



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

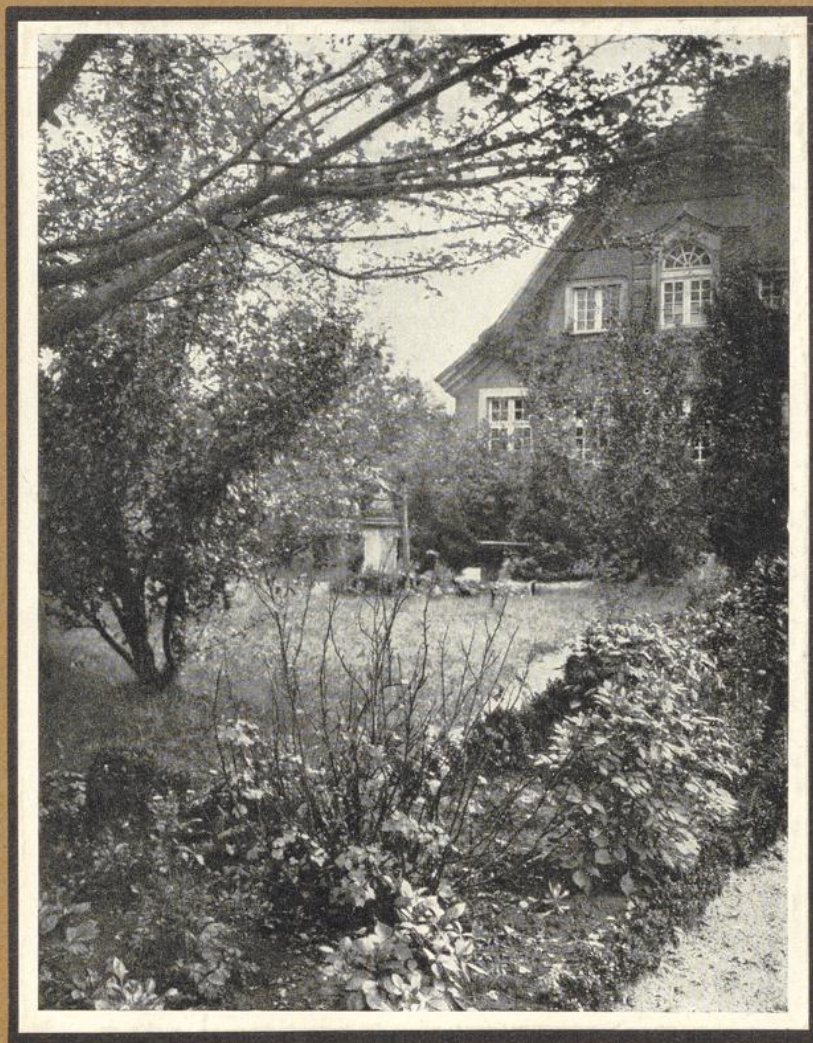
Das schöne Westfalen

Mielert, Fritz

Dortmund, [1926]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95412](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95412)

Fritz Mielert Das schöne Westfalen



Im Garten des Rüschhauses

Mit 96 Bildern, nach Aufnahmen des Verfassers

Band IV

Verlag von Fr. Wilh. Ruhfus in Dortmund

MQ
14 461



Dem
westfälischen Volke
gewidmet



91

Fritz Mielert

Das schöne Westfalen



Mit 96 Bildern, sämtlich nach Aufnahmen des Verfassers

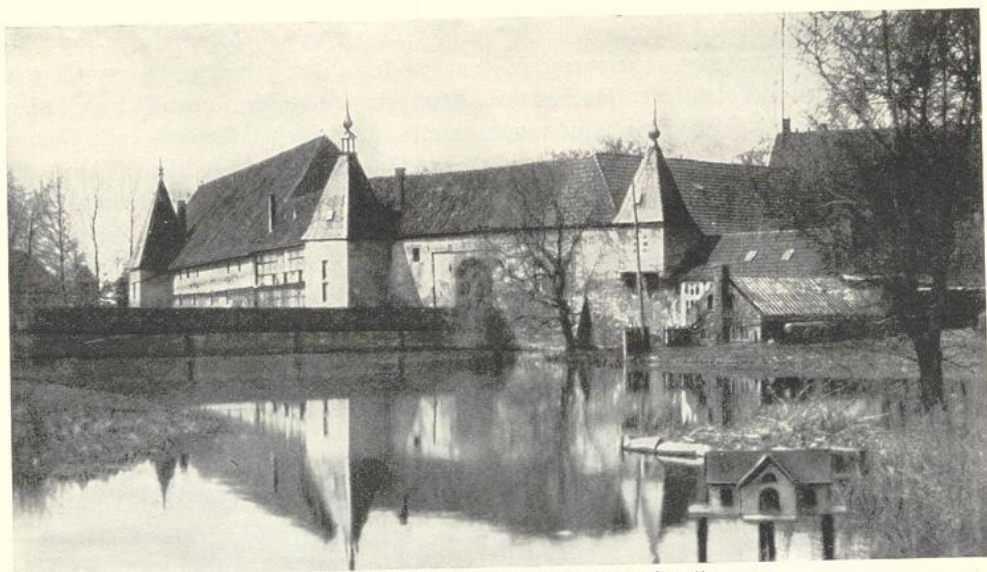
Vierter Band
Erstes bis zehntes Tausend

Verlag von Fr. Wilh. Ruhfus in Dortmund

03
MQ
14461



54:5048



Buldern, das Schloß des „tollen Bomberg“.

Mit den drei bereits erschienenen Bänden glaubte ich des Westfalenlandes Loblied genügend ausgefungen. Aber ich sehe schon, wie der Vogel singt, solange er die Flügel regen kann und der Bachfiesel wandert, solange ihn die rege Welle treibt, so werde ich, solange mich Lebenskraft erfüllt, weder das Wandern noch das Preisen lassen. Darum ist denn auch ein neuer Band zu der bisherigen stattlichen Bilderreihe vom „schönen Westfalen“ getreten. Ich könnte ja, wie das gewöhnlich üblich ist, diese Tatsache höchst manierlich begründen und etwa sagen, „um den vielen Wünschen aus den Leserkreisen gerecht zu werden“ oder „weil die Druckerei gerade über ein größeres Quantum Papier verfügte, das ich nicht unbedruckt lassen wollte“ oder „weil Hammerstrothusen und Kuh Schnappel sich zurückgesetzt fühlen, in den ersten drei Bänden nicht vertreten zu sein, ist, um diese wirklich klaffende Lücke auszufüllen, die Herausgabe eines vierten Bandes zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden“. Da diese Gründe nun eben hier zu Papier gebracht worden sind, mögen sie, unbeschadet ihrer Wahrheitsberechtigung, getrost stehen bleiben. Denn den wirklichen Grund, der meist recht materieller Natur ist, verleugnet man schicklicher Weise doch immer, etwa daß der grundsätzlich bescheidene Autor sich für den Erlös des neuen Bandes eine Villa am Starnberger See oder am Rhein zu kaufen gedenkt oder wenigstens einen westfälischen Rittersitz und dergleichen Kleinigkeiten mehr. Ich kann kaltblütig über solche Verdachte hinwegschreiten, denn ich bin nun einmal ein so unpraktischer Mensch, daß ich mich weder am Starnberger See noch am Rhein oder sonstwo zur Ruhe gesetzt sehen möchte. Glauben Sie mir nicht? Wirklich, es genügt mir, wenn ich nur mehr und mehr von der schönen Welt, auf die mich, weiß Gott, welcher Zufall nun einmal verschlagen hat, sehen und empfinden kann. Das ist ja leider mein Verhängnis: je älter ich werde, desto schöner erscheint mir die Welt trotz aller Widerwärtigkeiten, und desto durstiger und hungriger schaue ich nach ihr aus.

„Welch Unerfättlicher, Unvernünftiger!“ wird mancher sagen, „Zigeunerblut“, meinen andere. Meinetwegen, mich schiert's nicht, was andere reden und worüber sich

kleine und größere Nasen rümpfen. Mich freut's, wenn andere daheim oder an feingedeckten Verandentischen in Sommerfrischen zierlich Nkung halten, wenn ich nur meinem ureigenen Triebe treu bleiben und Genügen verschaffen kann. Ich will aber hierzu bemerken, daß man nicht vermuten wolle, ich sei ein Wander- und Naturbursch mit wallendem Haar und nicht mehr abwaschbaren Beinen. Mit nichts (wie man früher so höflich zu sagen pflegte), ich liebe die Welt und ihre Bequemlichkeiten und bin vernünftig genug, das Nützliche mit dem Angenehmen stets in beste Verbindung zu bringen. Ich verschweige deshalb auch nicht, daß ich nicht eher geruht habe, bis ich in den Besitz eines — Automobils gelangte. „Entsetzlich“, wird da der echte Wanderer ausrufen: „Mielert, der bekannte Globetrotter und Lobfänger des



In Tecklenburg.

Wanderns, ist unter die Automobilisten gegangen! Wo bleibt da die Poesie seiner ehemaligen Lebensauffassung, der duftige Reiz seiner Schilderungen, wenn er mit so einem Stänkerfaßten und vierbeinigen Leutenverärgerer über die Landstraßen segt? Da sieht man's doch, es ist alles nur um des schnöden Mammons willen. Er wanderte und er schrieb, um zu verdienen.“ Stopp, meine verehrten Protesterheber! Ich bin immer noch der Wandersmann von ehemals, aber eben deswegen mußte ich einen rappenden Rappen haben. Und ich bin sein begeisterter Reiter geworden, der jedes Härchen und Alderchen an ihm kennt, der sich nicht ärgert, wenn er auch zuweilen im Staube der Landstraße dem Rappen unter den Bauch kriechen und ihn da und dort figeln und jucken muß, damit er wieder aufwiehert und, heidi, über Straßen, Stod und Steine springt. Wir sind unser nun drei: ich, mein Apparat und der rappende Rappe. Und wir sind alle drei einander wert. Mein Apparat, der mehr als zwanzig Jahre mit mir durch vieler Herren Länder gezogen ist, dem kaum ein hoher Berg-

gipfel in deutschen Landen wie weit darüber hinaus, bis in die Heimat der Riffabylen wie der wildbärtigen Kurden und der kraushaarigen Njam-Njam unbekannt geblieben ist, der Wüsten und Steppen durchhängte, Föhn und Wintersturm, Samum und Nordmeergischt über sich ergehen ließ, ist windschief und harmonikaartig schmiegsam geworden, so daß kein zunftgemäßer Kameramann damit etwas Vernünftiges schaffen könnte, ebensowenig wie mit Old Shatterhands Büchse, die bekanntlich einen gebogenen Lauf hatte, mit der der alte Trapper aber ebenso sicher schoß, wie ich mit meiner schiefen Kamera immer noch die geradesten Bilder schaffe. Dazu der Rappe, der seine Mucken hat und ganz anders wie ein anderes Automobil ist. Er kennt kaum ein Hindernis, ich bin mit ihm schon die steilsten Burgwege hinaufgefahren, er rennt mit mir durch Dick und Dünn und vor allem, er ist nicht stracksteif wie andere, sondern selbstsam geschmeidig, daß er sich sogar in den Schwanz beißen könnte, wenn er es will. Die Automobilisten werden sagen: „Das gibt es ja gar nicht.“ Es ist aber wirklich so, ich habe mir den Rappen, wie Carl May seine Büchsen, eigens herstellen lassen. Wie gesagt, er hat zuweilen seine Launen und will auch dann nicht weiter, wenn ich ihm gut zurede und ihn, was er gern hat, an der Gurgel oder anderen angenehmen Stellen kitzle. In solchen Fällen lege ich mich gewöhnlich ins Gras, atze, träume oder fabuliere. Wenns ihm dann genügend langweilig geworden ist, fängt er von selber an zu wiehern, und ich sage dann gewöhnlich zu ihm, ohne mich vorerst zu rühren: „Siehst du, du schwarzes Rabenvieh, nun soll ich wieder einmal der Vernünftige sein!“ In der Regel bin ich's denn auch, und es geht hurtig weiter.

Aber wo bleibt das Wandern, ruft man einstimmig aus dem Leserkreise. Das ist es ja eben, daß ich heute meinen Wandergelüsten weit besser, na, sagen wir getrost mal, frönen kann als es mit der Eisenbahn oder gar im Rumpelkasten aus Großvaters Zeiten möglich war. Man sieht viel mehr bei Fahrten im Wagen, auch wenn man diesen selber steuert, und spart dadurch Zeit und Geld, daß man unabhängig von den Zügen und anderen Verkehrsmitteln ist und schnell in eine Gegend gelangt, die sonst nur durch zeitraubende Fußtouren oder Bahnfahrten erreichbar ist. So ist der Wagen das beste Mittel für den Zweck. Er bringt mich an erstrebenswerte Ziele, wo ich ihn in den Stall setze, meinen Rucksack auf den Rücken, den Stab in die Hand nehme und nach alter Weise meine Wanderung durch Gebirge oder Heide antrete.

„Aber um Himmelswillen“, erregt sich ein anderer, „es mag alles zugegeben werden, jedoch, wie gehören solche Auslassungen in den Textteil des vierten Bandes vom „schönen Westfalen?“ Gemach, mein Lieber! Mit den Menschen wandeln sich auch die Zeiten. Ist man früher einzig auf Schusters Rappen geritten oder in der Postkutsche gereist, wenn nicht gar in eigener Chaise oder in der Sänfte, so wandert und reist man eben heute mit 40, 50 und 80 Kilometer Geschwindigkeit auf (und noch fixer über) dem Erdboden, und ich kann nicht sagen, daß dies etwa die schlechtere Art zu wandern sei. Das Gegenteil wird doch nur von jenen behauptet, welche noch kein Motorrad oder keinen Kraftwagen ihr eigen nennen. Man denke nicht, daß durch den Gebrauch eines Motorrads oder Kraftwagens der Flüchtigkeit Vorschub geleistet wird. Gewiß ist Selbstzucht sehr am Platze, denn fahren ist bequem und macht bequem. Leicht auch überwiegt das sportliche Interesse und man wird zu einem Kilometerverschlinger, dem jeder Sinn für das Durchwandern der Natur abgeht. Man muß sich bewußt sein, daß, wenn man spazieren fährt oder mit einem Kraftwagen oder Motorrad eine Reise unternimmt, es nicht darauf ankommt, ein Ziel eine Stunde

eher als ein anderer zu erreichen, sondern daß das benzinverschluckende Vehikel nur ein angenehmer Behelf sein soll, mit dem man schnell und mühelos als zu Fuß oder Pferd an einen reizvollen Ort oder zu einer anziehenden Landschaft gelangt. Dort aber stelle man Rad oder Wagen beiseite, und mit den ersparten Kräften, die man auf den langen Zugangswegen nicht verschwenden brauchte, steige man in die Bergwelken hinauf oder durchwandere Hügel und Ebenen, welche man sich zum Ziele erkoren hat.

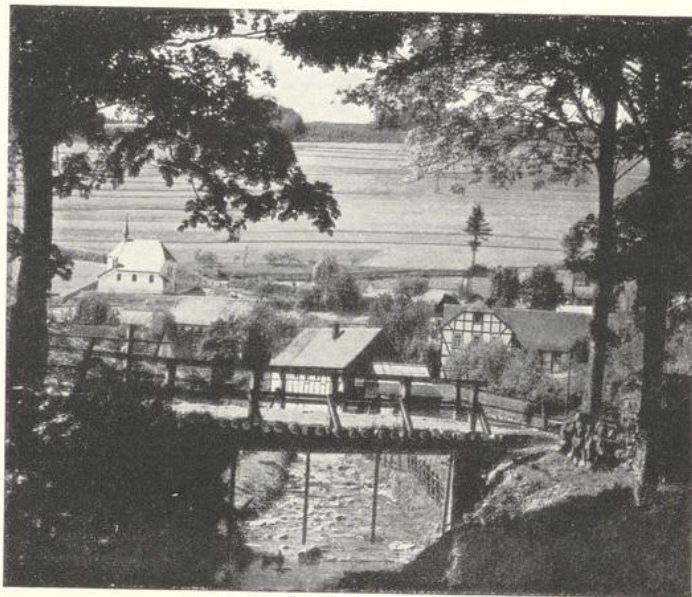
Solcher Weise habe ich dieses Jahr das westfälische Land durchstreift und die Bilder, welche der vierte Band enthält, sind ausnahmslos die Frucht dieser „benzingetriebenen Wanderfahrt“. Sie wollen und sollen zeigen, daß man auch im Kraftwagen die Landschaft sieht, und zwar zehnmal mehr sieht als ein ohne jeglichen Behelf fürbaß Wandernder, sofern man sich selbst in der Gewalt hat und nicht blindlings die Gegenden durcheilt. Und auch dies ist der Zweck der etwas lang gewordenen Ausführungen: die immer zahlreicher werdenden Besitzer der Motorräder und Kraftwagen hierdurch anzuregen, nicht diese und jene Gastwirtschaft sich zum Ziele ihrer Fahrt zu machen, sondern sich ein fröhliches Programm zusammenzustellen und dann die luftgetragenen Räder, wo es sich lohnt, rasten zu lassen oder mit Ruhe und Beschaulichkeit fahrend zu wandern und so zu genießen.

Denjenigen aber, welche kein Vehikel be-

sitzen und nach alter Spielmanns- oder Wandererart durch die Lande ziehen, nur mit einem Stecken und Ranzen beschwert, sage ich zum Troste: So ein blecherner Rappe oder ein knatternder Boß (mit letzterer Bezeichnung meine ich die

Motorräder) bietet sicherlich neben manchem Unangenehmen viel Vorteile. Dem aber steht gegenüber, daß auch das Wandern zu Fuß seine

Lichtseiten hat, die freilich ganz anderer Art sind. Wer zu Fuß wandert, müßte eigentlich unbedingt eine Dichternatur sein oder ein bißchen Abenteuergeist in sich haben. Sonst fehlt der größte Reiz. Er muß helle Augen und muntern Sinn haben, dazu auch etwas von einem Schalk, dann wird jede Fußwanderung eine Erlebnisfahrt, die die Langsamkeit, welche, je weiter die Zeit fortschreitet, immer mehr ihr Gepräge wird, vergessen und sie reicher an Innenerlebnissen werden läßt. Ich selbst bin vielleicht bislang der einzige Automobilist, der beides miteinander zu verbinden sucht. Das heißt also, ich benutze den Wagen nur als Mittel zum Vorwärtskommen und schnellen



Latrop im Rothaargebirge.



Haubentracht in Rahden.

Erreichen entlegener, schöner Gegenden. Dann aber unternehme ich auch tagelange Wanderungen und tauche ganz in die Romantik der mir zufließenden Stunden hinein. Und tritt die Alltäglichkeit mit ihrem Nüchternheitsgesicht gar zu störend vor mich hin, dann fliehe ich noch tiefer in den Bann der Wälder und der einsamen Holzhackerdörfer, oder ich saddle meinen Rappen und eile, eile fort aus der geldflugen Gegend, in eine andere, wo noch die Biedermeierzeit in Großmutterns breiten Röcken und Großvaters langen Frackschößen daherspaziert und Spitzweg im Torwinkel sitzt und den behäbigen Wirt „Zur alten Post“, die Mägde am Brunnen samt dem alten Briefträger oder den Gemeindediener mit der großen Schelle in der Hand und der Brille unter der breiten Schirmmütze absonterte.

So haben sich meine letzten Fahrten durchs Westfalenland gestaltet. Lassen Sie mich einiges davon erwähnen, mir, meinem Apparat und dem Rappen zur Wehr, dem westfälischen Lande zur Ehr.

Es war an einem Spätnachmittag des Frühjahrs in Münster. Ich war in dieser alten Stadt umhergegangen wie jemand, der von dem Köstlichen, das ihm bekannt ist, nach Genießerweise da und dort nippt. Hier schaute ich in einen Hof, um zu sehen, ob die Magnolie schon ihre Knospen zu entfalten begonnen hat; bei St. Mauritius wußte ich einen prächtigen Goldregenbusch. Am Erbdrostenhof hatte die Sonne gegen Mittag über die Dachkanten gesprüht und alles an der Vorderfront und dem genial ausgeparten Vorplatz in einen wunderlichen Blandunst verwandelt, aus dem die Putten am Gitter blendend vergoldet sich herausheben. Durch die Grüne Gasse war ich geschlendert, hatte in der Altbierkneipe bei der Neubrückenstraße hineingelugt, um zu sehen, ob die alten Poalbürgeroriginalen noch am Leben waren, hatte mich auch an den prächtigen Räumen des

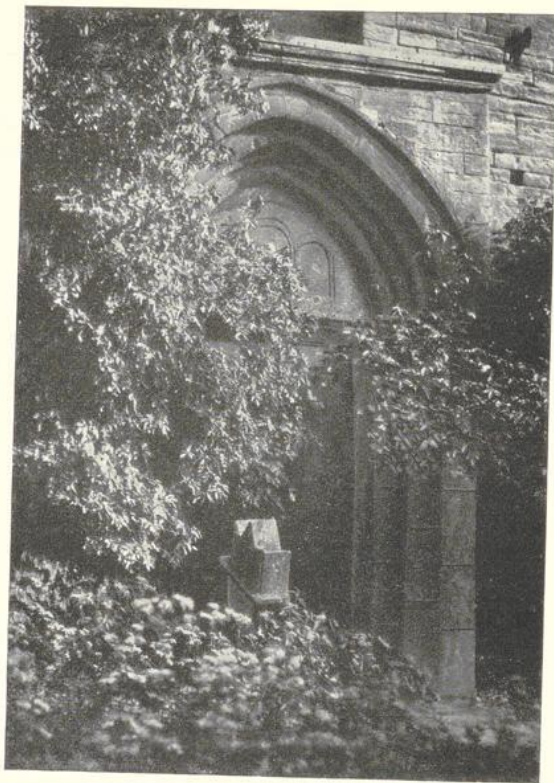


Blick auf Laasphe.

„Kiepenkerl“ erfreut und war am Horstberg in den Garten getreten, von dem aus um Mittag der gewaltige, blaubleiche Turm der Lambertikirche wie eine reichge-

putzte gotische Sakramentssäule sich gen Himmel strafft.

Und darauf zog ich an einem der Adels Häuser nahe der Überwasserkirche die Schelle, da ich dieses Haus noch nicht kannte, obwohl es mich in seiner lockenden Zurückgezogenheit mit dem Lindenbaum im Hofe schon seit Jahren im Banne hielt. Verblaßte Eleganz aus den Tagen einer Droste und Fürstin Gallitzin schaute mir entgegen. Links eine gradlinig und steil hinaufführende weiße Treppe, sehr hoch, die oben zu weißen Türen und anscheinend lichten Räumen leitet, wahrhaft eine Jakobsleiter; davor im Halbdunkel des unteren Treppenraumes eine alte Standuhr mit mattsilbernem Zifferblatt, das um König Jérômes Zeiten neu gewesen sein mag, an den Wänden Geweihe auf weißen Brettchen, alte Jagdbilder, ein blindgewordener Spiegel; rechts im tieferen Dunkel eine gewundene



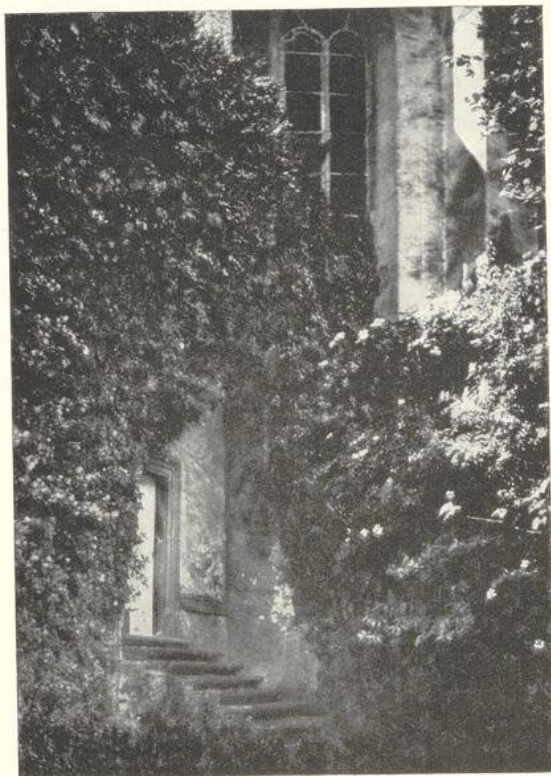
An der Kirche zu Lohne bei Soest.

weiße Treppe und altes Mobiliar, alles seltsam schön in dem ruhigen Wechsel zwischen Hell und Dunkel. Das Ganze aber durchaus gespenstisch. Ich vermeine, es muß hier der Spuk unbedingt en famille wohnen. Ich spürte ihn um mich, wie er mich lockte und mir zuhauchte: Bleibe heute Nacht da, ich werde dir das Gruseln beibringen... Zwei Gräfinnen bewohnen das Haus. Ich sprach mit ihnen, aber heute scheint es mir, daß ich mit Schemen gesprochen habe, so wesenlos, so seltsam verwachsen zu diesem Hause gehörend, dünkten sie mich. Ganz Münster steckt voll solcher Häuser, und diese sind gepfropft voll von Spukgeschichten und wunderlichen Romanen, die man in den Lüften greifen kann.

So war ich hier und da gewesen und ruhte etwas in dem so anheimelnd und gediegen münsterisch eingerichteten Café Middendorf aus, wo ein schokoladenfarbener Mohr wie ein übriggebliebenes Rokoinventar aus der fürstbischöflichen Zeit den Kaffee und allerlei Leckerbissen bereitet. Münster ist eine ebenso gemütliche wie gemütvolle Stadt, ein glückliches Gemisch von Groß- und Kleinstadt, eine wundervolle alte Stadt, die trotzdem nicht veraltet ist. Als die Sonne schräg über die Kronen der Bäume am Schloßplatz griff, um frühlingshaft fröhlichen Kindern und Mädchen noch etwas in Augen und Herzen zu leuchten, ehe sie sich hinterm Botanischen Garten zur Ruhe legte, bestieg ich meinen Rappeltrappen und pendelte geruhlos zur Stadt hinaus, gegen die Baumberge hin. Ganz gegen mein sonstiges Gebahren hatte ich mir kein Ziel vorbedacht, wollte nur gegen Westen, in die sinkende Sonne hinein fahren und war so, ohne Hassgebissen, an ein abendliches Schloß gelangt, nach dessen

Namen ich nicht fragte, weil es mir in jener Stunde gleichgültig war, wie es hieß und wem es gehörte. Ich war in den Park eingetreten und stand überrascht stille vor dem Anblick, der sich mir bot. Man denke sich die schönsten alten und jungen Bäume, unter denen eine sehr schöne Birke, ein alter Goldregenbaum in Blüte, Akazien, eine bejahrte Fichte, stattlich wie eine Libanonzedern, waren. Um diese und die anderen Bäume ringsum ein üppiger Blumenflor in Frühlingsprangen, viele Halme und Stengel so hoch, daß sie mir bis zur Hüfte reichten. Und, Gott Dank, nirgend eine schulmeisternde Gärtnerhand zu spüren, alles Wildwuchs in Fülle und Pracht, wie in einem Paradies. Wohl an die zwanzig Meter entfernt und etwa sechs bis acht Meter tiefer das Schloß, eine steinerne, schwimmende Arche in einem Burggrabengewässer, das reglos still und von Schilf und Wasserlinsen sparsam umsäumt war. Die gedrungene kleine Zugangsbrücke ergab mit ihren drei rundgewölbten Bögen und dem täuschend gleichenden Spiegelbilde im Wasser ein Doppelbild mit formvollendeten Ringen, bei denen man nicht unterscheiden konnte, wo der Wasserspiegel ansetzte. Aus der Schloßfläche hörte man Tellergeklapper, ein Junge kam mit einem Ochsengespann nach Hause. Die Räder quietschten und die Peitsche knallte, im übrigen aber war eine übermächtige Stille und alles so unwirklich traumhaft wie in einem Märchen, das mir der laue Frühlingsabend vor die Blicke gezaubert hatte.

Beim Dunkelwerden kam ich in Billerbeck an und sah die stilreinen erhebenden Formen des Ludgerusmünsters wie Marmor im Mondlicht leuchten. Ich nächtigte



In der Klosterkirche zu Corvey.

im Hause der Kirche gegenüber und sah die nachts geisterhaft erglänzenden Chorfenster; früh aber weckten mich Orgelflang und Messesang. Das Ludgerusmünster ist einer der wenigen neuen Kirchenbaue, welche vom Geiste der Altmeister hoher Kunstgezeiten der Vergangenheit ein Mehr oder Weniger in sich tragen. Dieser gotische Bau und der romanische der St. Antoniusbasilika in Rheine sind solche Prachtwerke, seltenen Lobes wert.

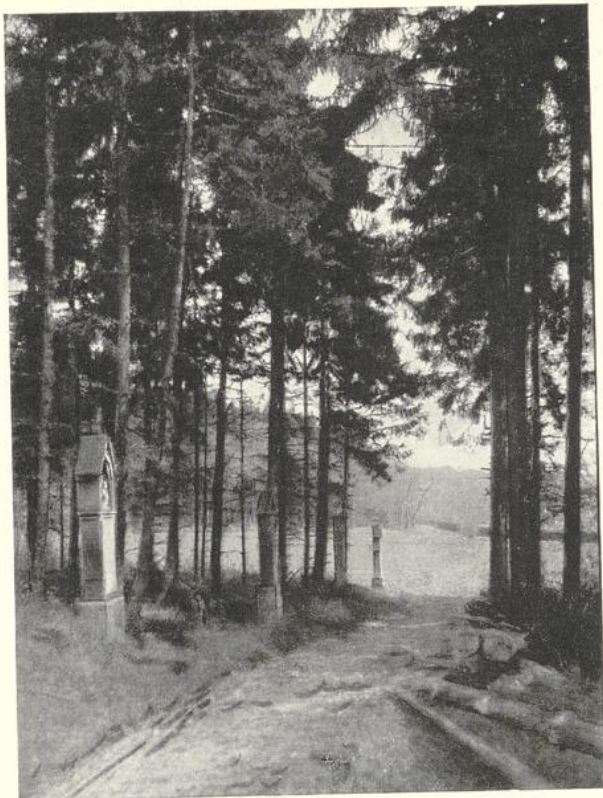
In den frühen Vormittagsstunden beglitzerte die Sonne ein Schloßchen am Wege, das kaum in einer Weise namhaft ist, eins der vielen kleinen trutzfesten Häuser im Münsterlande. Aber hingezaubert schien auch dies in die Stille der Landschaft. Zwischen den altroten Mauern spreizte eine bejahrte Platane ihr jungbelaubtes Geäst, von der Morgenfrische scharf begoldet. Tau hing in den

Gräsern. Im Schlosse rührte sich nichts, nur auf der Wiese hinter dem Schlosse ergingen sich zwei starkgehörnte Widder, die einzigen sichtbaren Lebewesen. Von den nahen Feldern hörte man die singenden Lerchen, sonst alles still. Es war, als ob Gott Mars auf diesem westfälischen Landsitze in größter Zurückgezogenheit der Ruhe pflegte, um ihn her göttlicher Paradiesfrieden gebreitet.

Ein halbes Stündchen später, die Sonne brannte schon merklich bewußter, fuhr ich durch den Parkweg des Schlosses Buldern. Das ist in Wahrheit ein Herrensitz. Der Park groß, weiträumig und doch nicht übermäßig gepflegt, vielmehr in der glücklich schwebenden Phase stattlicher Aufmachung und natürlicher Großartigkeit gehalten. Zwischen den Buchen und Fichten hier und da eine barocke Figur nach antiker Art oder ein Heiligenbild aus Gröningers Zeit. An einem lauernd äugenden Teichschlund eine Mutter Anna mit ihrem gottseligen Töchterchen. Drüben der sich zwischen Schloß, Orangerie und Park schiebende großglänzende Teich, in dem die Umfassung des Schlosses mit spitzen Türmchen steifsteinern steht und sich hart spiegelt. Dazu eine kleine aber massige Brücke, wie zwischen Ufer und Schloßmauer hingequetscht. Drinnen der hohe Herrenhausflügel, in dessen Winkel ein alter Baum mit Sitzgelegenheiten in seiner Krone sich breitet. Es ist das Schloß des tollern Romberg. Ich suche den Platz im Park beim Schloß, wo er, den Tod erwartend, seine letzten Stunden verwachte, und spähe in den Speisesaal, in dem er allein und mit sich selbst räsonnierend, saß. Und hier, durch diese malerische Torfahrt, ist er oft mit seinem seltsamen Gespann gerasselt, den Kopf voll schrullig komischer Einfälle. Ich frage einen alten Mann, der ruhend auf einer Bank sitzt, ob alles wahr ist, was man sich von dem tollern Romberg erzählt. „I wo“, sagt der Alte, verschmigt lächelnd, „us Här Baron woar'n chans vernünftigen Käl, lange nich so wie die Sriwers in die Bücher van ihm vertellen. Et wird viel to viel gelogen.“ Jedoch, ich traue den treuherzig ausschauenden Augen des Alten nicht weit und glaube eher, daß dies alte Faktotum einst mit dem Herrn Baron, dessen guter Bekanntschaft es sich rühmt, durch Dick und Dünn gejagt ist und der Schalk, der ihm aus den Augenwinkeln blickt, ein Erbteil des alten Herrn ist. Schade, daß dieser fidele Unruhstifter heute nicht mehr am Leben ist. Das Schloß und der Park sehen gar nicht ungewöhnlich aus. Nirgends ist etwas, das aus den Gleisen der heiligen Ordnung heraustritt, alles, Mensch wie Tier, durchaus vernünftig. Schade, schade, ich hätte mich sehr gefreut wenigstens eine bescheidene Spur aus dem Leben des alten Romberg zu erblicken.



Prozession in Wormbach.



Waldweg bei Fröndenberg.

So trollte ich mich wieder fort, ziemlich unbefriedigt von Buldern wie mit mir selber. Vor allem letzteres deswegen, weil man das Pech hat, in einer so humorarmen und feindlichen Zeit zu leben. Die Welt „wird vernünftiger mit jedem Tag“, und jeden Spaßmacher trifft irgend einer der tausend Gesetzesfinger und tippt ihn zurück in die große Herde der Korrekten. Und dabei lechzt doch die Welt nach Humor und zwerchfellerschütternden Rombergstreichen. Das beweist schon allein das allgemeine Greifen nach Windlers Buch vom tollen Romberg. Ich bin gewiß, wenn heute ein zweiter toller Romberg auflebte, man würde all' die mit künstlich erkügelten Witzen und Spaßgeschichten gefüllten Blätter beiseitelegen und auf nichts als die übermütigen Streiche des westfälischen Barons

achten, lauschen und lachen. Wenn nicht so viele Wenn und Aber sich vor mich hinstellten, weiß Gott, mir zuckt's in allen Fingern, selbst zu rombergen.

Sieh, da sind wir schon beim Rüschaus. Ich war ganz in Gedanken und habe nur unbewußt das angenehme Auf und Nieder empfunden, mit dem ich über die Baumberge schnurrte. Zuviel hatte mich der treffliche Baron in seinen Bann gezogen. Ich glaube, er würde vor Freuden mit den Ohren wackeln und sehr vergnügt und respektlos hinter den Heiligen des Himmels grieneln, wenn er erführe, daß ihm ein Nachfolger erwachsen sei. Merkwürdig, wie schnell die Landschaft wechselt! Soeben noch die sauberen, gelblichen Steinhäuser der Baumberge mit den Steinmetz- und Besitzerzeichen an Toren und Türen, den Bildnissen und Inschriften, soeben auch noch der freie Blick weit über das Münsterland hinweg gen Haltern an der Lippe, wo einst die Römer hausten, und jetzt beengt umgrenzter Horizont, Sandwege, schweigend schwere Felder, Kuhgebrüll in Ställen, schwarze niederstämmige Wälder. Die Landschaft ist hier noch wie zu Annettes Zeit, und ich merke, aus Rombergs freiherrlicher Luft sind wir heraus. Hier ist ganz Annettes Land, schwer und sanft. Jetzt erst erkenne ich, wie kräftig, weiträumig, großzügig die Landschaft um Buldern ist. Dort mußte ein solcher Prachtschloß erstehen, hier wiederum konnte ein solches sinnig frommes Gemüt wie das der Droste erblühen. Dort fliegt der Blick ins Weite, hier zwingt die engumgrenzte Scholle zur Kleinbetrachtung, zum liebevollen, aufmerksamen Sichversenken in der Halme und Käfer Schönheit, wie der Blumen und

Menschen einfach Leid und Freude. Wie wenig hat sich doch die Natur hier, kaum eine Stunde von Münsters Mauern entfernt, seit einem Menschenalter verändert! Das Rüschaus selbst ist nur auf sandigem, schlechtem Sandweg zu erreichen. Im Wasser, das das einfache Hauswesen umzieht, wächst ganz nach der Natur eigenem Belieben Ried und Schlinggewächs. Am Tor, das niemanden schreckt, wuchert Holunder. Keine Mauer, kein Zaun schützt den Graben, und doch schützt dieser das Haus, denn so wenig breit er ist, so reicht doch kein Sprung hinüber, es sei denn, man scheut vor einem Plumps ins Nasse voller Schilf, Froschlaich und Gestrüpp nicht



Im Garten der Annette Droste auf Rüschaus.

zurück. Das Haus selbst ist schlicht, ein Bauernhaus mit gebräuchlicher Deele und hoher, altertümlicher Küche. Und doch sind außer der Deele die Räume etwas über das Bauernhafte ins Adelige hinein gesteigert. Aber das ist ja gerade das seltsam Bezaubernde, daß man hier ein Bauern- und Adels- haus unter einem Dache findet. Aber der Küche liegt das Wohnzimmer, ziemlich geräumig, mit einem in der Wand verschließbaren Hausaltar und schönem Blick durch die umrankten Fenster in den Garten. Dahinter befindet sich ein trautes Eckzimmer mit einer Teppe, die italienische Landschaften in Sepiafärbung zeigt. Aber eine Treppe hinauf kommen wir in das wunderbar anheimelnde Arbeitszimmer der Droste, das so niedrig ist, daß eine etwas große Person sich in acht nehmen müßte, um mit dem Kopf nicht an die Deckenbalken zu stoßen. Längs der Fensterwand, in der eng nebeneinander mehrere ganz kleine und dicht umgrünte Guckfensterchen sind, stand einst das große lederne Kanapee des adeligen Fräuleins. Wieviel angenehme Gespräche mögen hier geführt worden sein, wieviel Herzensstürme in der Stille sanft beschwichtigt! Im gleichen Stockwerk, diskret abgelegen, ist das kleine Schlafgemach der Annette. Es hat zwei helle Fenster, aber eine mansardenhaft abgeschrägte Wand, unter der das Bett stand. Von den ursprünglichen Möbeln ist nichts mehr da außer dem erwähnten Hausaltar, einem alten Tisch und einem sonderlich biedermeierischen Nachttischchen im Schlafgemach. Fühlt man sich in den Gemächern recht glücklich hinein in die vornehm empfindsame Natur des adeligen Fräuleins, so nicht minder im Garten, in dem noch der alte bemooste, runde Steintisch und einige aus der Rokokozeit stammende Putten das kleine und doch so inhaltreiche Geviert zieren. Ein lauschiger Garten, in dem bei Morgentau

wie Abendröte manche Empfindungen der Dichterin ihre meisterliche Form gefunden haben. Die Blumen, Kräuter und die Gräfte, die nahen Felder mit den still tätigen Menschen und dem Lerchensang, das Mähen der Kühe in der Deele wie das vornehm schlichte Haus in seiner Eigenart, sie vermögen nicht nur eine Annette von Droste-Hülshoff in zarte Stimmungen zu versetzen und zur Kleinmalerei anzuregen, sie können selbst wilder Herzen Ungestim zu linderem Schlag bezähmen . . .

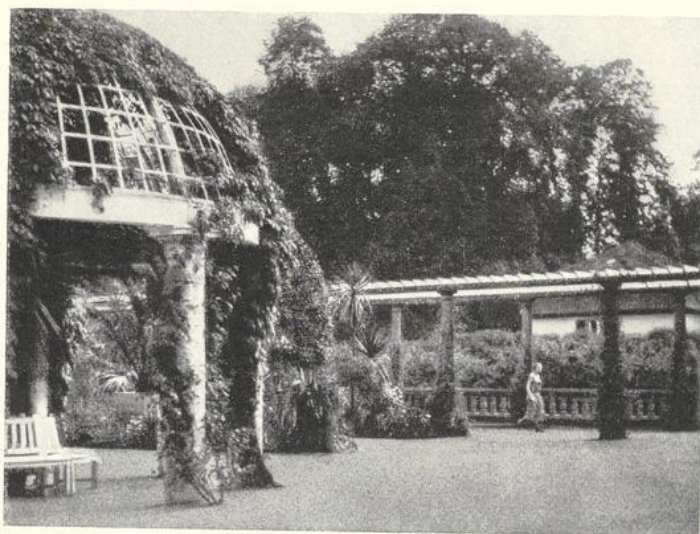
„Wallfahrer zogen durch das Tal mit fliegenden Standarten“, als ich mich Telgte näherte, und Glockenklänge empfingen mich vor dem Städtchen, dessen Rahmen hier und

da sehr alte Linden mit malerisch barocken Bildstöcken darunter betonen. Die heilige Kapelle war hell erleuchtet, und frommer Volksgesang füllte mit dem Summen der Glocken die Lüfte. Ganz Telgte war ein Himmel voller Seligen oder solchen — die es werden wollten. Die Mutter Gottes von Telgte ist der heilige Pol im Norden des westfälischen Landes, wie Sancta Walpurgis zu Wormbach der für den Süden Westfalens. Bald darauf umgab mich wieder die Stille der Landstraße und das leise Brummen des Rappens, der selbstzufrieden seinen Weg lief. Das ist ja das Schöne bei solchen Fahrten, daß man überraschend schnell von einem anziehenden Erlebnis ins andere geführt wird. Sie reihen sich wie verschiedenfarbige und doch wessensverwandte Perlen oder Blumen zu einem in seiner Gesamtheit erfreulichen Kranz. Freilich kommt eins hinzu: Man muß den Kranz zu winden wissen. Etwas furios war's freilich, als ich bald nach dem Himmel von Telgte in ein münsterländisches Kirchdorf kam, das ganz von Kirmes- trübel angefüllt war, und bei der



Im Garten der Annette Droste auf Rüschhaus.

Kirche anstatt flehender Lieder Feuerwerksfrösche, Quäktrumpeten, die schreienden Stimmen einiger billiger Jakobe und Schlag und Widerschlag des „Haut den Lukas“ hörte, der zufällig neben einem himmelan blickenden heiligen Johannes stand. Ich konnte mir nicht versagen, die Kraft an diesem widerspenstigen Hopser zu erproben, der, wenn er mit genügender Wucht hinaufgejagt wird, einen befriedigenden Knall auslöst, und damit anzeigt, daß man noch genügend über Muskelkräfte für den täglichen und besonderen Gebrauch verfügt. Dann ging's weiter, fortwährend hupend zwischen den Buden der Pfefferküchler und den Männern mit den schwankenden bunten Ballongekrösen, den Leinwand- und Geschirrwarenbuden und am türkischen Honigmann vorbei, bis



Im Kurpark zu Pyrmont.

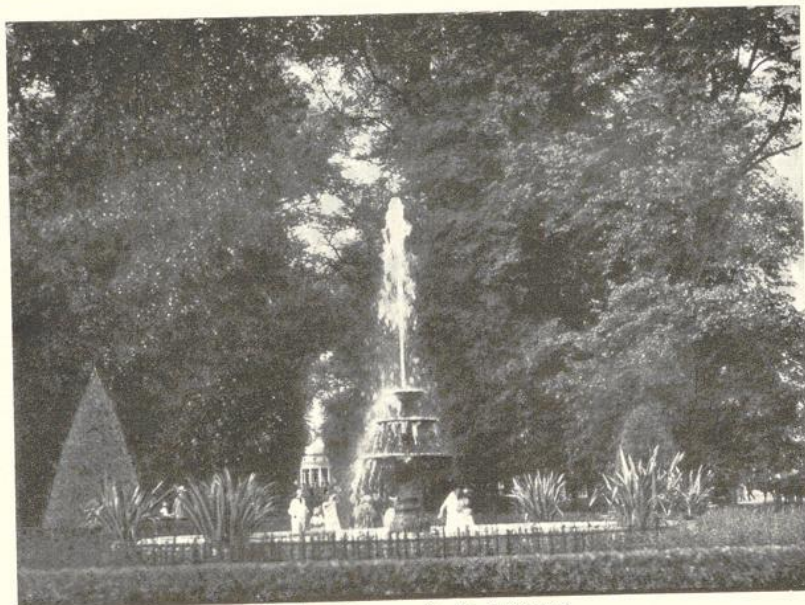
mich wiederum die nun um so auffallendere Ruhe des freien Landes wie ein wohlthuendes, lindes Seelenbad umgab. Nicht allzu lange darauf bog ich von der Hauptstraße ab und schlängelte zwischen einzelnen Gehöften und zwischen Feldern ein Weilchen hin, bis ich in einen mit kleinen Bäumen bestandenen Weg lenkte, an dessen Ende ein über Eck stehendes größeres

Schloßgebäude sichtbar wurde. Wie wundervoll war der Zugang unter den kleinen Bäumen! Der Rasen zwischen diesen war dicht gefüllt mit höchstengeligen dunkelblauen Lupinen und gelbem Ginster, tiefes Blau und tiefes Gelb vereint, ein farbanglühendes selten zu erblickender Art! Und umrahmt von diesem Rausch des blauen und gelben Glommens, zwischen dunklen Bäumen und sattem Grün, das graue Schloß, zum großen Teil von dunkelstem Efeu und Wein überkleidet. Noch mehr steigert sich die Überraschung, wenn man beim Nähertreten sieht, wie stattlich und zugleich eigenartig dieses Schloß ist, das in einer ganz anspruchslosen Gegend sich versteckt hält, einer Gegend, in welcher man derartige künstlerische und gärtnerische Überraschung nicht vermutet. Ich bin gewiß, wer von dem Schlosse keine Kenntnis hat, könnte dreißig Meter von ihm entfernt ahnungslos vorüberfahren, er könnte Hunderte von Fahrten durch das Münsterland unternehmen und würde nur durch puren Zufall auf dieses prunkhafte Gebäude stoßen, das sich so ausgezeichnet verbirgt. Man hat kein Bedürfnis, den Namen des Schlosses zu wissen, denn der märchenhafte Eindruck ist so mächtig, daß der Name nur eine Ernüchterung bedeuten würde. Für diejenigen, die aber trotzdem Wert darauf legen, sei er genannt: Es ist Schloß Lohburg, das, von jeder Seite gesehen, reizvoll ist, weswegen ich von ihm nicht weniger als drei Ansichten im Bilderteil darbiete.

Osnabrück, die Stadt mit den schweren Häusern und Kirchen an geräumigen Plätzen, war diesmal nicht mein Ziel. Die Stadt Justus Mörsers sieht man besser in melancholischen Herbsttagen, wenn die goldenen Blätter der Linden und herbstgrüne Wiesen einen kraftfarbenen Teppich für das grün-graue Stadtbild geschaffen haben. In diesen Frühlingstagen zog es mich in die Heide und die Wälder des nördlichsten Münsterlandes. Um Westerkappeln stieg Sand auf, Kiefernwald Dunkel nahm mich auf, und geheimnisvoll lag zwischen dunklen Bäumen hier und da ein Bauernhaus. Unendlich ehrwürdig sind diese Stätten urbodenhafter Kultur, Hüter guter, altbewährter Ehrbarkeit. Wie traut ein solches Niedersachsenhaus der Heide mit seinen sauberen Wänden und dem Strohdach unter den hohen Bäumen des Hofes hin-

gestellt ist, ein Hort den Bewohnern, hohe Freude den sinnigen Fremden. Sauber gekästet die Fenster, dahinter Blumen stehen, der Obstgarten ungezäunt, wie ein Lieblingsmotiv von Hans Thoma. Drinnen dunkle, dumpfe Räume; die Luft in den kleinen Stuben ist nicht gerade immer angenehm, da selten einmal die Fenster geöffnet werden, die Leute aber so grundgediegen, so wahr und geweckten Sinnes. Wie ruhig, anständig und korrekt die Sprache des alten Bauern! Hier ist nicht viel von Zivilisation moderner Art zu merken, Bibel und Sonntagsblättchen, vielleicht noch eine landwirtschaftliche Zeitung sind ziemlich der einzige Lesestoff; die Flut der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher brandet nicht bis in diese Heidehäuser. Aber desto tiefer und reicher ist die altererbte Kultur in diesen Höfen wie überhaupt in diesem Lande.

Nicht weit von hier, der Weg bog in Wald hinein und ging durch Sand und über Grasrücken, Moos- und Heidekrautbuckel, trifft man tief drinnen in der Waldeshut auf die geheimnisvolle steinzeitliche Stätte, die das Volk die Sloopsteene (Schlafsteine) nennt. Feierlich ist der Anblick dieses uralten Begräbnismals. Irgendein angesehener Mensch der Vorzeit ist hier zur Ruhe gebettet, Ansehen und Verehrung haben ihm die Riesensteine aufs Grab gehäuft. Keine Schriftkunde ist aus jenen Zeiten vorhanden und was an Begegnissen sich erhalten hatte, ist längst zu Märchen und Sagen umgewandelt. Ein Gemisch von Bewunderung und Heimeligkeit packt mich stets beim Anblick solcher vorzeitlichen Ehrenmäler. Sind sie nicht ein Beweis hochstehender Herrenkultur und somit eines durchaus nicht auf tiefer Stufe verharrenden Denkvermögens? Ist der Mangel an Dingen heutiger alltäglicher Bequemlichkeit ein Beweis für Nichtkultur? Waren nicht die Entdeckungen jener Zeit, die wir heute primitiv nennen, ebenso bedeutsam wie heutige? Ob Tyrann oder geliebter Heerführer, groß muß das Ansehen der Führer der Steinzeitmenschen gewesen sein, denn wahrhaft übermenschlich ist die Leistung, die hier vollbracht ist, vielhundertzentner-



In der Promenade in Pyrmont.

schwere Steinkolosse von weither zu einem Orte zu schleifen und sie dort zu einer Kammer mühsam übereinander zu wälzen. Wie bescheiden und sanft dagegen die Natur der jetzt hier hausenden Bauern, die ihr Piepken schmöken und kaum zu einem rechten Donnerwetter sich erregen können! Diese Steinzeitmenschen sind die Vorfahren und vielleicht schon die Träger der germanischen Urreligion, des gewaltigen Wotan- und Donarglaubens. Sie sahen die Gottheiten, die ihnen die Natur verkörperte, täglich vor sich, und ich glaube, daß dieser stete Anblick der Gottkräfte die Menschen kraftweckend, feuergeistig und freimütig machte. Auf diesem Boden wuchsen die alten Germanen und Sachsen dieses Landes empor, die wir heute noch wegen ihres sinnbewußten Freiheitsdranges bewundern. Wie verständlich ist ihr immer neues Auflehnen gegen die sogenannten Kulturbringer, zuerst die Römer, später die Franken unter dem großen Karl!

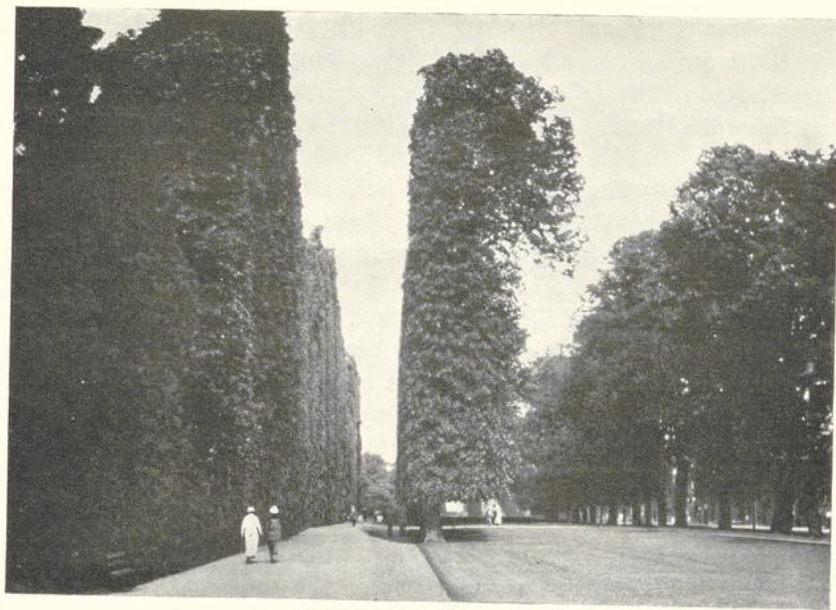
Viel Freude machte die Fahrt durch die Landschaft um Mettingen bis Hopsten und zum Heiligen Meer. Von nicht wenigen wird diese Moor- und Heidegegend für eintönig gescholten werden. Ich würde gewiß auch nicht dazu raten, sie zum Ziele von Fußwanderungen zu machen. Es gibt hierfür lohnendere Gebiete. Für eine Spazierfahrt aber ist es eine recht ansprechende Gegend. Die Wege verlaufen in leichten Erhebungen und Senkungen oder gehen schnurgerade viele Kilometer hin, aber infolge der schnelleren Fortbewegung schwindet die Eintönigkeit. Wald wechselt mit Heide und Moor, mit Kulturboden und Dörfern wie kleinen Marktflecken, die alle ein übereinstimmendes Merkmal haben: die Sauberkeit. Es haben hier Bauten wie Menschen einen beträchtlichen Grad von Gewichtigkeit an sich, bei dem aber auch die Vorliebe für eine gefällige und oft sehr anmutigezier nicht fehlt. Unter Männern und Frauen sind untersetzte, regelrechte Swinegehnaturen, bei deren Anblick man schwer das Staunen und Lachen verbergen kann, dann aber auch wieder trifft man sehr kluge, ansehnliche und tiefveranlagte Menschen. Es ist eine Art barocker Zug in der Landschaft, wie Menschen hierorts. Die Bauten haben das schwergewichtige Gepräge der Niedersachsenhäuser. Die Türen aber zeigen zuweilen die zierlichsten Oberlichtgitter mit Linienverschlingungen, wie sie das Rokoko liebt. Reizvolle Laternen unterbrechen die Oberlichter der Türen, und die Häuserwände weisen sehr gefällige Ziegemuster auf. Ein in jeder Beziehung schönes und anheimelndes Haus ist das Dr. Windlers in Hopsten, des Verfassers des „Pumpernickel“.

Am Gestade des Heiligen Meeres sieht man in nicht weiter ferne lichte Bergeshöhen. Nirgends locken die Berge stärker, als wenn man sie zum ersten Male nach längerer Wanderfahrt durch ein ebenes Gefilde auftauchen sieht. Mannigfaltigkeit versprechen sie uns, man weiß noch nicht in welchem Maße und welcher Art. Aber eben diese Ungewißheit ist das Anziehende. Schon hebt sich der Weg empor, und wir fahren hinauf zur Höhe, die mäßig ist. Es sind die Schafberge bei Ibbenbüren. Wir lassen umwaldete Eingänge zu Kohlenstollen zur Seite und schauen in das düstergrünbunte Land in der Tiefe, lenken hinüber zu den Bergen des Osning und halten auf der Paßhöhe, um zu Fuß in die Umwelt der Dörenther Klippen vorzudringen. Schön ist's, in den Klippen selbst umherzuklettern, schöner noch schien es mir, zu dem östlich hinter ihnen aufragenden Bergwall aufzusteigen und zwischen den einzeln stehenden Kiefern des Waldes umherzupirschen. Von hier ist der Blick in die grünwellige Welt des Münsterlandes von einer gewissen Großartigkeit. Grenzenlos dehnt sich die sammetweiche Tiefe in die ferne, im Vordergrund belebt durch den beträchtlich unter

unserm Standpunkt sich aufwerfenden Klippenzug, der aus den Waldbäumen aufragt wie der braune Knochenrückenfamm eines vorzeitlichen Untiers.

Über Riesenbeck fuhr ich nach Tecklenburg. In Riesenbeck steht auf dem Kirchplatz ein Reinhildisbrunnen, recht malerisch anzusehen, und trägt folgende Inschrift: „Düör düßsens Tieden hölp dien Daud, Sünt Rendel, uns us Watersnaut; dat daoh wie nimmers die vergiäten, häbbt die to Mehr den Pütt utschmiäten.“ Zwischen Niedersachsengenhöften schlängelt sich der Weg durch offene Felderflur und biegt dann schroff hinauf zum Stolz des Gebirges, dem Städtchen Tecklenburg.

Welch' prächtige Landschaft hier selbst! Tief zu Füßen der Berge, die sich großartiger ausnehmen, als sie in Wirklichkeit sind, ein malerisches Gehäuf alter Bauernhäuser, droben, in Wahrheit die Perle der Berge, das Städtchen selbst. Vor zwei Wochen schon war ich einmal da und sah es in der Pracht der blühenden Kastanien und des Flieders, jetzt, es ist inzwischen Pfingsten geworden, ist von dieser Blütenfülle nichts mehr zu sehen, statt dessen aber leuchten nun Schneeball und Rotdorn. Viel zu wenig bekannt ist dies kleine Bergnest. Von den Häusern beim Hotel Burggraf oder von diesem selbst aus hat man die reizvollste Schau. In einer durch hohe Bäume verschiedener Art und Farbe, aber durchweg schönsten Wuchses üppig ausgepflasterten engen Bergmulde ist ein Teil der Häuser des Orts in loser Anordnung mit derbniedersächsischem Künstlerbewußtsein neben- und übereinander gruppiert und zuoberst abgeschlossen durch Dach und Turm der Kirche, die in die freien Lüfte hinausragen. Nach links hin schaut man über eine prachtvolle Baumkulisse, gebildet unter anderem durch dunkelrote Blutbuchen, die in der Mitte eine Lücke lassen, wie ein zurückgeschlagener Bühnenvorhang, ins Tiefblau sich anbietende, großzügig gen Westen und Süden sich breitende Münsterland hinein. Diese Schau kann selbst Weitgereiste begeistern. Sie ist besonders hinreißend an einem sonnigen, tauigen Frühlingsmorgen, wenn zwischen den Bäumen, je nach der Jahreszeit, der blaue und weiße Flieder oder der Rotdorn und die Rosen blühen. Die Häuser sind größtenteils überaus schmuck, und kaum eines entbehrt überschattender Bäume und reichen Blumenflors. Die alten Häuser aber sind durch die Last der Jahre zu Malermotiven geworden. Ihre blauen Wände, das schwarze Gefach und die weißen Fensterumrahmungen, alles meist in frischer Farbe und sauber gehalten, dazu die graugrünen oder roten Dächer, überschirmt von Bäumen, das gibt durch die verschiedenen Zusammenstellungen eine Fülle schöner Anblicke. An solchen mangelt es auch auf dem beengten und bergigen Hauptplatz nicht, zumal hier die Gassen in allen Richtungen auf- oder absteigen. Bewegt sich dazu noch das Tecklenburger Bürgervolk in den Kostümen irgendwelcher Vorzeiten, wie es während der Tage der Burgspiele der Fall ist, dann weiß man umso besser, wie überaus reizvoll der Ort in alten Tagen ausgesehen haben muß, als noch die Grafen von Tecklenburg auf ihrer Burg horsteten. Allerdings, mir ist das heutige Tecklenburg mit seiner durchaus modernen Reinlichkeit und den schönen neuzeitlichen Gärten und Villen lieber, als das vergangene es je hätte sein können. Die drollige Maskerade, bald etwa in den romanischen Trachten der Barbarossazeit, bald denen der Gotik, möchte ich dabei freilich nicht missen. Die hochgelegene Burg ist weiträumig und zeigt, welche Gewalt den Herren auf der Tecklenburg zu eigen war. Viel erhalten ist außer dem wappengeschmückten Torgebäude nicht, aber Herrlichkeit über Herrlichkeit erschließt der Blick von oben in das Land wie auf den Teil Tecklenburgs, der den jenseitigen Hang des Berges bedeckt. Nicht



Promenade in Pyrmont.

zuletzt entzückte mich das schrankenlose Pflanzenleben hier oben, in dem die blühende Schafgarbe herrschte und samt zierlichen Gräsern sogar die weniger begangenen Wege überschmückte. Die Sonne warf ihren Schein bald auf den, bald auf jenen Teil dieser Wildnis und der stolz darüber aufgerichteten Bäume oder überleuchtete wandelnd die verschiedenen Häusergruppen des Orts und die benachbarten Berge. Durch eine Waldlücke hin gleißt der schlanke Kirchturm des Ortes ziemlich tief unter unserm Standpunkt und wird von den Bäumen umrahmt wie ein sorglich gefaßtes Kleinod.

Nach Osten hin steigt man vom Städtchen hinaus auf so behaglich gebreitetes Berg- und Talgelände, daß man durch Eichendorffsche Liederlande zu wandern vermeint. Angenehm verlaufen die Wege bald auf, bald ab. Fährt man, so ist es ein wonniges Schaukeln durch altwestfälische Romantik, daß der Rappe selber ins Träumen gerät, und wild auffährt, als ich ihm unvermutet die Sporen gebe und er den steilen Burgweg zur Iburg hinaufraßt, bis er verschnaufend auf einem recht idyllisch übergrastem Burghofe sich selbst wiederfindet und dann, nachdem Burg und Wappenzier betrachtet, der weite Ausblick gewürdigt, gemächlich zurücklenkt, um ein Weilchen bei den wunderfamen Linden vorn unterm Burgtor zu halten, zwischen denen bunte Westfalenhäuser lugen. Ich sah diese Linden und ihre Häuser, als die Sonne schräg über ein Dach die wuchtigen Kronen durchdrang und die rissigen Borsten der Stämme vergoldete. Es war ein fast unwahrscheinlich schön zu nennendes goldfeuriges Sprühen um Bäume und Häuser, das ich zu meinen eindrucksvollsten Erinnerungen der Fahrt rechne, in seiner Art ebenso wertvoll und durch die geradezu mystische Weihe des durch sein Alter ehrwürdigen Platzes überwältigend als die seltsamsten Sonnenweihstunden anderer, ferner Land- und Wasserfahrten.

Dann ließ ich den Rappen galoppieren, soviel er Lust hatte, aus dem Gebirg hinaus in die Heide zu Füßen der sagenumwobenen Ravensburg, bei Halle und Tatenhausen, bis ich in die unberührte andachtsreiche Landschaft um Stockkämpen

kam, wo die Fahrt von der glatten Straße abbog in weiche, schweigende Waldwege hinein, die sich mit Muße immer tiefer in eine geheimnisvolle dämmerige Ungewißheit hineinwühlten. Geruhig, auf jeden Atemzug dieser Waldeinsamkeit achtend, ließ ich nun den Wagen gehen, Sonne gab breit Licht und Wärme in die dichten Massen der Stämme und Büsche und lag dann voll auf dem von jeglicher Menschenstätte fern im Walde gebetteten Friedhof, der die Ruhestätte der Grafen Stolberg ist. Leise lenkte ich von hier fort, lange noch von Weihe umfungen und einem edlen Menschenleben nachsinnend, daß ich mich bei meinen Gedankengängen noch fand, als ich längst wieder zwischen Bauerndörfern hinfuhr, in welchen Sonntagsabendlärm die Einsamkeit der Gegend fast spukvoll unterbrach. Und dann, im letzten erlöschenden Lichte des Tages, richtete sich der gewaltige Kirchenbau des Klosters Marienfeld gigantisch vor mir auf, eine Vision engverschwisterter Gotik und Barockkunst. Wie ein nur durch sein verschiedenes Alter unterschiedliches Geschwisterpaar, innerlich aber gleichgeartet, kam mir die reiche Kunst dieses Baues vor, die hier in ihrer Weltabgeschiedenheit, von niemand gekannt, von niemand bewundert, fast visionär wirkt und dabei doch aufregend wie eine ganz unverhoffte große Überraschung. Vor allem macht die Weiträumigkeit des Baues mit dem breiten Chorumgang verwundern, nicht viel weniger auch tun es die edlen Abmessungen des Baues und die gotische und barocke Kleinkunst des reichen Inventars.

Am nächsten Tage fuhr ich über den Osning und das Wiehengebirge bis in den äußersten Zipfel des nordwestfälischen Landes hinein. In den urwüchsigen Dörfern tragen die Frauen noch ihre mütterliche Tracht, schwarze Kleider, feine weiße Hauben und durch Geschlechter hin ererbten Goldschmuck am spitzenbesetzten Brusttuch. Mir erschien die dem Kopf und den Ohren sich anschließende Haube, die besonders bei den jungen Frauen durch sehr feine Spitzen sich auszeichnet, nebst dem schönformigen und doch nicht protzenden Goldschmuck ein treffliches Sinnbild der Frauenkeuschheit: die Haube makellos rein und fein in der Fier, der Schmuck von echtem und doch nicht aufdringlichem Golde.

Weit breiten sich hier Heide und Moor, letzteres mit dem gerade in diese Pfingsttage fallenden Schmuck der seidenweich wehenden, weißen Büschel des Wollgrases. Die tief bräunlichgrüne Farbe der Moore, die oft zu tausenden inselgleich zusammenstehenden Wollgrasblütenbüschel und darüber der unend-



Haus Levin Schückings bei Sassendorf.

liche grünlichbläuliche Himmel mit einzelnen rosigen oder goldigweißen Lämmerwölkchen sind bezeichnend für diese Landschaft. Frei und weit sind die Blicke auch an der Weser, aber prächtig belebt durch die urkräftigen alten Bäume, die die nahen Gehöfte oder Dorfhäuser gewaltig überragen und überschatten. Kleine Erdeinbrüche sind am Ufer, Sandkuhlen, heroisch in den leeren Himmel sich zeichnende zerfetztkronige Bäume und weidende Schafherden an den niedrig ins Land hinein sich ziehenden Uferschwellungen. Zuweilen gewinnt die Landschaft an der Weser um Petershagen und Schlüsselburg durch solche Belebung einen ins Wilde, Savannenhafte sich steigenden Zug, besonders, wenn am Himmel riesige Wolkengebilde schweben.

Südlich davon breiten sich drei Landeinheiten, bei denen man nicht leicht sagen kann, welche die schönste ist: das Bückeburgische Ländchen, in dem ich mit angenehmer



Krukenburg zu Helmarshausen an der Diemel.

Verwunderung das aufstrebende Bad Eilsen sah, westlich davon das weitlinige Berg- und Hügelland zwischen Weser und Osnung, in welchem mir Pyrmont als die glänzendste der vielen hier verstreuten Perlen erscheint und am südlichsten die Berge und Täler an der Weser, woselbst mir Corvey am wunderfamsten dünkt.

In Pyrmont ist das klassisch Vornehme der Vergangenheit des Bades in die Neuzeit hineingewachsen. Die wandartig geschnittene Allee im Kurpark, die prachtvollen Durchblicke in diesem, das fürstlich waldeckische Schloß und der blumen- und palmenprunkende Gartenpark, dessen umrankte Loggien sich im Schloßteich spiegeln wie eine italienische Villegiatur in einem Teiche um Rom oder Ninfa, lassen das Gedenken wach werden bald an die feinen Badebilder aus der Biedermeierzeit, bald solchen aus dem Empire. Wenige Bäder können solche zum Teil an südländische Wärme gemahnenden Reize gepflegtester Art aufweisen. Eine kleine Wegstunde

entfernt liegt das niedersächsisch-ländliche, sehr malerische Städtlein Lügde. Und dicht hinter dem Orte thront eine der malerischsten Dorfkirchen, die das Westfalenland aufzuweisen hat. Sie, deren Turm bis oben hin in Efeu sich hüllt, widerstand den Umwerbungen des Photographen mit echt nordischem Phlegma, bis ich, besiegt, von ihr abließ und statt dessen die bejahrte Friedhofslinde zu ihren Füßen im Bilde festhielt. Ein Tag, der uns am Morgen in Pyrmonts taufischem Park findet und uns zu Mittag dem Kurorchester lauschen läßt, am Nachmittag aber die bauerlichen Stadtidyllen von Lügde beschert, findet einen guten abendlichen Beschluß in dem recht wenig bekannten Bergneß Polle an der Weser. Ich kam nicht sobald aus dem Staunen heraus, als ich die bergauf sich ziehenden Gassen erblickte, in denen fast jedes Haus des Malens wert ist. Es gibt wenig Besseres als am Abend in der unbeschreiblich friedlichen Natur an der Weser eine Stunde träumerisch zu verbringen.



In Corbach.

Von der Höhe dunkelt die baumumringte Burg, umgeben sind wir von den blumenreichen Uferwiesen und lassen den Blick ausruhen auf dem glänzenden Spiegel des abendruhigen Stromes, an dem kein Laut hörbar ist, es sei denn, daß ein Geräusch von der nahen Fähre, die die letzten Landleute aus Polle mit ihren Gespannen herüberleitet, zu uns dringt. Sanftlinig ist die Bergumrahmung, weich und dunkel sind die Farben rundum und die Spiegelung im Weserstrom, eine je nach der Luftstimmung bald schwermütig, bald friedlich heiter zu nennende Landschaft altväterlicher Art. Die Neuzeit weilt fern von diesem friedvollen Strombereich und den halb schlafenden Häusern des Orts, die wie von einem wackeren Malerherzen aufgebaut sind.

Auch in Corvey schläft die Zeit. Traumhaft selig vergehen die Stunden auf der grünen Rasenmatte unter den alten Bäumen an der Weser. Und die Ruhe des Schlosses, die altgewölbten Korridore im Zwielicht oder im gebrochenen Tageslicht

schein, das Treppenhaus mit den weißlackierten Geländern, den Geweißen an den Wänden und der schlicht vornehmen Standuhr, dann der prunkhafte Festsaal, die büchergefüllten, eleganten Bibliotheksräume, von denen sich einer an den andern reiht, das vornehme Geschränk der Empirezeit in diesen Räumen und das Zimmer mit dem entzückenden Durchblick in den Park, auf die Weser und Berge, der Binnenhof mit den zahmen Rehen und die Gartenseite mit ihren malerischen Winkeln sind Lebensbilder aus der Zeit vor 100 und mehr Jahren. Die heutige Zeit hat bis jetzt diese Oase elegischer Träumerei respektiert. Schatten der Vergangenheit sitzen auf den Stühlen der Zimmer und den Sofas unter den feinumrahmten gedunkelten Gemälden. Träumende scheinen nicht nur die Schatten auf den Stühlen, sondern auch die Zimmer selbst zu sein, und wer sehenden Blicks sie durchschreitet, geziemenden, leisen Schritts, hier und da zögernd, bald hinaus in den Park, bald hinein in die Zimmer blickend, wird selbst in diese Träume einbezogen...

Der Rappe sog wieder einmal Abendluft ein, als ich ihn nach schönem Ritt durchs Wefertal in das Land gegen die waldeckischen Berge hinlenkte. Auf dem Wege dahin passierten wir Trendelburg, und er rannte behende schnaubend den ungewöhnlich steilen Burgberg hinan, um aufs empfindlichste überrascht auf der schmalgipfeligen Höhe zwischen den Häusern zu stutzen, da wir sonst ebenso schnell auf der andern Seite wieder hinunter und hinausgekommen wären wie wir

hinaufgerannt waren. Welch ein wunderliches Ding ist doch dies Örtlein und seine Burg! Ich nahte mich der letzteren von der Dorfseite her, wo der Zugang nur auf einer sehr schmalen und baufälligen Bretterbrücke durch ein Pfortchen in der Burgmauer führt. Fürsorglich wird man beim Überschreiten des tiefen Burggrabens wegen der morschen Brücke gewarnt. Dann stand ich im Burghof und umging blühenden Auges das Bild vor mir: das ist ja ein leibhaftiges Spitzweggemälde! Hier wohnt sicherlich der alte Festungskommandant oder zum mindesten doch ein Vetter von ihm. Da, an der Wäscheleine, hingen nebeneinander die Paradeuniformstücke des alten Herrn, altpreußischblau mit leuchtend roten Aufschlägen und gelbblinkenden Messingknöpfen. Komisch sah es aus, wie die Röcke ihre Schöße und Ärmel hilflos hängen ließen und der Diener die willenlose Hose des alten Herrn verbläute. Zur Linken das Herrenhaus, dahinter ein wunderlieb-



Tal bei Katrop im Rothaargebirge.

licher Blick in die Tiefe, wo an einem von Obstbäumen und Wiesen überkleideten Hang eine Herde Schafe weidete, von einem Hirten betraut, der noch ganz nach alter Weise mit blauem Mantel und verwettertem Schlapphut angetan war und sich auf den langen hakenversehene Schäferstab stützte. Also auch hier noch Spitzweg und Ludwig Richter. Rechts, an der erhöhten Ecke der Burg jedoch rechte sich ein breites Tor- und Turmhäuslein, das gleichfalls ganz nach der Seele Spitzwegs geschaffen war. Ich habe es im Bilde festgehalten. Zwei lebhaftere Jungen, die Kinder des hier wohnenden Majors, spielten Krieg; wie kann dies anders auch bei Majors sein!



Auf waldeckischer Feldflur.

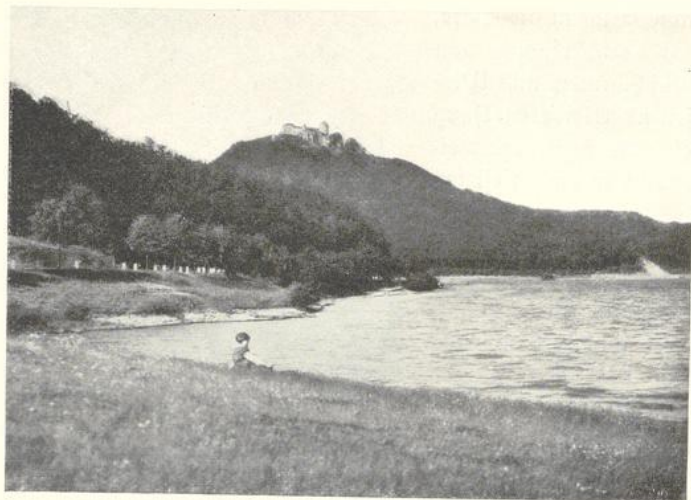
Der Weiterweg führte durch Landschaften, die sich von denen zur Zeit eines Eichendorff nicht unterschieden. Schade nur, daß eine Kette von Romanziaden wie im „Taugenichts“ hier schwerlich denkbar ist, eher denn schon eine solche derber Grotesken. Es ist nachtkühler, vereinzelt nach Hause schlendernde Kühe passiere ich vorsichtig und trabe hupend durch kuhduftende Dörfer, dann wieder durch stille



„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“.

felder und Wälder, in denen außer der absoluten Ruhe niemand zu wohnen scheint. Die Sterne funkelten längst, als ich in Hrolsen, der kleinen fürstlichen Residenz mit den breiten, schlecht gepflasterten Straßen und den umso wunder volleren Baummassen an den Wegen anlangte. Das gewaltig wirkende Schloß, zu dem das Städtchen in seinem losen gartenreichen Gefüge sich verhält, als sei es das behaglich

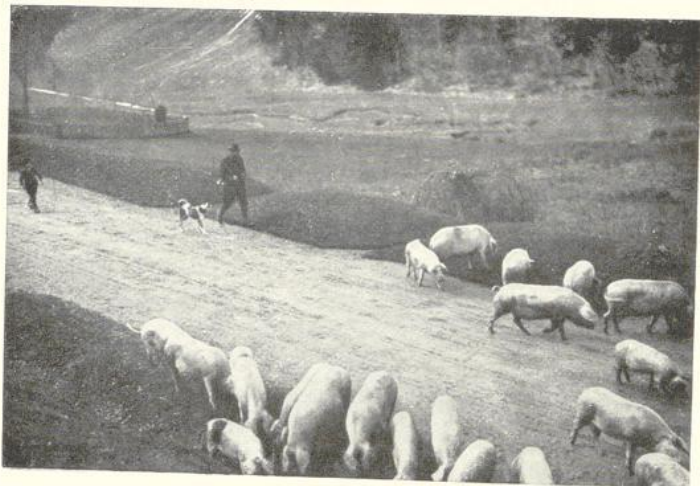
gelagerte Gefolge, war nicht erleuchtet. Die Fenster glänzten im Mondlicht, und Silbergefunkel lag auf den barocken Dachlinien. Tieffstes Dunkel war zwischen den Bäumen der Promenaden, unter denen einst ein Wilhelm von Kaulbach und Christian Rauch groß wurden, die beide in diesem Städtchen geboren sind. Das schöne Gasthaus, in das ich eintrete, war ganz auf



Zu Füßen der Burg Waldeck am Edersee.

Jägerluft gestimmt: Geweihe und Jagdbilder, Humpen und Hörner an den Wänden und fröhliche und gesunde Menschen am Stammtisch. Als ich auf die umrankte Treppe hinaustrat, funkelten die Sterne am Himmel, und der Mond überleuchtete das ungemein friedliche, gartendurchzogene Städtchen. Waldhorntöne drangen aus irgend einem der nahen Mansardenfenster. Das war schon eher ein Grund zum Spintifizieren nach Eichendorffscher Art oder gar der eines Senau.

Ganz anders ist das wehrhafte Corbach. In flachem Feldergebreite gelegen, von Mauern umgürtet und mit zwei wuchtigen Kirchen voll reicher Kunstschätze, wie mit sehr vielen malerisch wirkenden Fachwerkhäusern angefüllt, zeigt das Städtlein den Ausdruck mannhaften regen Bürgersinnes alter Zeiten. Hier bauen sich Mauertürme und Kirchen mit einer Kraft empor, daß man sich angesichts des heute so anspruchslos ruhigen Städtchens verwundert und den Hut zieht vor der Kraft der Kleinstadtbürger vergangener Tage. Man muß dabei natürlich nicht den heutigen Zustand der gealterten Bauten im Sinne haben, sondern sich bewußt sein, daß in der Glanzzeit Corbachs die heute zum Teil schon baufälligen Häuser und verstümmelten Türme recht stattlich in ihrer vollen Jugend- und Manneskraft dastanden, und wie die Baulichkeiten auch die Menschen von frisch

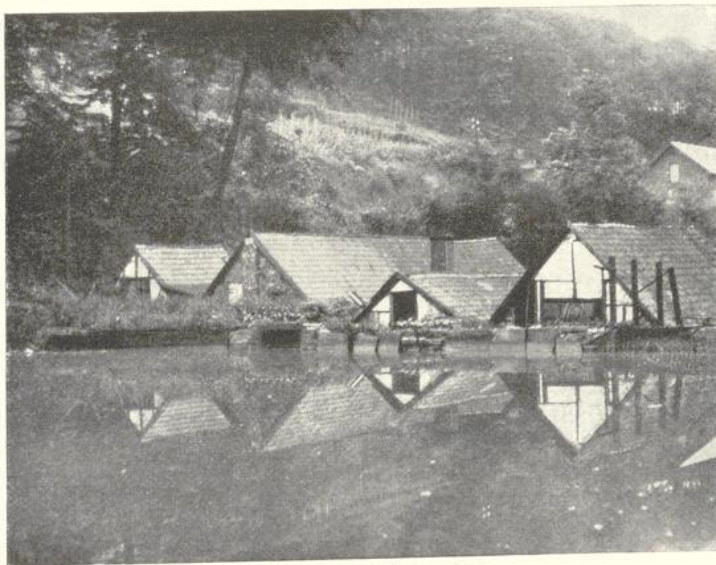


Sauerländische Schinken.

pulsierendem Leben getragen waren. Die Hauswände waren noch nicht brüchig, der Verputz noch glatt und schönfarbig, viele der Stützbalken der Häuser und die Tür-
gewände mit frischem Schnitzwerk geziert. Großartig ist die Nikolaikirche. Man
wundert sich angesichts des kleinen Ortes über diese nicht nur aufwandsvolle ge-
räumige, sondern auch künstlerisch prächtig gestaltete Kirche. Das Südportal ist
eines Münsters nicht unwürdig. Drinnen herrscht eine hohe Geräumigkeit und
wundervolle Lichtwirkung, desgleichen findet sich prächtiges Inventar an Altären
und Pilastern, daß die Achtung gegenüber diesem kleinen Städtewesen ganz un-
gewöhnlich sich steigert. Und nicht weniger groß ist die Verwunderung, wenn man
die grundfeste Kilianskirche betritt und das über alle Vergleiche erhabene fürstlich
waldecksche Grabmal im Chor betrachtet, das die respectable Höhe der Chorwand
ganz in Anspruch nimmt. Die Komposition ist wuchtig, die Ausführung im ein-
zelnen derb, aber meist fesselnder Art, wie man an der dargebotenen Bildprobe

eines Teils dieses
Denkmals ersieht.

Das Waldecksche
Ländchen ist mannig-
faltig und daher
recht unterhaltsam.
Für den Wanderer
aber bedeutet Burg
Waldeck denjenigen
Punkt, der um je-
den Preis besucht
werden muß. Die
Burg bietet nichts
Besonderes. Sie ist
zu einer Wirtschafts-
stätte geworden, und
man zeigt in ihr die
üblichen „Sehens-
würdigkeiten“, bei
denen das schauer-



Eisenhammer bei Gevelsberg.

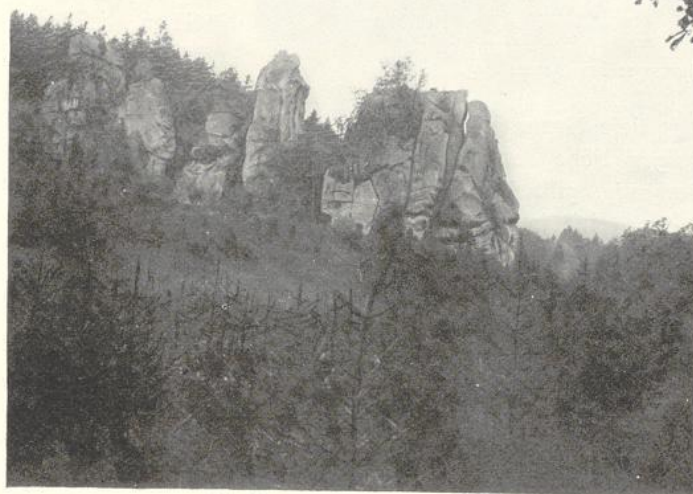
liche Burgverließ und der tiefe Brunnen nicht fehlen dürfen. Vom Dorf Waldeck
her, das auf einer niedrigen Höhe der Burg gegenüber lauert wie ein zur Bela-
gerung ausgerückter Heerhaufe, gibt sich die Burg mit hohen, fahl gerundeten
Mauern zur Schau wie etwa eine sommerdürre Burg der Provence. Was diese
Stammburg der waldeckschen Grafen vor vielen voraus hat, ist ihre Lage. Von dem
Rande ihrer breiten Mauern schaut man auf eine sehr bunte und zum Teil spitz-
gipfelige Bergwelt, die tief unter uns zu liegen scheint und in die hinein der Eder-
see als eine breite, glänzende Sonnenplatte gesenkt ist. Hat man das Glück, an
einem warmen Frühlingstage hier oben zu sein, umfächeln linde Lüfte die starren,
grünunwachsenen Mauern, ist alles um uns durchtränkt von Sonne, Licht und Maien-
luft, dann vermittelt der Blick in das seedurchflochtene Berggewirr eine jener un-
beschreiblichen und unbezahlbaren Stunden, die eine weite Wanderfahrt um ihret-
willen lohnen. Die Freude, die Stunde voll auszukosten, kann auch der Einsame

haben, doch wohliger noch ist's, ein Gläschen guten Wein und einen Menschen, mit dem man einig im Sinn ist, bei sich zu wissen, dazu auch eines der vielen wonnigen Wanderliedchen zu hören, von einer Gitarre sinnverloren gesummt. Denn man ist auf dieser hochgelegenen Burg hinausgehoben über die Alltäglichkeiten des Lebens. Ewige Feierstunde hält die Natur und nimmt auch uns in ihren Bann.

Die Ufer des Edersees weisen nicht die Romantik irgend eines Natursees auf. Menschenhände haben hier zu stark mitgewirkt, Wald und Wiesen abgezirkelt und die Ufer mit der Richtschnur geböscht. Von hoher Schönheit ist dagegen ein Aufstieg zu den umliegenden Höhen und der Niederblick auf den Seenglanz, ganz eigenartig auch die Blicke von der hochgelegenen Straße hinter Döhl auf den sich verschmälern den Ostabschluß des Sees.

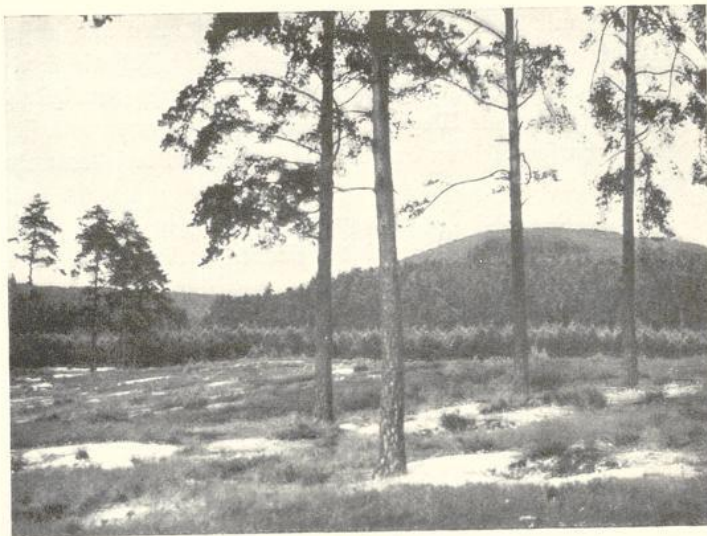
Von hier ist es ein förmliches Baden und Plätschern in Bergfreuden und Bergromantik. Denn was auf der Fahrt über Hesborn, Hallenberg durchs Ruhnetal nach Winterberg hinauf, von dort über Girkhausen ins Wittgensteinsche und ins Siegerland hinein und wieder zurück über Oberhundem in die Talgründe des Rothaargebirges um Katrop sich um uns aufstut und in die Arme schließt, ist das Land der Ruhe, das weitab liegt von dem Brodel des nervösen, rastlos vorwärts hegenden Zeitgetriebes. Es benötigt nicht, davon im einzelnen genau zu berichten, diesen und jenen Ort besonders hervorzuheben. Möge es nun Oberkirchen oder Dalwigkthal, das siegerländische Grund oder das wittgensteinsche Laasphe, die Landschaft um Altdorn oder um Meschede sein, sind nicht alle Stätten des östlichen und südlichen Sauerlandes, sei es nun ein einsam gelegenes Gehöft oder ein Dörflein oder Städtchen, Teile ein und desselben Reiches der Seelenruhe? Was machen denn die kleinen Unterschiede in der Landschaft oder im Ortsbilde aus, was tut's, ob hier eine Kapelle am Waldrande steht, dort eine Burg und da eine gelbleuchtende Felswand über den Dächern aufgerichtet ist? Überall ist ja das eine: die große, ruhige Landschaft! Ich war eines Sonntagnachmittags in Girkhausen, das zwischen Berleburg und dem Kahlen Asten liegt. Es ist ein Dorf, das eine wildgeartete Umgebung

hat. Felder bedecken in breiten Strichen die mässig ansteigenden Berglehnen zu beiden Seiten des Dorfs. Wild schlingen sich die weißen Wege ins Gebirge, das mit schwarzen Wäldern am hohen Horizont herüberschaut, und starkgestaltete Bäume stehen vereinzelt an den Wegrändern und Feldrainen, aus denen der lebendige Fels emporbricht. Eine wilde Gegend, aber



Die Egternsteine im Osning.

voll der wundertätigsten Ruhe. Ich war eine der Verglehenen emporgestiegen, um das Ortsbild von der Höhe her zu betrachten und traf hierbei auf eine Anzahl Männer des Dorfs, die im Schatten eines Baumes im Grase lagen, ruhten und sich in äußerst gemächlicher Weise unterhielten. Mancher Großstädter wird hierbei denken: „Gott, wie öde und unausdenkbar, einen



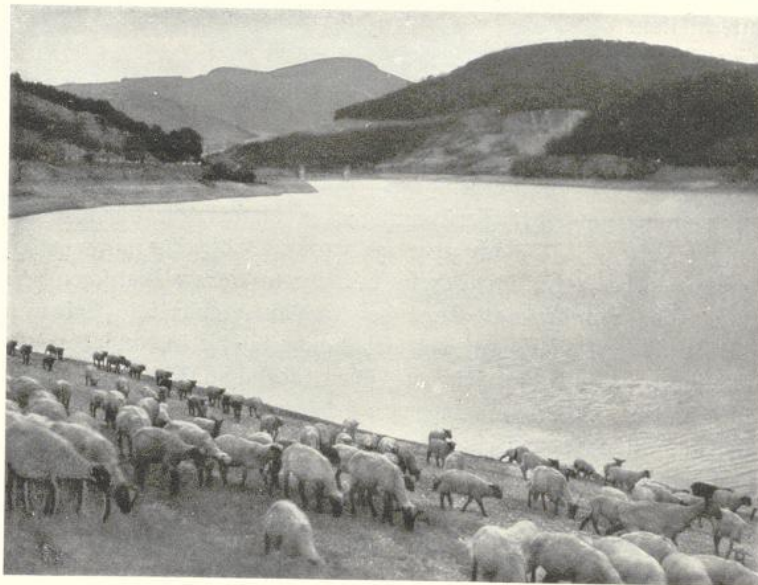
In der Senne bei Orlinghausen.

Sonntagsnachmittag so zu verbringen! Keine Anregung, keine Zerstreuung!“ Sollte nicht aber die gemeinte Zerstreuung dazu dienen, die durch das Großstadtdasein bedingte Zerstreuung noch zu vergrößern und die Verflachung desgleichen? Sollte es nicht denkbar sein, im Verein mit einem lieben Menschen fern ab vom modernen Getriebe Stunden und Tage der tiefsten Freude und Erbauung zu verleben? Sollte nicht der Blick auf das friedreiche Dörflein, auf die ruhereich gebreitete Landschaft, ja auch der Fels zu Füßen, der nahe Wald, der einzelne Baum oder die Blume neben uns eine Unmenge von Problemen des Denkens eröffnen, die weit besser die Zeit ausfüllen als der Besuch irgend eines großstädtischen Wirtschaftsbetriebes? Wie leicht erscheint in solcher Natur der Gedanke an die Anregungen der Großstädte, selbst an die kulturell wertvollen Bemühungen der wissenschaftlichen Unterhaltung und Fortbildung! Wie viel wertvoller als alle Unterhaltungsmöglichkeiten der Städte ist doch die unberührte Natur selbst und um wie viel wohltuender die Ruhe des Landes als alle Möglichkeiten des Zeitvertreibs! Zeitvertreib, welch ein übles, aber für das Leben in einer Großstadt treffendes Wort! In der Tat, in einer betriebsreichen Stadt vertreibt man die Zeit, die ungestörte Natur dagegen bindet sie und füllt sie mit echtem Frohsinn. Ich kenne und würdige den Wert und die Arbeitslast der kleinen und großen betriebsamen Städte. Allein, sie sind ein notwendiges Übel, und bedauernswert die Menschen, die in ihnen wohnen müssen. Denn selbst die harmonisch ausgeglichenen Naturen unter den Stadtbewohnern sind nicht so glücklich zu nennen wie ein Mensch, der in dem Lande der Bergesruhe sein Leben verbringt. Allerdings muß gesagt werden, daß nur der kleinste Teil der auf dem Lande lebenden Menschen sich des Glückes bewußt wird, das sie hier bindet und nur die wenigsten den Wert ihres Landlebens voll zu erleben wissen.

Tage seligsten Wohlsseins waren mir beschieden. Die Sonne strahlte unentwegt vom Himmel, und ich ließ meinen Rappen kreuz und quer das Land durchtraben, von Hesborn bis Olpe, von Laasphe bis Belecke. Und das war das Wundersame, daß ich bald weitausschauend auf den Höhen hinfuhr, bald tief drunten im Tal, und

ich, wo es mir gefiel, der Ausblicke und Talidyllen mich rastend erfreute oder zu Fuß in Wälder und Felsen drang. Man denke nicht, daß die Landstraßen des Sauerlandes nur in den Tiefen entlang führen. Ich war aufs freudigste überrascht, zu sehen, wie außerordentlich viele Wege zu Höhen emporflimmen und sich auf den Bergen halten oder in scharfen Kehren auf und ab verlaufen, daß des unterhaltsamen Kutschierens kein Ende nimmt.

Paderborn war die erste größere Stadt, in die ich alsdann gelangte. Ich kam mir völlig entfremdet vor und das Stadtleben unendlich schal und entbehrlich. Trotzdem fand ich gerade in Paderborn, das sich durchaus nicht ungünstig gegenüber anderen Städten unterscheidet, eine Stätte, die gewiß auch bei den Lesern und Besuchern des betreffenden Bildes helle Freude auslösen wird: eine Kunstschlosserei, deren lichter Werkstättenraum mit allerhand kunstvollen Beshlägen behangen war



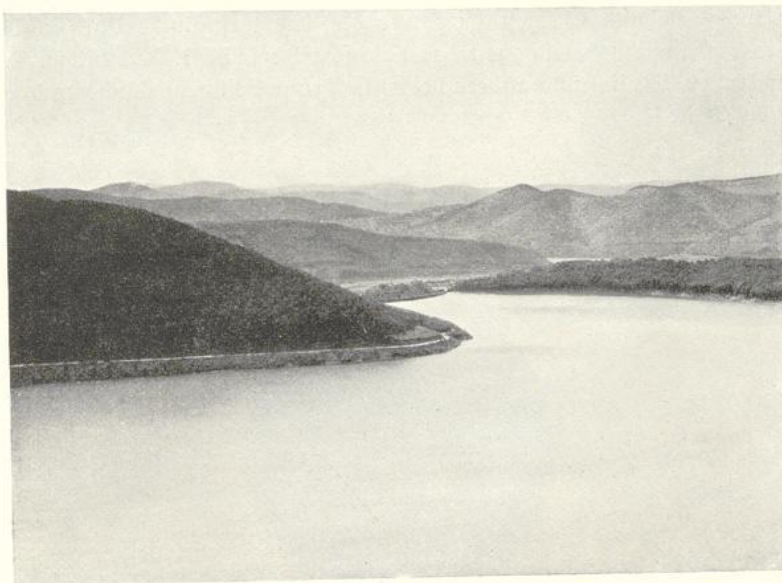
Am See der Hennenalsperre bei Meschede.

und der so freundlich und dabei malerisch wirkte, wie wenige andere. Das war wieder einmal ein gutes Stücklein alter Handwerkertüchtigkeit, ein Bild wie aus Peter Visschers oder Balthasar Neumanns Zeit.

Dann trolste ich mich nach Rütten, das unverhofft steil auf einer Bergmasse liegt, so daß der Rappe voller Wut hinaufrauste, weil die Serpentina in dieser eigentlich schon bergentrückten Gegend ganz wider Erwarten kein Ende nehmen wollten. Es ist ein recht frei gelegenes und sehr besuchenswertes Städtlein. Die niedrige, ganz naturverwachsene Stadtmauer, ihre Türme, das sehr schöne Friedhofsportäl, der Blick auf Altenrütten wie die Kirche dortselbst sind Kabinettstücke für Künstleraugen.

Belecke wurde passiert, wo ich eine Kapelle, von mächtig sich aufwerfenden Gewitterwolken überragt, sah und mir der Gedanke an die Wümlinger Kapelle kam, die Uhland in seinem schlichten Liede verewigte. Dann tauchte der massige

Klosterbau von Mülheim an der Möhne auf, und ich fuhr am Möhnesee entlang, der heiter und friedlich ist und mir der anmutigste aller westfälischen Talsperrenseen zu sein scheint. Man darf am See nicht vorbeigehen, ohne nicht in die Kirche zu Körbecke hineingeschaut zu haben, die allerlei seltsames und gutes Inventar aufweist. Dann aber folgte etwas besonders Packendes, das war der Ausblick auf den Hellweg bei der Fahrt von Neheim über Dorf Bremen nach Werl. Wer einen der großartigsten, ja ich darf getrost sagen überwältigendsten Blicke genießen will, die westfälische Lande zu bieten haben, der fahre oder wandere diesen Weg. Er wird, wenn er die Höhe hinter Neheim erreicht hat, den mächtig hingebreiteten Hellweg überschauen, ein walddarmes Fruchtland mit vereinzelt liegenden Dörfern und baumüberragten Gehöften, vereinzelt Hainen und fern am westlichen Horizont rauchenden Schloten der Industrie um Unna und Dortmund. Geradeaus erkennt er die Türme von Werl, rechts



Am Edersee. Ausblick von der Burg Waldeck.

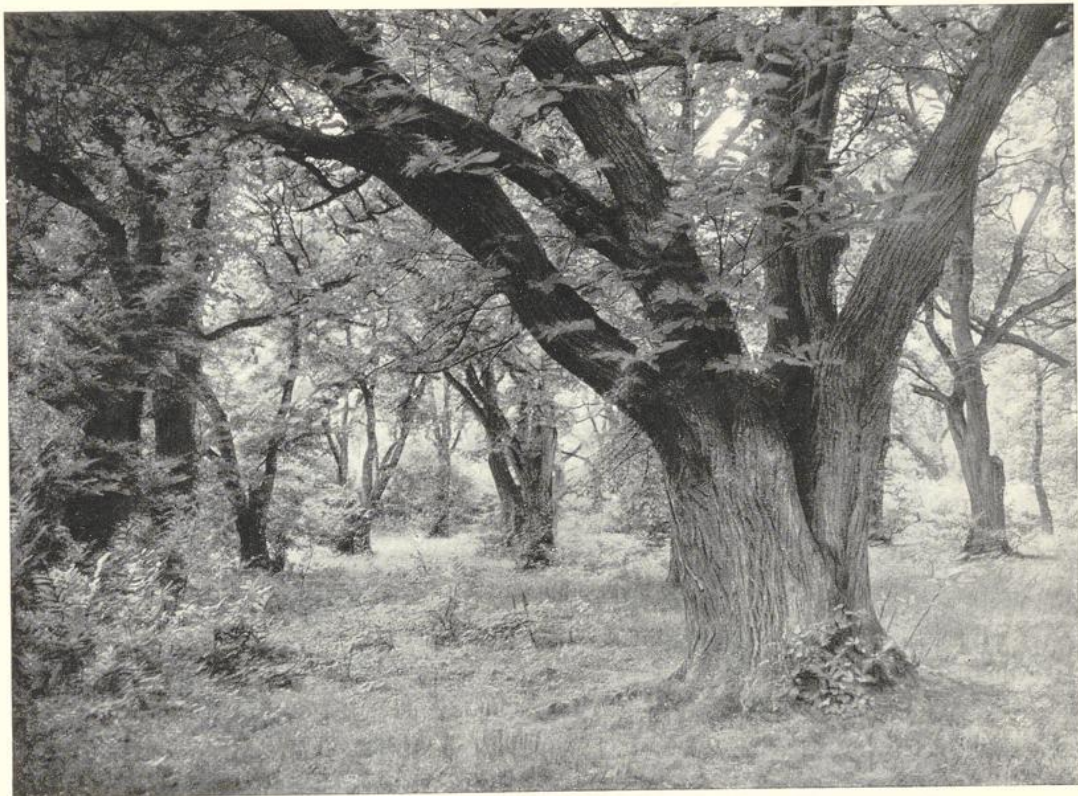
hin das altersgrau ins bleiche Grün gebettete Soest. Darüber des Abends gar oft ein farbenglühender Himmel. Das Bild ist in seiner Großartigkeit für die Photographie unmöglich, aber herzerfrischend und herzbewegend für jedes echte Westfalengemüt, das hier des Weges zieht. Denn dies ist die älteste westfälische Kulturlandschaft, die älteste Handels- und Verkehrsstraße, die göttergesegnete Flur der Bauern, die goldene Aue Westfalens.

Mit zagem Herzen beendete ich die Fahrt. Dortmund rückte heran, von Hoesch herüber lohten die Feuer der Hochöfen und Bessmerbirnen und blinkten elektrische Lichtgirlanden der Sechen und Eisenwerke, überlagert von den langgezogenen Rauchfahnen der Essen. Nacht war es und ein Sonntag. Johlendes Volk kehrte aus den Wirtshausgärten und Kneipen der Vororte heim, übermüdete Kinder, von den Händen der Eltern gezogen, stumm hinwandernde Familien, bestaubte Wandervogeltrupps, einzelne torfelnde Betrunkene. Ich weiß, das alles erschien mir krasser

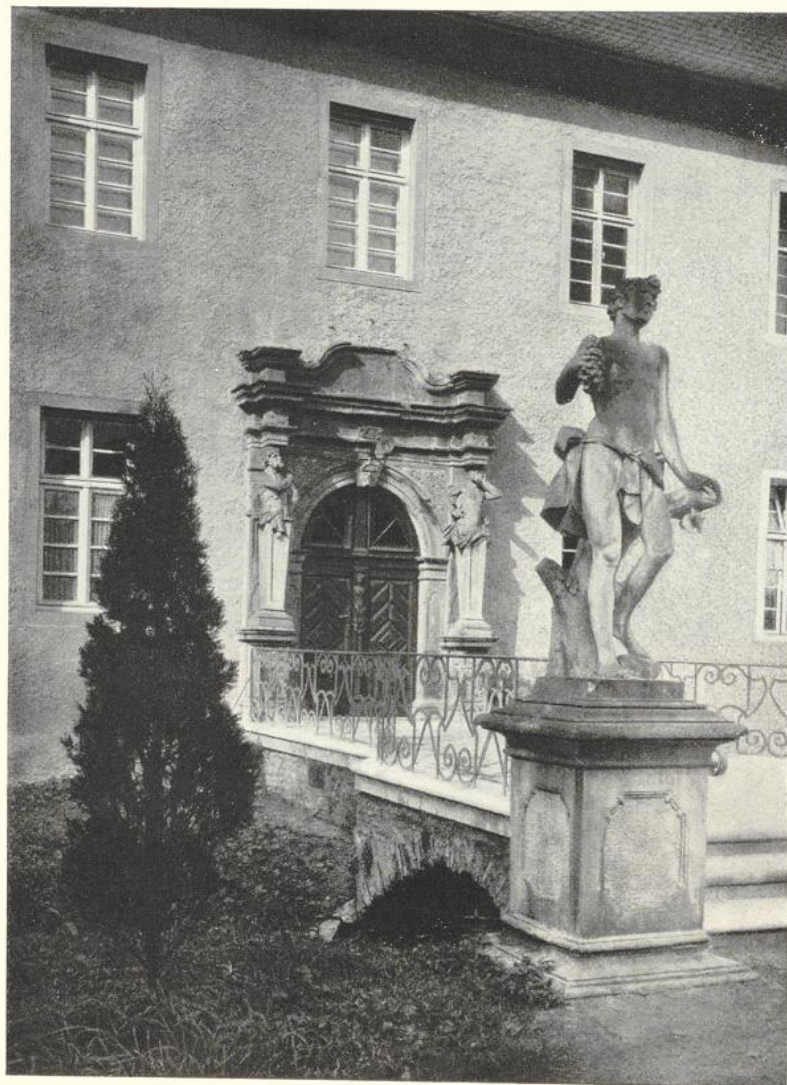
und unerträglicher als sonst, weil ich wochenlang fern gewesen war, wochenlang fahrend und wandernd durch Lande der seligsten Ruhe, die gegen diese Großstadt-erscheinungen wie ein Paradies anmuteten.

Arme Westfalen, die ihr euer Leben des Werktags an nüchterner Stätte verbringt, den Sonntag, den einzigen freien Tag in der Kette des Arbeitslebens in Bier- und Tabaksdunst! Oder aber für Freuden, die zu durchleben euch weder Zeit noch Umstände erlauben, Ersatz sucht durch Ausflüge in die wenig anmutende, schlafendurchwirkte Umgebung mit ihren mageren Grastriften und zerfressenen Wäldchen, an denen allerwärts Verbotstafeln vor dem Betreten zurückscheuchen. Euch besonders wünsche ich die Möglichkeit, unser Westfalenland kennen zu lernen, und allen denen, welchen in freudearmer Tätigkeit das Gemüt verroht und der Sinn verflacht ist, desgleichen zur wohlthuenden Wandlung der Seele. Nichts wünsche ich sehnlicher, als daß das schöne Land allen Westfalen mehr und mehr durch Wanderungen und Erlebnis zu eigen wird und daß das westfälische Volk sich der hohen Werte, die ein sinniges Beschauen der Landschaft erschließt, bewußt wird und sich ihrer zum Nutzen für sich und andere bedient. Drum Heil dem Lande und Heil dem westfälischen Volke!





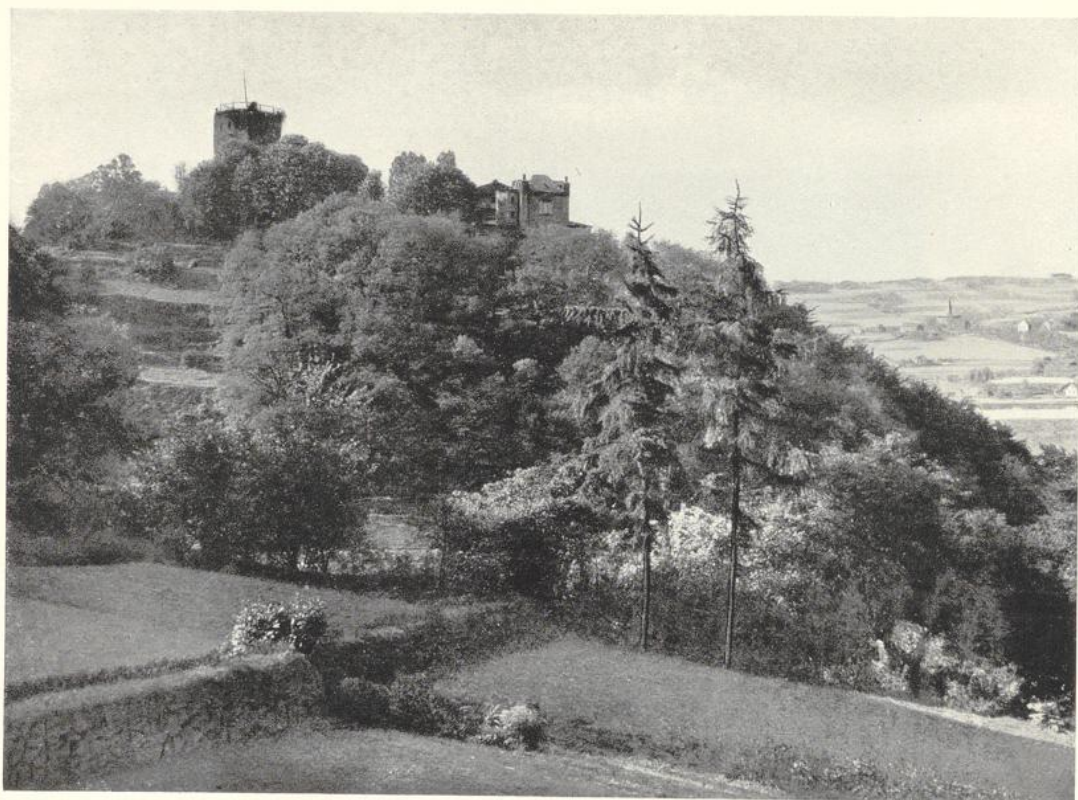
Im Arnberger Wald.



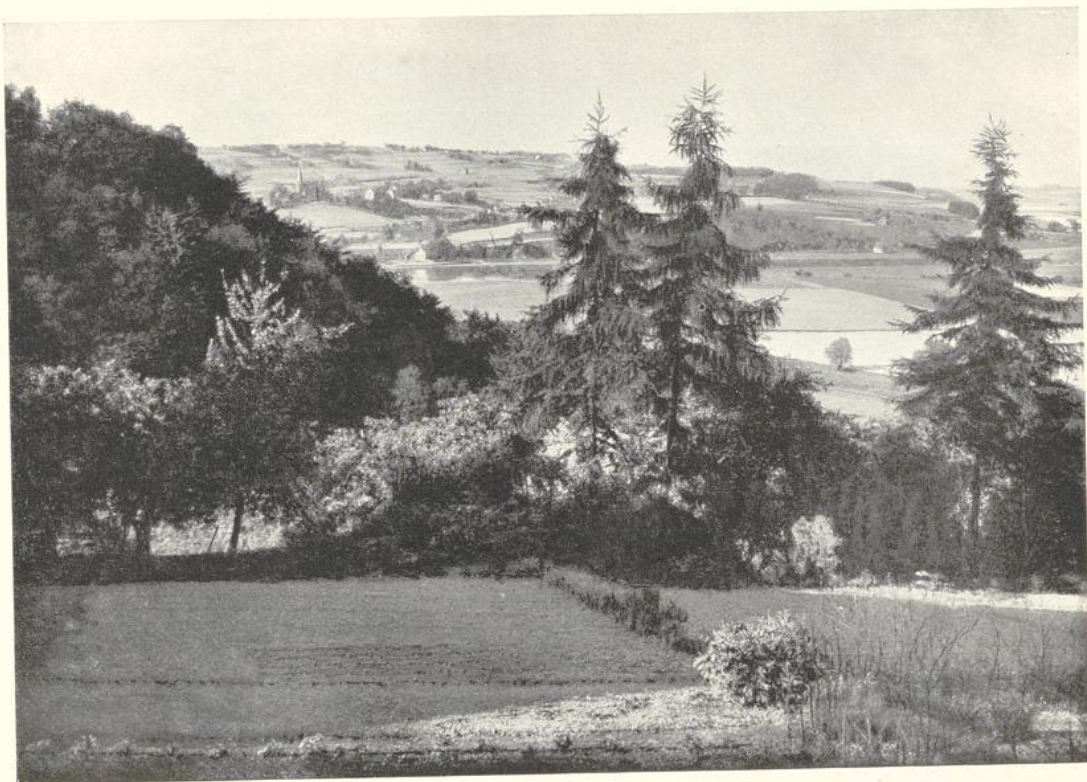
Haus Ewich bei Attendorf.



Am Marktplatz in Dortmund.



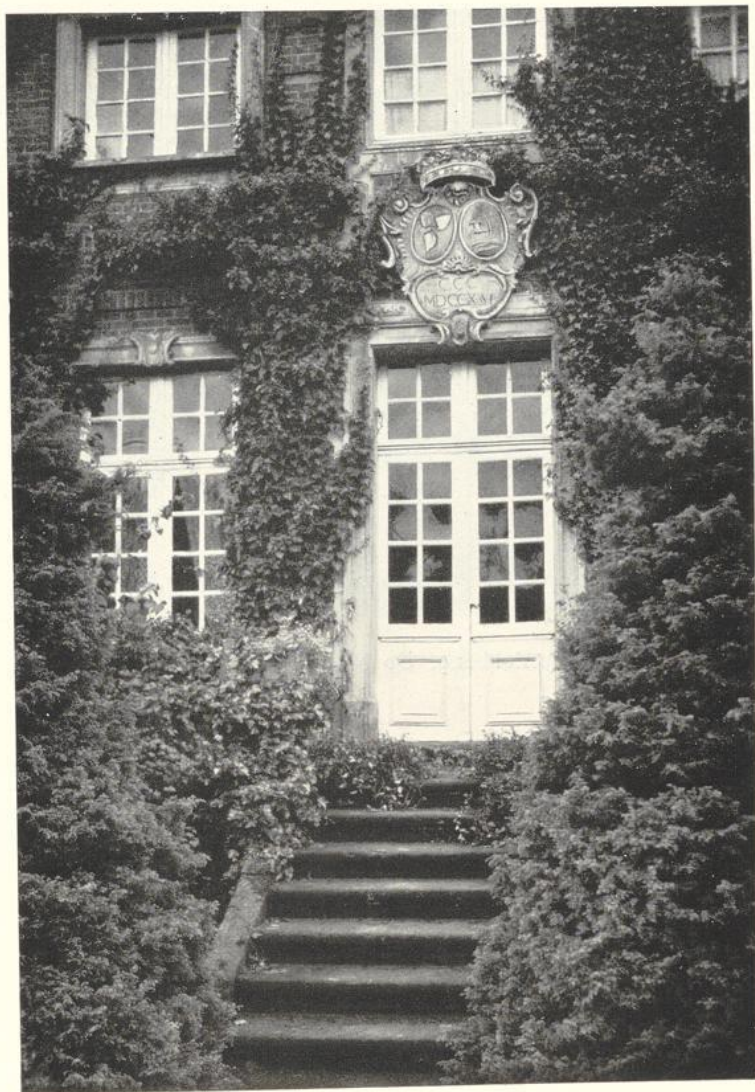
Burg Blankenstein.



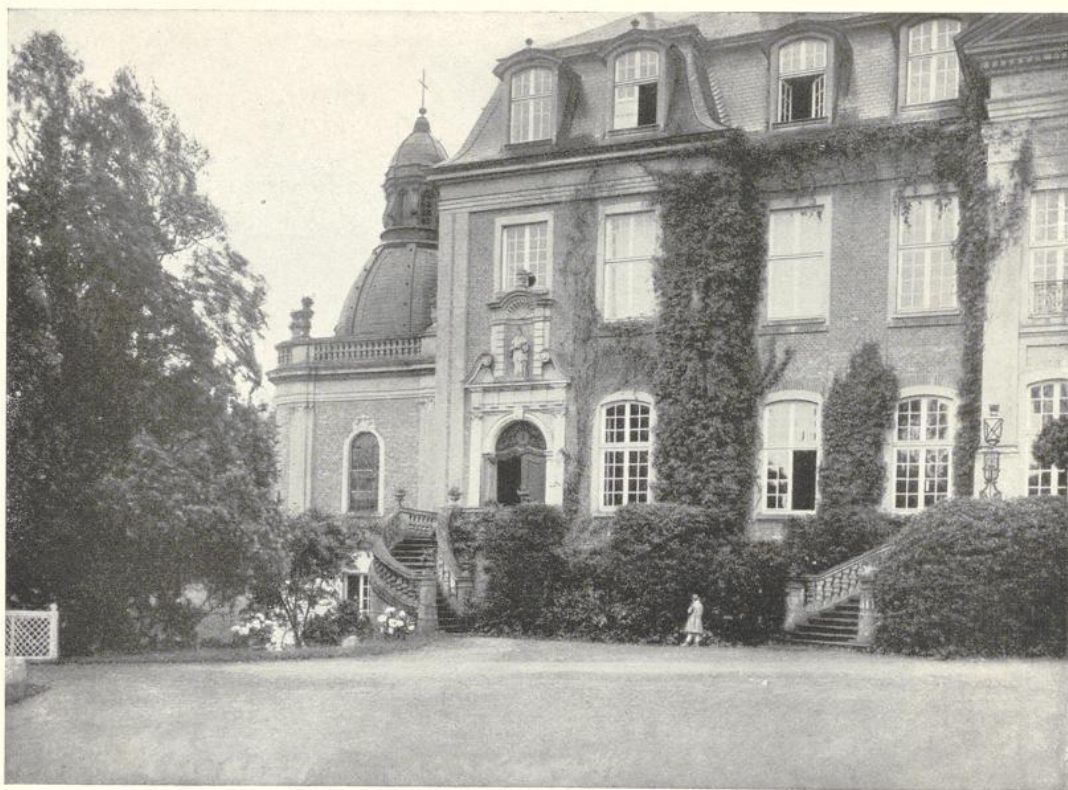
Ruhrlandschaft zu Blankestein.



Im Garten des Rüschhauses bei Münster.



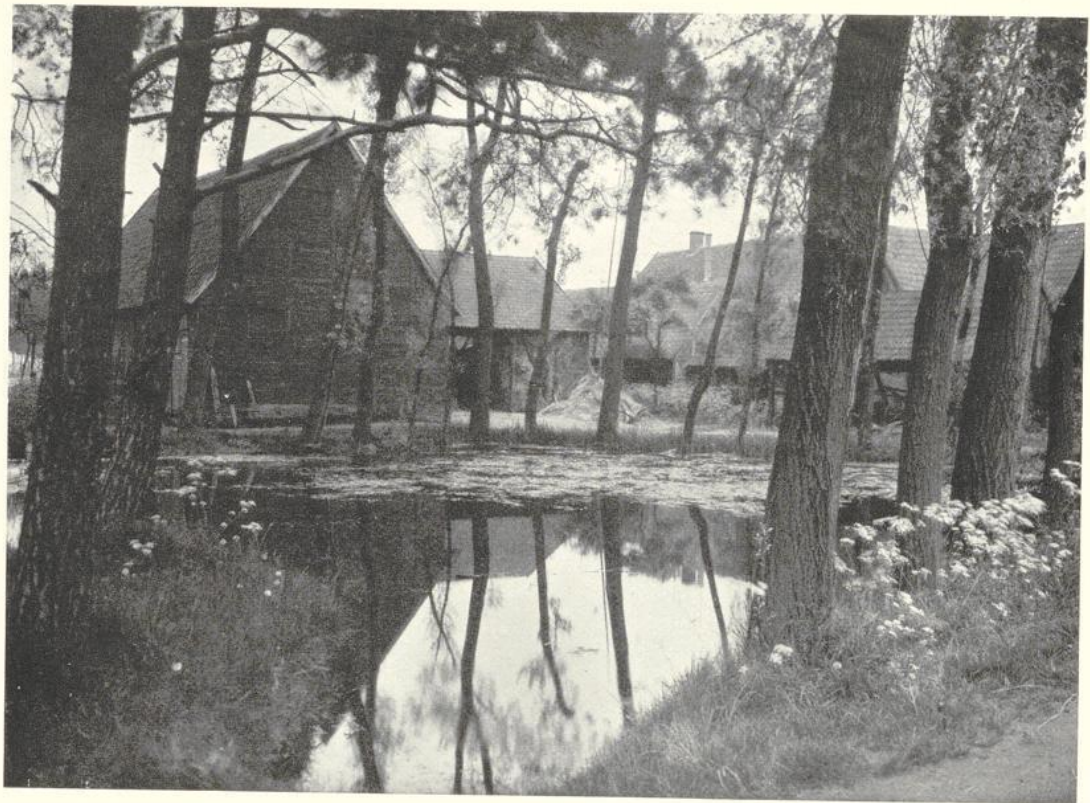
Gartenseite des Rüschhauses.



Schloß Lohburg, Vorderseite mit Kapelle.



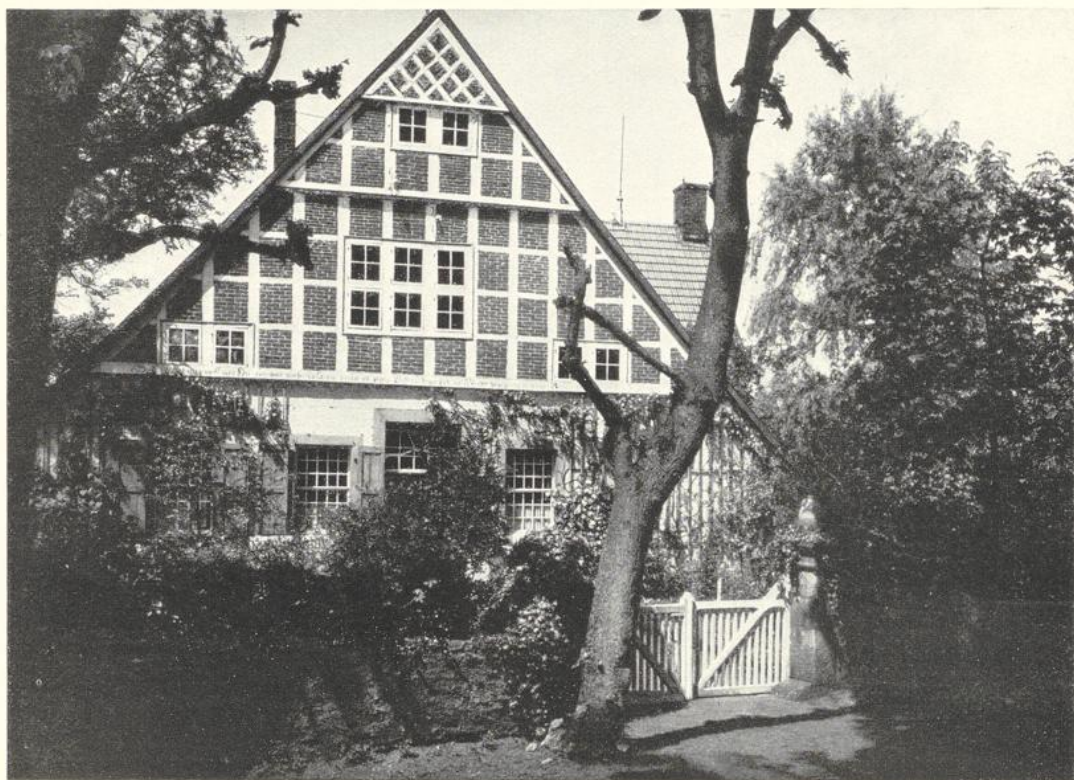
Schloß Lohburg im Münsterland.



Münsterländisches Gehöft bei Saerbeck.



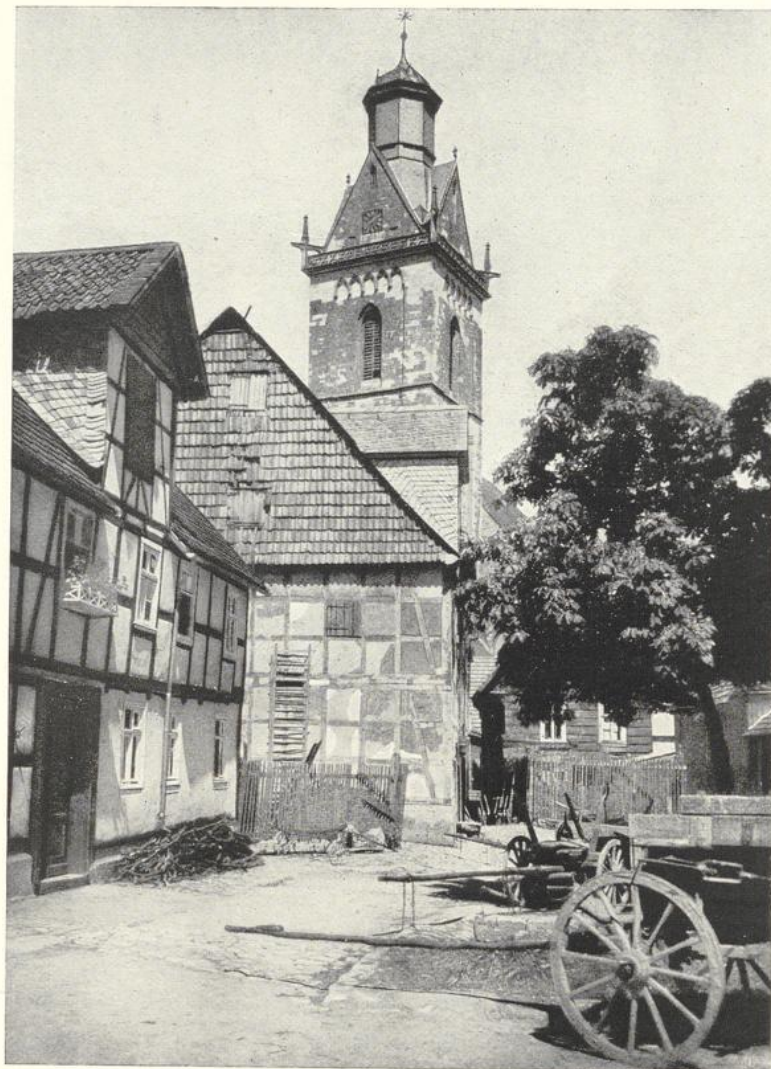
Bauernhaus bei Westerfappeln.



Fachwerkhaus in Hopfen.



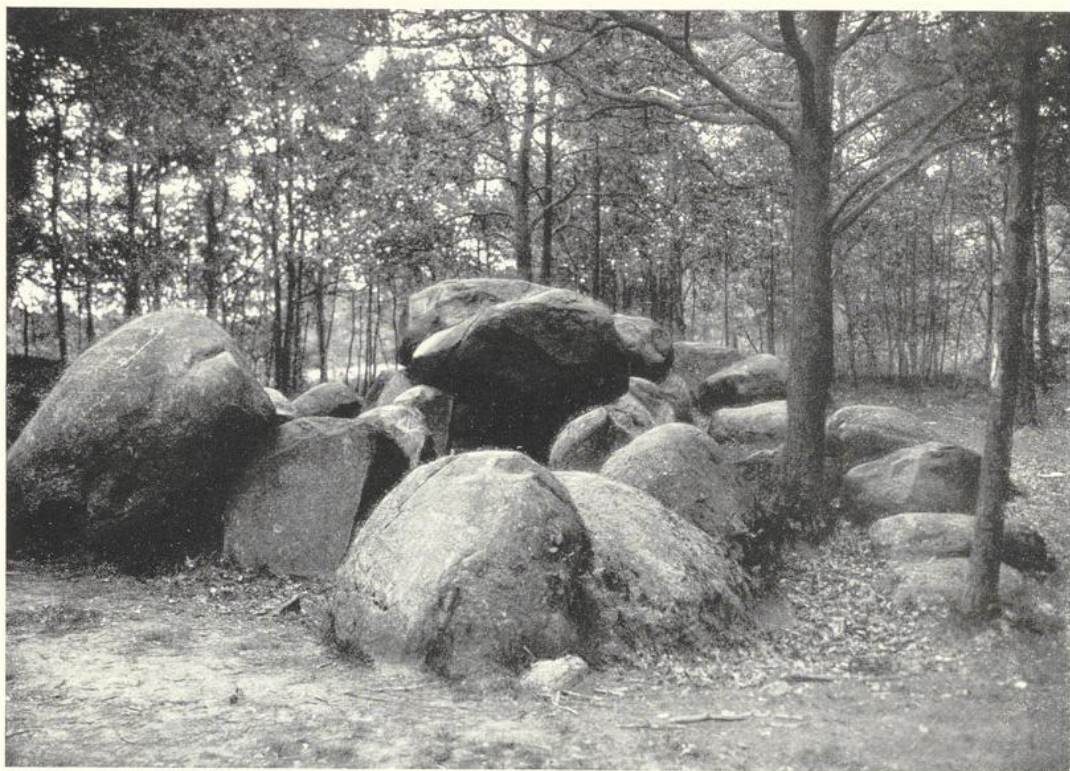
Sachwerkhäuser zu Herrentrop bei Kirchhündem.



Gassenwinkel in Corbach mit dem Turm der Kilianskirche.



Aus Tecklenburg.



Die Sloopsteene bei Westerkappeln.



Die alten Linden zu Iburg.



In der Kirche zu Marienfeld.



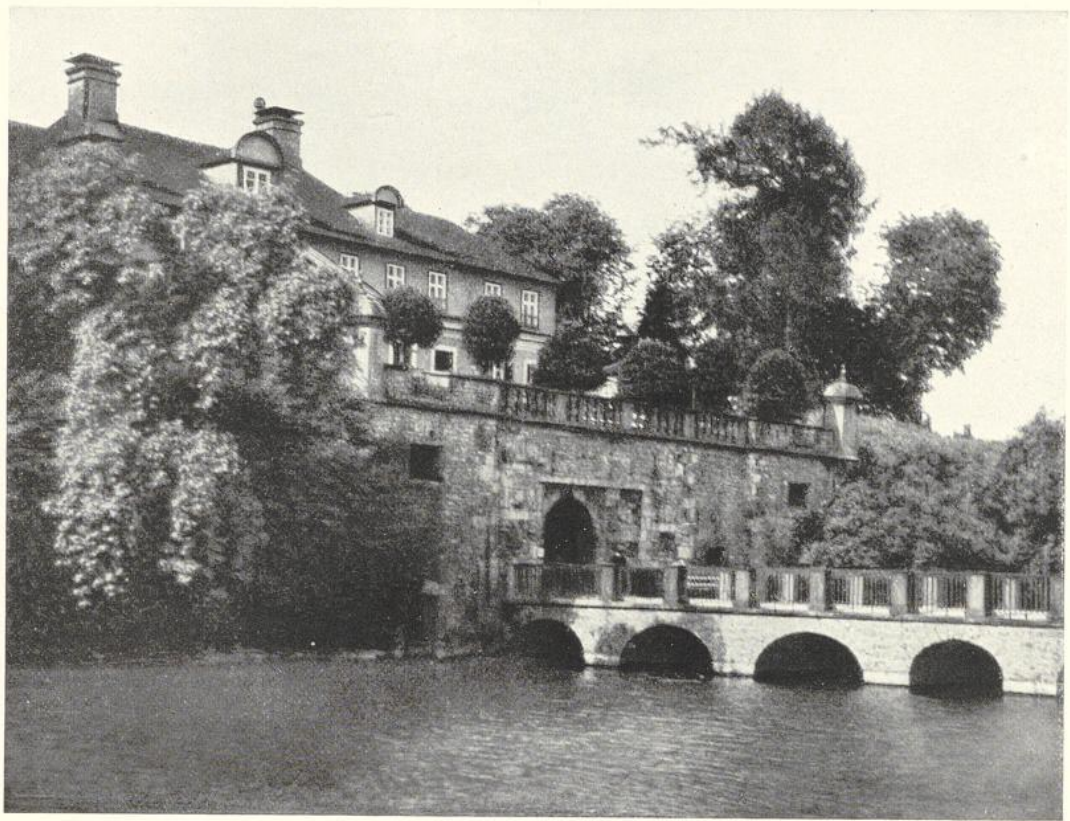
St. Rendelsbrunnen zu Riesenbeck.



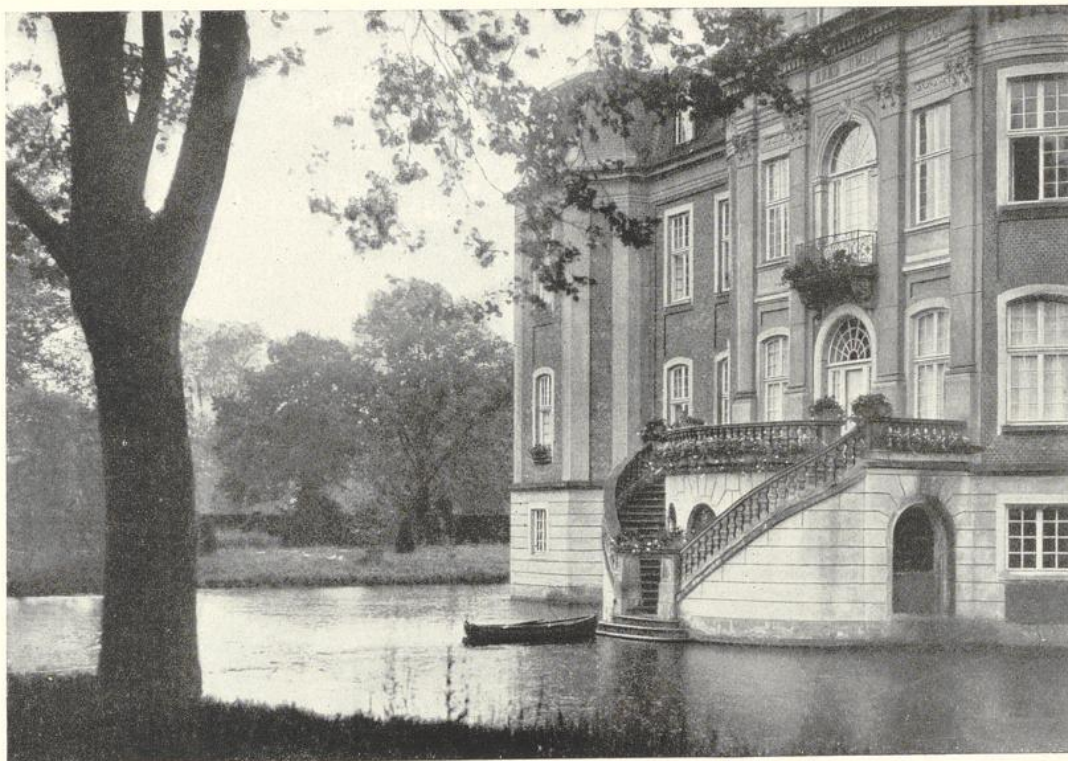
In der Weser bei Schlüsselburg.



Auf der Werse bei Münster.



Schloß Pyrmont.



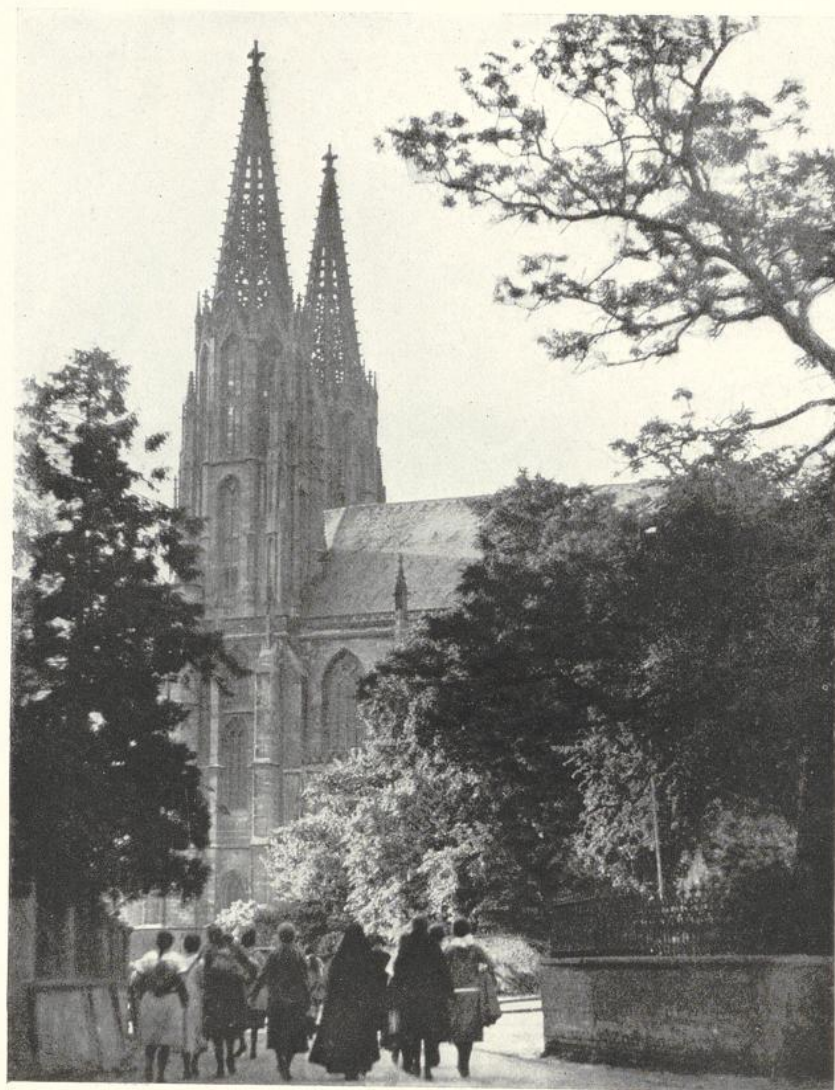
Gartenseite des Schlosses Lohburg.



Auf dem Friedhof zu Löhne bei Soest.



Friedhofslinde zu Lügde bei Pyrmont.



An der Wiesenkirche zu Soest.



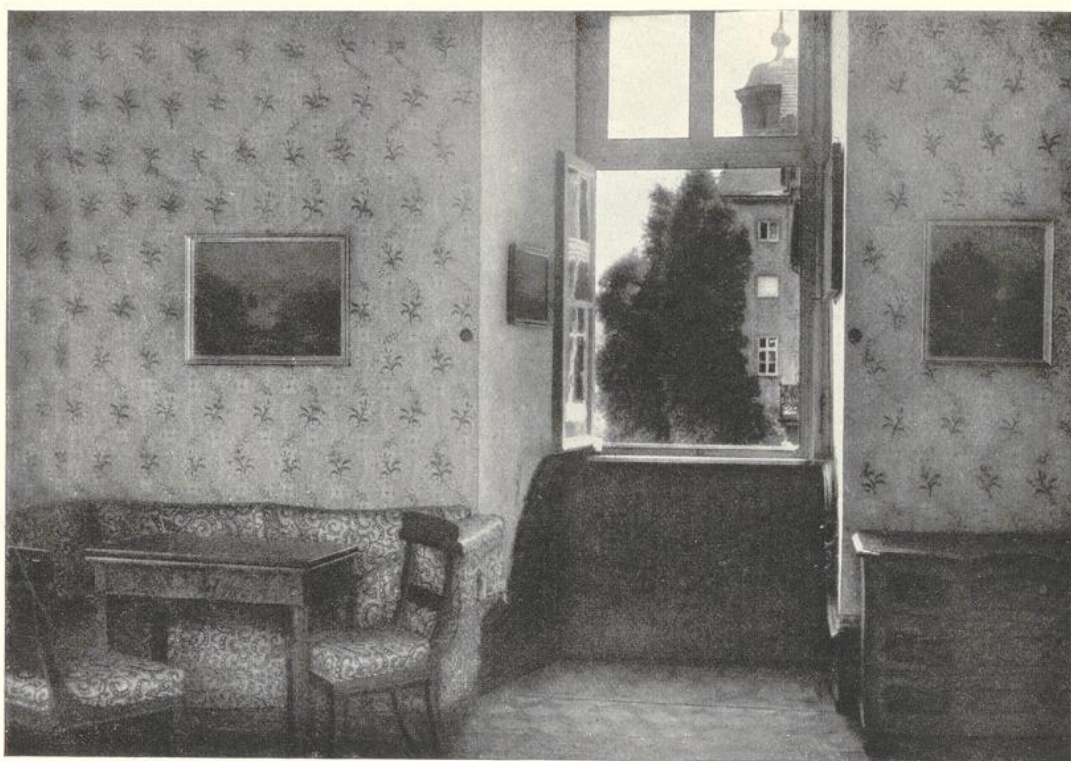
Auf dem Friedhof zu Lohne.



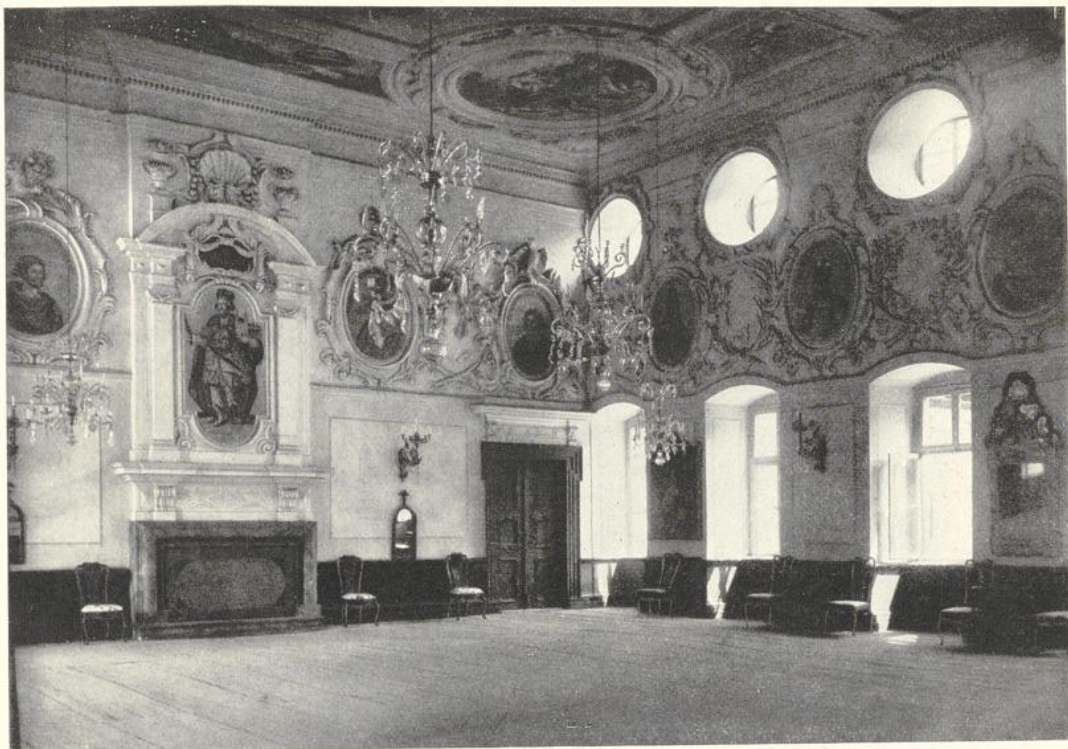
Das Kreuz von Dreizehnlinden zu Corvey.



An der Klostermauer zu Corvey.



Turmzimmer im Schloß Corvey.



Kaisersaal im Schlosse Corvey.



Turmecke auf der Trendelburg.



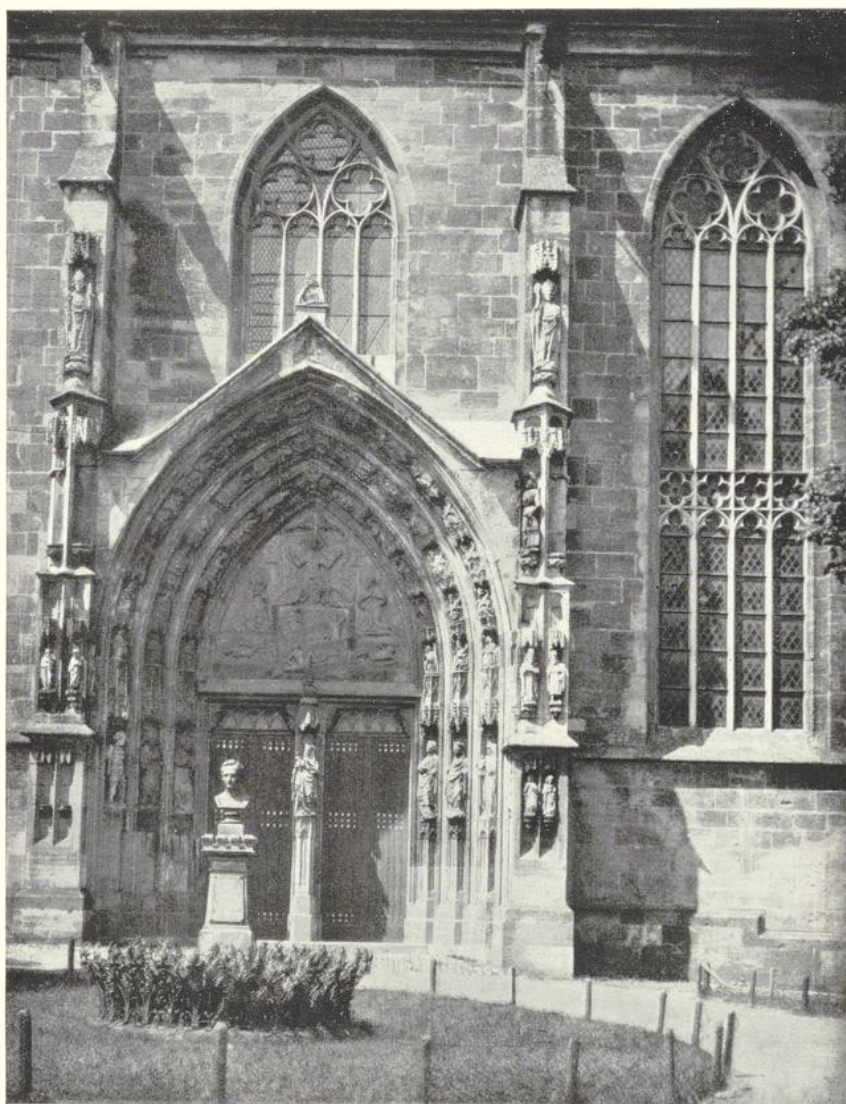
An der Burg zu Polle an der Weser.



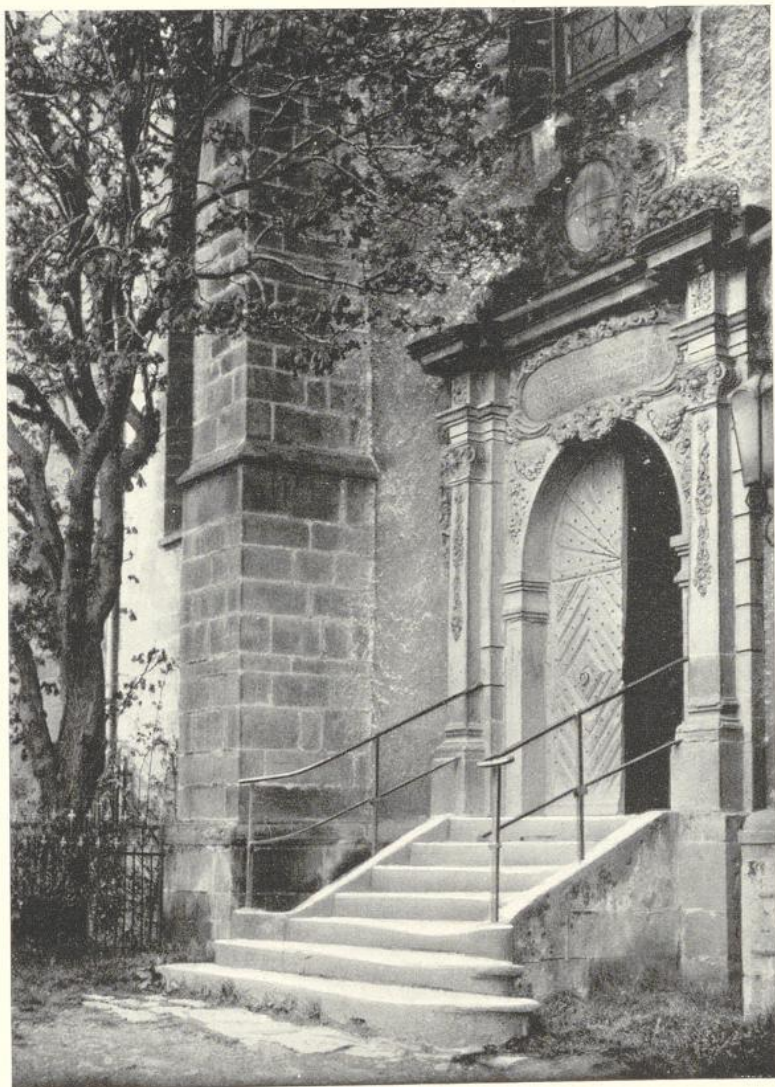
Schloß Hovestadt an der Lippe.



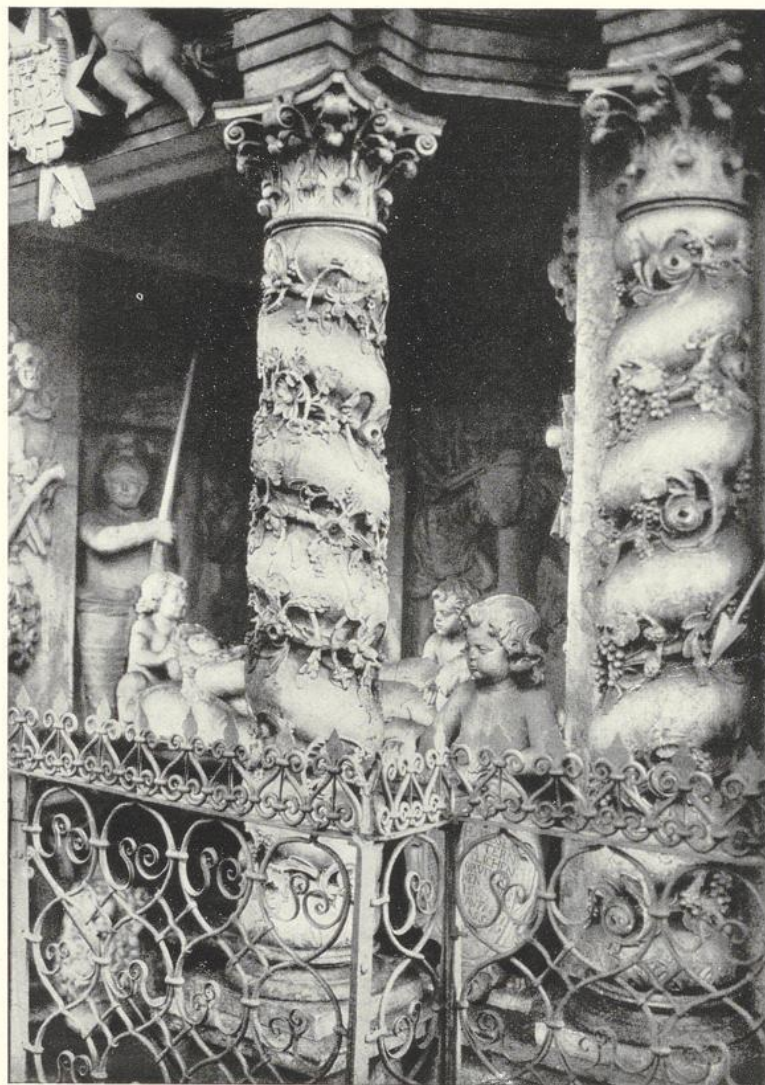
Im Treppenhaus des Schlosses Corvey.



Portal der Kilianskirche zu Corbach.



Portal der Klosterkirche zu Mülheim an der Möhne.



Grabmal des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck (1692)
in der Nikolaikirche zu Corbach.



Blick auf Altenröthen.



Blick durch das Städtchen Waldeck (500 Einw.) auf die Burg Waldeck.



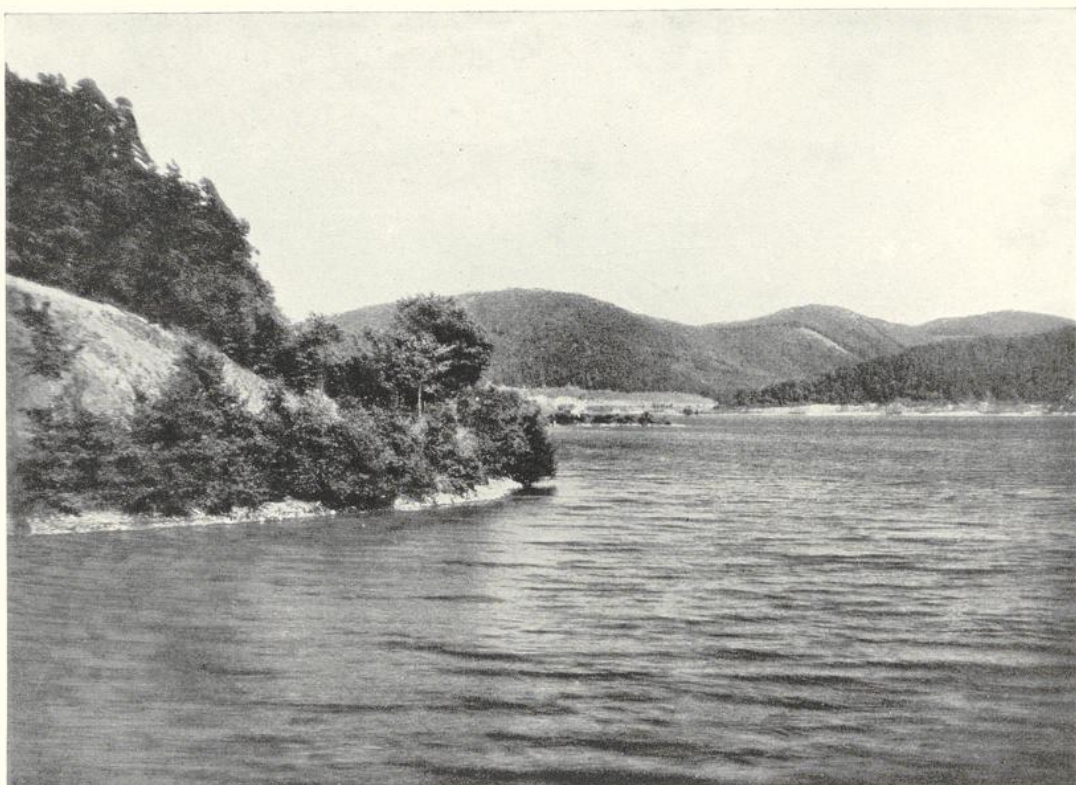
Haus Twidel im Münsterland.



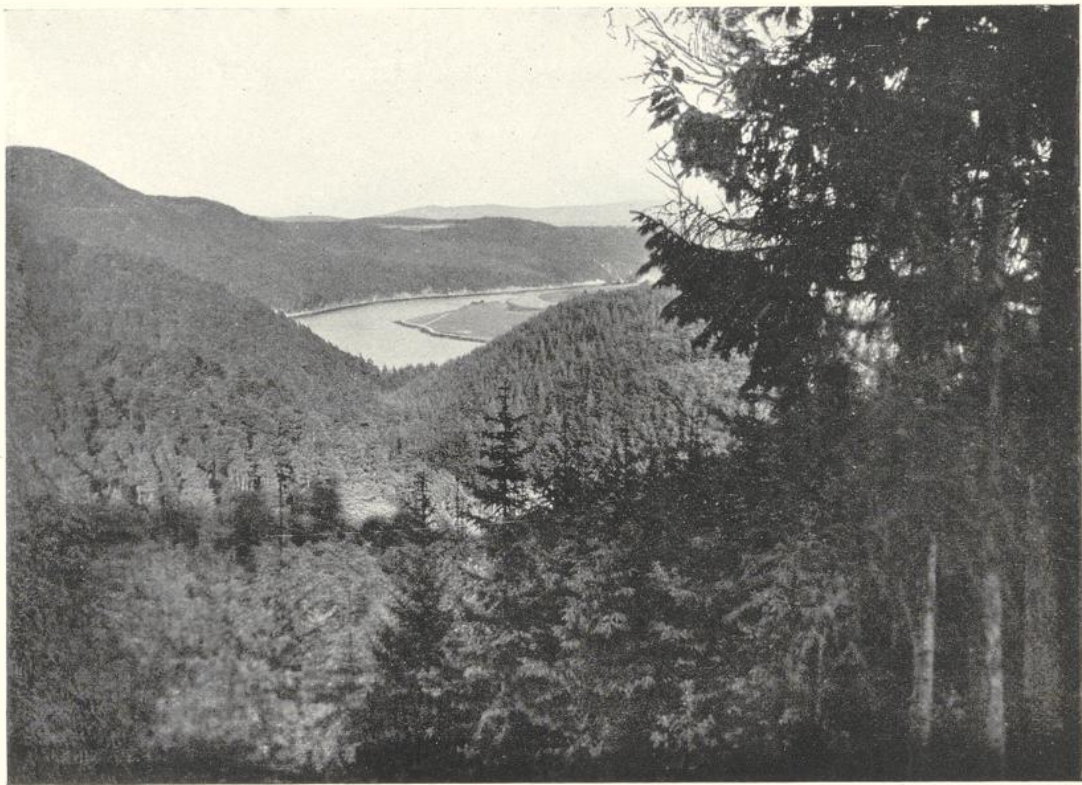
Durchblick in Rütthen.



Durchblick im Städtchen Waldeck.



Am Edersee.



Blick auf den Beginn des Edersees.



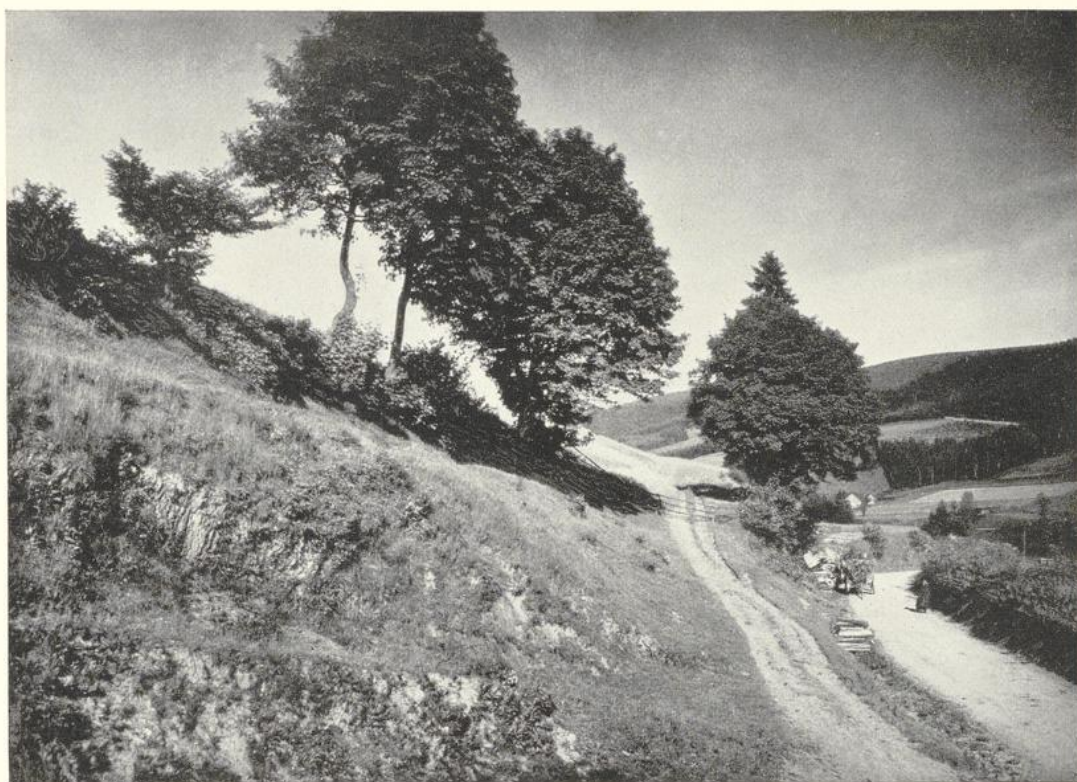
Herzhausen bei Hallenberg.



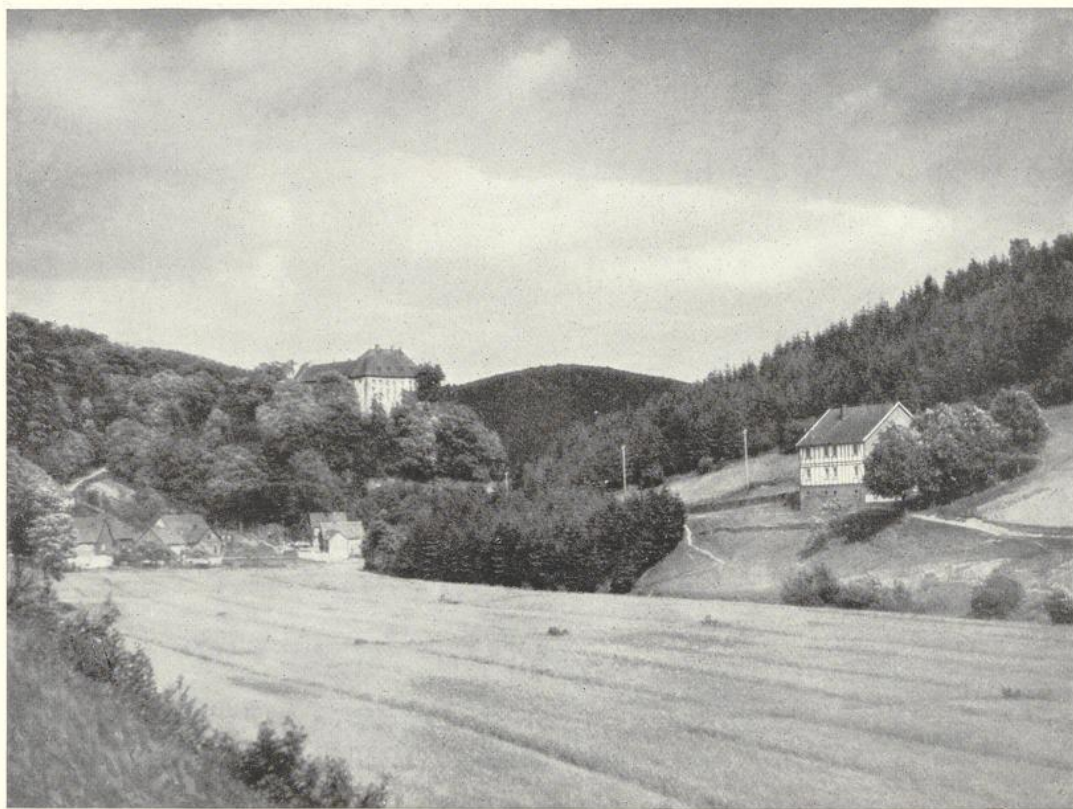
Girkhausen im Sauerland.



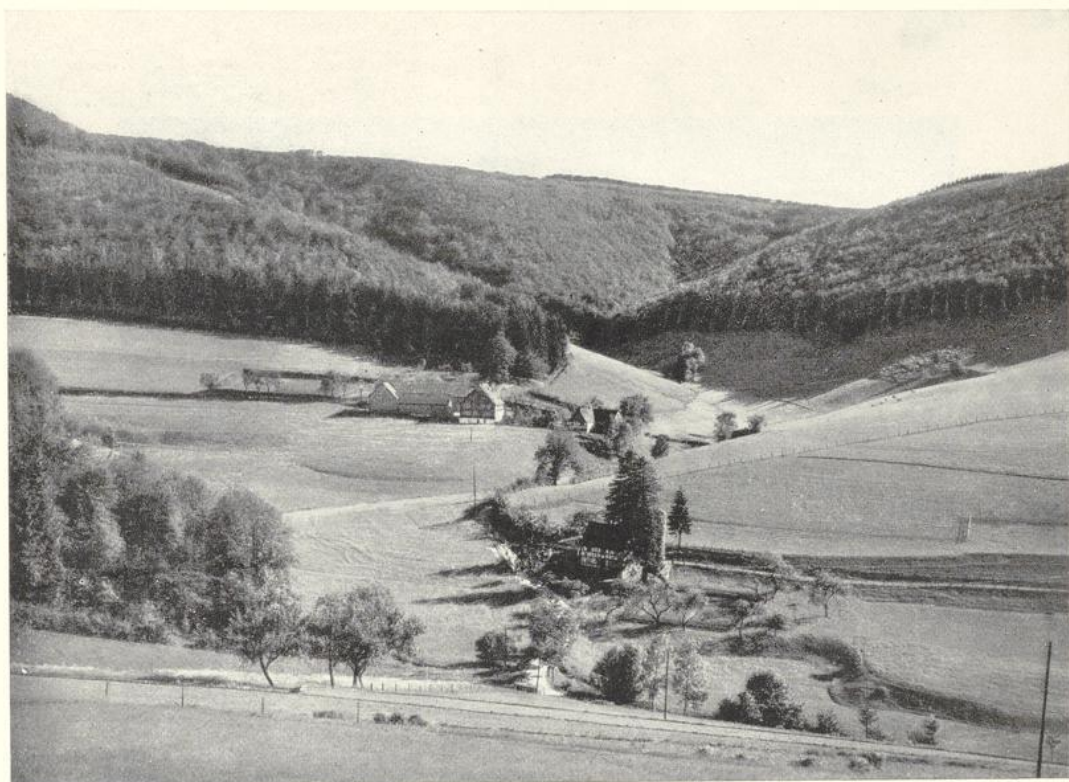
Zu Girkhausen bei Verleburg.



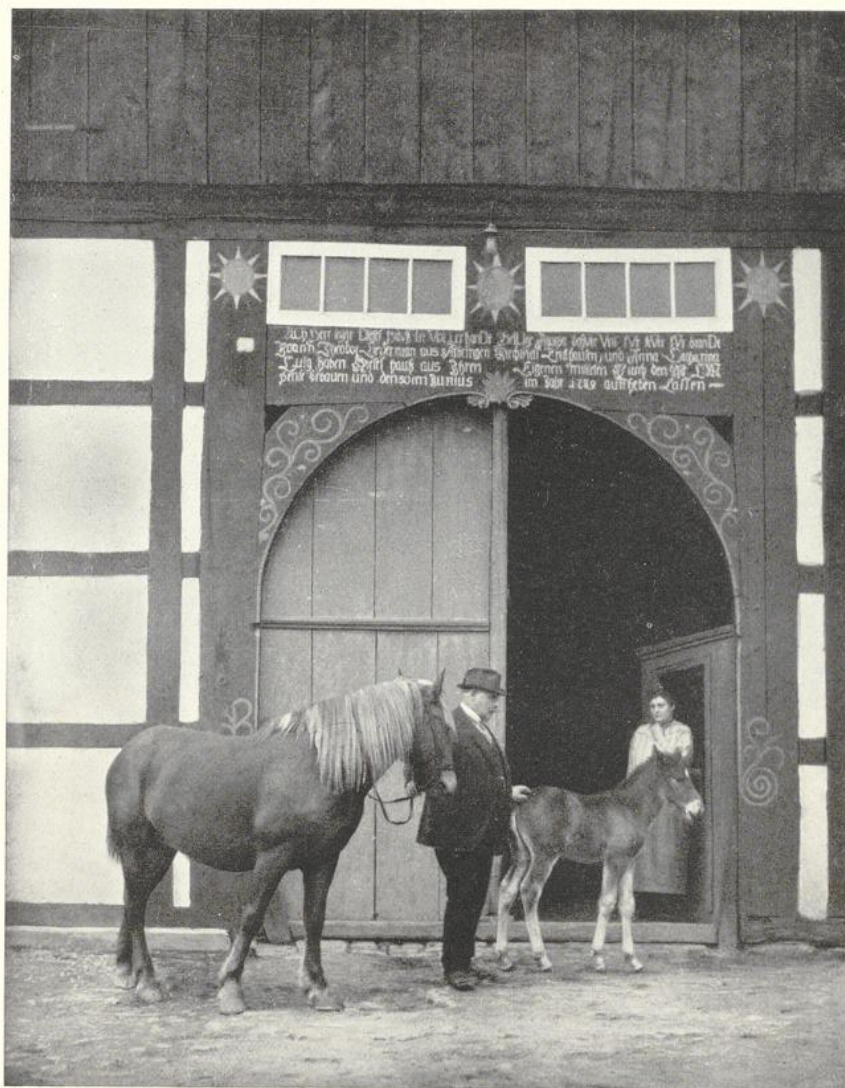
Landschaft zu Girkhausen.



Bilsen.



Landschaft bei Neuaftenberg.



Tor eines Bauernhauses in Allagen bei Soest.



Am Odebornbach in Girkhausen.



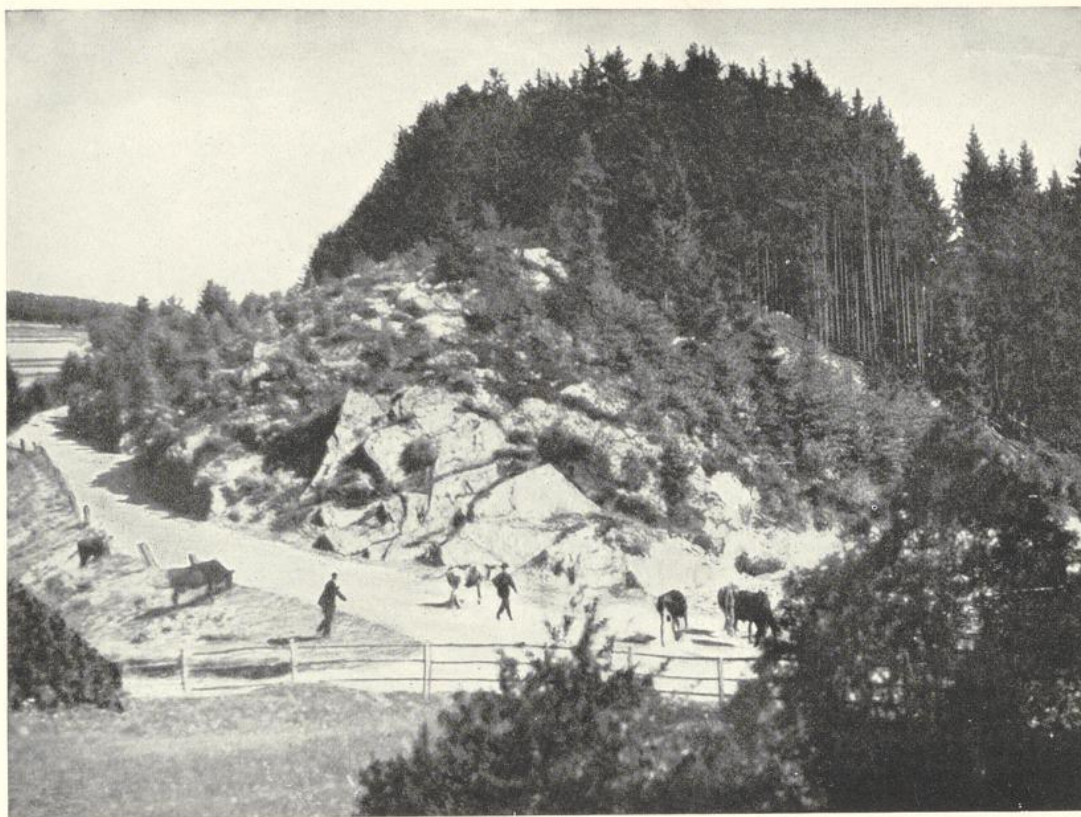
Zu Lopsborn im Teutoburger Wald.



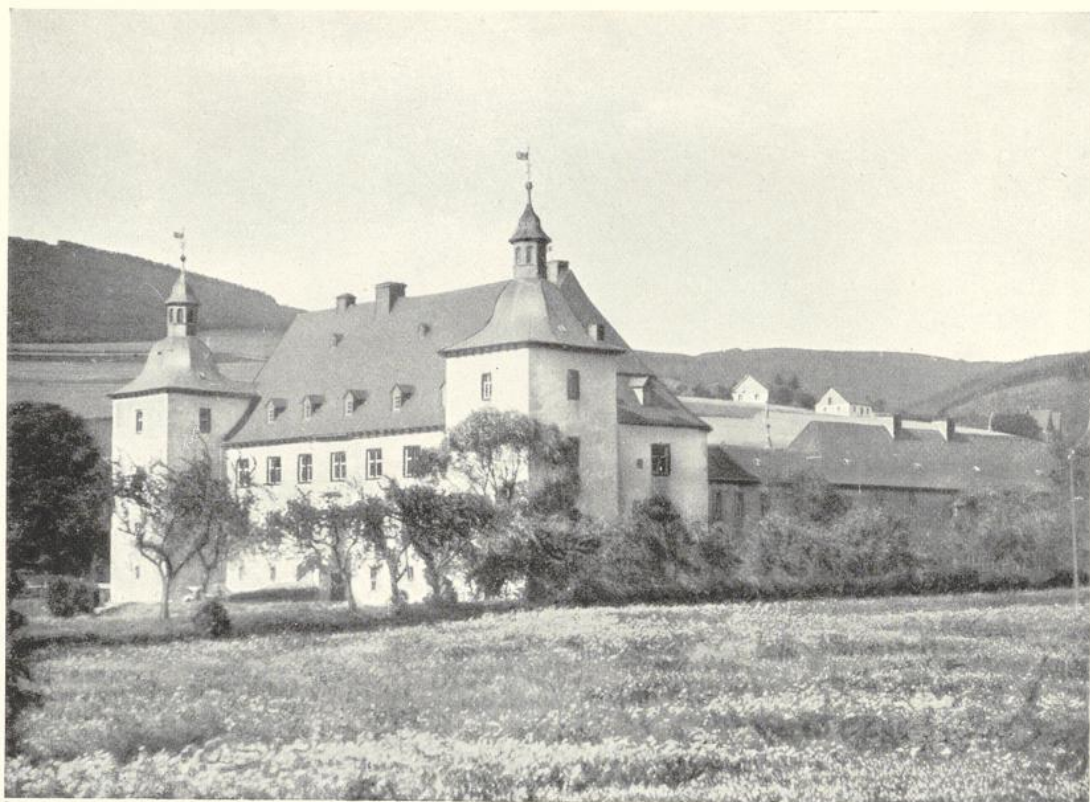
Bauernhaus auf dem Hellweg.



Kapelle bei Beledde.



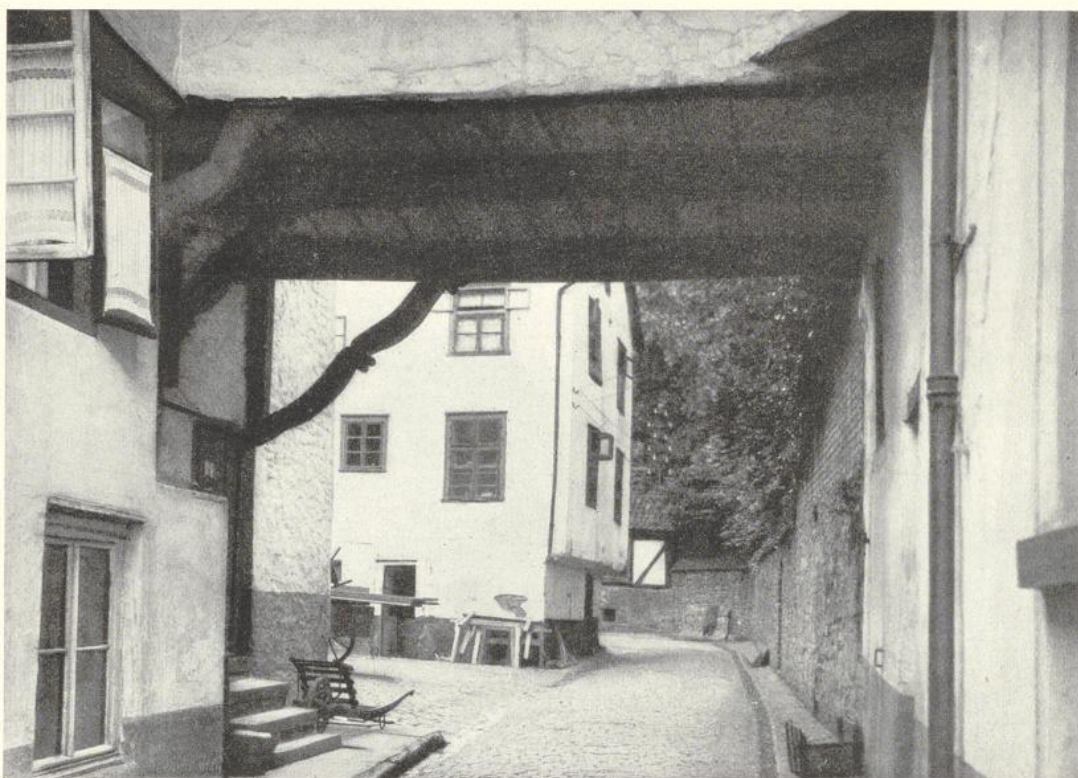
Landschaft im Nuhnetal.



Adolfsburg bei Oberhundem.



Mühle bei Brackwede in der Senne.



Häuserwinkel in Plettenberg.



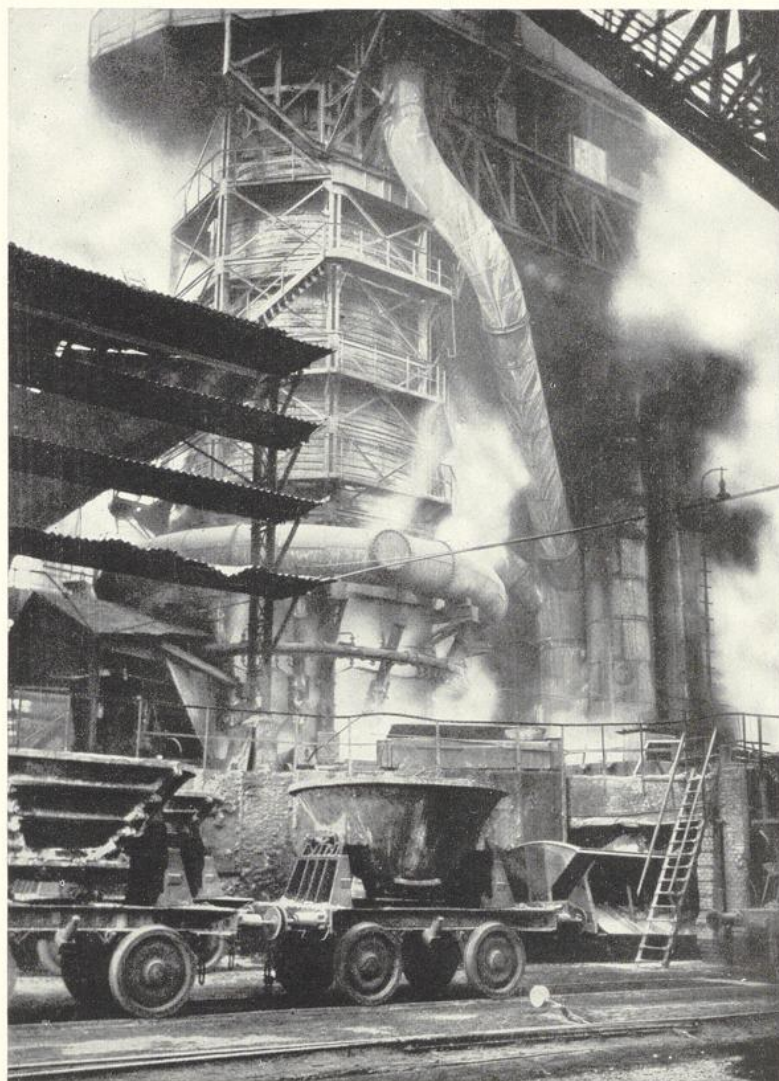
Häuserwinkel in Plettenberg.



Am Dom zu Paderborn.



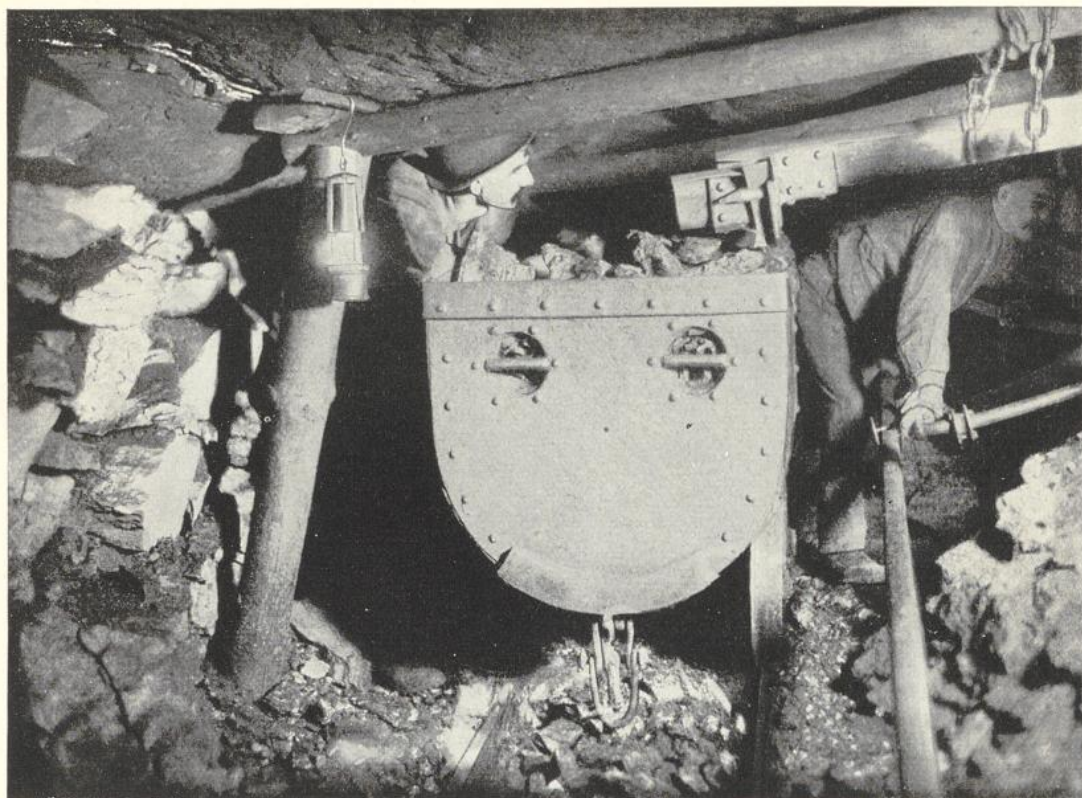
Kunstschlosserei in Paderborn.



Am Hochofen bei Hoesch in Dortmund.



Am Martinsofen bei Hoesch.



850 Meter tief in der westfälischen Erde.
(Aus dem Kohlenbergwerk der Fürst Leopold-Seche zu Hervest-Dorsten. An der Rutsche.)



Vor Ort auf Sohle III im Bergwerk der Fürst Leopold-Zeche zu Herbest-Dorsten.
An der Schrämmaschine.



Heide-Idylle bei Gravenhorst im Münsterland.

Kurze Erläuterungen:

(die Zahlen am Rande weisen auf die Seiten hin)

1. Schloß Buldern, von der Station Buldern (Strecke Münster-Haltern) in wenigen Minuten zu erreichen. Das Schloß ist bekannt geworden durch den verstorbenen Baron Romberg, der infolge seiner übermütigen Streiche, mit denen er niemand verschonte, zur volkstümlichen Figur geworden ist.
2. 45. Tecklenburg, das reizvollst gelegene Städtchen im nördlichen Osning (Bahnhofstation der Strecke Ibbenbüren-Lengerich). Siehe auch Band I.
4. 20. Latrop (520 Meter Meereshöhe) im Rothaargebirge. Sehr schön gelegenes Dörfchen im Herzen des Sauerlandes. Herrliche Waldungen und Täler. Von der Bahnhofstation Schmalfeld erreicht man in 2½ Stunden Fußwanderung durch Bergeinsamkeit diesen Hort der sauerländischen Täler.
5. Haubentracht der verheirateten Frauen in der Rahdener Gegend. Nur hier und in der Gegend von Vreden im Münsterland haben sich in der Provinz Westfalen die alten Haubenformen erhalten.
5. Laasphe, eines der schönstgelegenen Städtchen im südlichen Westfalen. Es vereinen sich hier nicht weniger als sieben Täler, die alle besuchenswert sind. Laasphe ist Station an der Strecke Marburg—Erndtebrück.
6. 52. 55. Eine halbe Stunde hinter Soest in östlicher Richtung liegt das Dorf Lohne, das den malerischsten Friedhof Westfalens besitzt. Diesen noch unbekannten Hort der Totenruhe zu betreten, macht jedes Künstlerherz höher schlagen. Ein glückliches Geschick hat den Friedhof, ohne ihn verkommen zu lassen, doch in einem gewissen Grade von Unbesorgtheit gelassen, wofür man nur dankbar sein kann. Möge er weiter so bleiben, vor allem möge nicht die Hand der Gärtner und der Konservatoren an diesen Hort rühren, der, so klein er ist, es verdient, zu einem Natur- und Kunstschutzgebiet erklärt zu werden. Er ist einzigartig in Westfalen und über dessen Grenze hinaus.
7. 56. 57. Auch Corveys Schloß und Kirche bergen verschiedene Malerwinkel, deren Erhaltung sehr dankenswert wäre. Zur Romantik von Corvey kann man mit dem Dampfer (Haltestelle beim Kloster) und der Bahn (Station Hörter, von hier zum Kloster eine Viertelstunde) gelangen.
8. Prozession in Worbach. Das einfache Kirchlein, tief in der Einsamkeit des innersten Sauerlandes gelegen, ist seit alten Zeiten als Sammelort der Toten aus der ganzen Landschaftsrunde bekannt gewesen und ist auch heute noch das Ziel mancher Prozessionen. Walpurgisfest.
9. Waldweg bei Fröndenberg. Das Bild ist ein Beweis dafür, daß auch in den Randgebieten, sozusagen schon bald außerhalb der eigentlichen sauerländischen Berge gelegen, sehr stimmungsvolle Partien zu finden sind. Derartige Motive, wie das Bildchen eines zeigt, finden sich auf den Wegen zwischen Fröndenberg, Menden und Neheim manche.
10. 11. 34. Rüschhaus. Es ist recht umständlich in mehr denn einstündiger Wanderung von Münster her zu erreichen. Doch, wer die Zeit und Mühe nicht scheut, einmal ein Stück typisches Münsterland kennen zu lernen, der opfere einen Vor- oder Nachmittag für eine „Entdeckungsreise“ zu dem noch heute vom Stimmungschauch der Drostzeit umgebenen Rüschhause.
12. 13. 16. Weynhaus und Pyrmont sind die beiden elegantesten Badeorte Westfalens. Besonders schön sind in Pyrmont die vornehmen, zum Teil üppigen Kuranlagen, von denen die drei Bilder immerhin einen Eindruck vermitteln.
17. Zu Saffendorf im östlichen Münsterlande trifft man das im holländischen Stil gehaltene Haus Levin Schückings, des Vertrauten der Annette von Droste-Hülshoff. Das Haus, das außen wie innen noch ziemlich unverändert erhalten ist, weist Gemälde aus der Zeit Schückings und bemerkenswerte Bücherschätze auf. jetziger Besitzer ist der Enkel Levin Schückings, der Rechtsanwalt und Notar L. Schücking in Dortmund.
18. Ein preisenswertes Fleckchen Erde ist die Landschaft rund um die Krusenburg bei Carlshafen an der Weser. Von dort nach der Krusenburg etwa eine halbe Stunde.

19. 42. 64. Corbachs Gassen bieten wider Erwarten eine Fülle des Malerischen. Es ist ein von
66. Künstlern noch nicht entdecktes Kleinstädtchen (3000 Einw.), das nur auf diese wartet,
wie einstmals Rothenburg auf Ludwig Richter. Station an der Strecke Arolsen—Franken-
berg und Brilon-Wald—Waldeck—Wildungen.
21. Zwei Lebensbildchen aus waldeckischer Flur, die von sehr liebenswerten Menschen bewohnt
wird.
22. 27. 68. Burg Waldeck ist wie durch ein Zauberwort an einen schönen See versetzt worden,
71. 72. 73. nachdem sie jahrhundertlang nur auf das schmale Silberband der früher goldführenden
Eder hinabgeblickt hat. Die Burg liegt 420 Meter über dem Meere und gehört zu den
ältesten Burganlagen. Schon 1120 wird ein Bernhard Waldecke genannt. Unmutig sind
die Wege rundum; für die ganze Landschaft bedeutet die hochragende Burg das Wahr-
zeichen. — Das Dörflein, welches Stadtrecht hat, es zählt nur 500 Einwohner, liegt an der
Bahn Corbach—Wildungen. — Die Edertalsperre bildet einen 27 m langen See, um den
im ganzen Umfang eine Fahrstraße führt. Das untere Bildchen zeigt zur Abwechslung eine
Herde Borstenvieh, das zu Ehren kommen soll, weil sich diese Tierart seit Jahrhunderten
unentwegt bemüht, Westfalens Ruhm mitbegründen zu helfen.
23. Malerreize haben auch alle die Eise nh ä m m e r, die zahlreich noch in altem Zustande
die Täler des nordwestlichen Sauerlandes beleben. Vornehmlich originell wirkt die Spiege-
lung der Giebel der Werkstätten, deren Mauerrumpf, vom Stausee aus gesehen, durch die
Stauwand verborgen bleibt.
24. Die E r t e r n s t e i n e bei Horn im Teutoburger Wald, von Osten gesehen. Sie muten an
wie durch der Zeiten Lauf etwas formlos gewordene Ungetüme, die in teils lebhaft erregter,
teils vertraulicher Art (siehe die beiden am meisten rechts stehenden Felsen) sich zu unter-
halten scheinen.
25. 87. Die S e n n e, jene am westlichen Fuß des Teutoburger Waldes gelegene Heide zwischen
Paderborn und Brackwede ist nur bei den Soldaten verrufen — gewesen. Den Wanderer
und Naturfreund kann sie erfreuen, denn zur Abwechslung läßt man sich auch eine Tour
durch diese westfälische Heide gefallen, wenn man sich wie Edns „Frau Einsamkeit“ zur Be-
gleiterin erkürt und sich mit ihr gut zu unterhalten versteht.
26. Wenig besucht ist die H e n n e t a l s p e r r e bei Meschede, und doch ist sie wie die
südlich tiefer landein gelegene Landschaft bis Elspe ein Gebiet voll landschaftlicher Über-
raschungen.
28. Ein westfälisches Kind auf den Wiesen bei Fröndenberg, einen Strauß Maiblumen pflückend.
29. Neben diesem lieblichen Menschenbild als Aufklang zu der großen Bilderfolge ein Weihebild
germanischen Waldes aus dem Gebiet des gleichfalls noch wenig bekannten A r n s b e r g e r
W a l d e s. Wo es herkommt, verrate ich nicht, „suchet, so werdet ihr es finden!“
30. H a u s E w i c h, 20 Minuten von Attendorn gelegen, städtische Domäne in schöner Um-
gebung, wie denn ja die ganze Attendorner Landschaft ein Glanzstück des Sauerlandes ist.
31. Das stolze Bild des Marktplatzes der alten Reichsstadt D o r t m u n d. Am straffsten in
diesem schönen Architekturilde geben sich die Reinoldikirche und das Rathaus (rechts).
Viel weicher in den Umriffen sind das modern-barocke Geschäftshaus und der Bläserbrunnen.
32. 33. Abendsonnenglanz lag über der R u h r l a n d s c h a f t, als diese beiden Bilder geschaffen
wurden. Der satte Glanz der Farben, die gerade im Ruhrtal oft von wunderbar leuchtender
Kraft sein können, kommt naturgemäß in den Bildern nur unvollkommen zum Ausdruck.
Aber auch die Feder könnte sie unmöglich schildern.
36. 37. 51. S c h l o ß E o h b u r g, östlich hinter Telgte gelegen. Für seine im Verborgenen blühende
Schönheit kann man getrost einen Nachmittag opfern. Man wird bei dieser Gelegenheit
manches andere Bemerkenswerte erschauen, auch Bauernhöfe, wie Bild 38 einen zeigt.
Solche altehrwürdige strohbedachte Behausungen, wie das Bild 39 eine vorführt, gedeihen
heute allerdings nur weiter droben im äußersten Nordosten Westfalens, gegen das Hanno-
versche hin. Das sind schon echte Nordniedersachsenhauser, vom ehrwürdigen Hauch der Jahr-
hunderte fühlbar umweht.
40. 41. Bewußter schon ist trotz ihrer unendlichen Einsamkeit die Welt in und um H o p f e n. Ab-
sichtlich stelle ich dem schönen nordwestfälischen Fachwerk eine Probe des s a u e r l ä n -
d i s c h e n H a u s g e f a c h s gegenüber. Die geometrisch einfache und doch höchst an-

mutige Schmuckhaftigkeit erinnert in ihrer Monumentalität an äthiopische Architekturformen. Die biedereren Sauerländer wollen mir diesen Hinweis nicht verübeln. Er bedeutet beste Anerkennung, denn die noch wenig bekannte Architekturkunst der alten Äthiopien ist aller Ehren wert.

44. Weit der Welt und den Menschen entrückt ist die Ruhe der Steinzeitfürsten, denen zu Ehren man bei *Weserfappe* in gewaltige Blöcke zur Totenkammer zusammengeschichtet hat. Man erreicht diese Stätte in zweistündiger Wanderung von *Westerfappeln* aus. Der Weg ist durch die Ehrwürdigkeit der von einzelnen Bauernhöfen belebten Gegend durchaus kurzweilig.
45. Nicht viel weniger ehrwürdig ist die *Kindengruppe* vor dem Burgtor zu *Iburg*. In ihrer Reckenhaftigkeit ist sie ein würdiges Gegenstück zu der wichtigen Ruhe der *Sloopsteene* (Schlafsteine).
46. *Marienfeld*, eine noch unentdeckte Sehenswürdigkeit außerordentlicher Art. Bahnstation der Strecke *Lengerich—Gütersloh*.
47. *St. Rendelsbrunnen* in *Riesenbeck*, gehört mit zu dem Bereich einer Wanderung, zu welcher *Teddenburg* und die *Dörenther Klippen* gehören und die man in *Ibbenbüren*, aber auch in *Teddenburg* beginnen kann.
48. 49. Zwei Flußbilder Westfalens, die deutlich das verschiedene Gepräge der Landschaften widerspiegeln. Links die herbe *Weserlandschafft*, rechts das weiche, fast üppige *münsterländische Naturparadies*.
52. 53. Die Majestät des Todes thront merkwürdig auf beiden Friedhöfen, wenngleich auch das Gepräge der beiden ganz verschieden ist. *Eügde* ist Station der Bahn *Altenbeken—Pyrmont—Hamel*.
54. Die *Wiesenkirche* zu *Soest*. Man könnte sagen, der *Kölner Dom* im Kleinen. Doch nein, es ist ein westfälischer Dom, ein filigranumhüllter, bunter, gläserner Reliquien-schrein der gotischen Zeit. Siehe Band I.
60. *Trendelburg* im Diemeltal, ein sehr malerisches Burgnest, politisch schon zur Provinz *Hessen-Nassau* gehörend. Bahnstation der Strecke *Carlshafen (an der Weser)—Hümme*.
61. *Polle* an der Weser, Dampferstation. Zwischen *Bodenwerder* und *Holzminde* gelegen.
62. *Hovestadt* an der Lippe. Bahnstation der Kleinbahn *Oestinghausen—Hovestadt*. *Oestinghausen* ist Station der Bahn *Hamm—Soest*.
65. *Kloster Mühlheim* an der Möhne, ein stattlicher, fast burgenartiger Komplex, einst *Kommende* des Deutschen Ritterordens, heute im Besitz der *Franziskanerinnen*. Es liegt nahe der Station *Sichtigvor* (Strecke *Belecke—Soest*).
67. 70. *Altenrütten*, Dorf, eine halbe Stunde von *Rütten* entfernt. Bemerkenswert die gotische Kirche. *Rütten* selbst in einer sehr unterhaltssamen Landschaft auf einer Höhe der *Haar* gelegen, mit zum Teil noch erhaltenen Stadtmauern gegen die Tiefe sich wendend. Bahnstation der Strecke *Belecke—Brilon*.
69. *Haus Twiel* bei *Münster*, auf das der Text Seite 6—7 Bezug hat.
74. *Herzhäusen*, am Zusammenfluß der *Eder* mit der *Itter* in sehr ausgeprägter Landschaft. Station der Strecke *Corbach—Frankenberg*. Von hier über *Vöhl* (siehe Text) nach *Schloß Waldeck* in 3 Stunden. Bis *Vöhl* Automobilomnibus.
75. 76. 77. *Girshausen*, 482 Meter Meereshöhe, am Südhang des *Rothaargebirges*, im *Odebornetal*. Nach *Neuastenberg* etwa 1½ Stunde, nach *Berleburg* 2 Stunden.
78. *Bilstein*, sehr malerische Umgebung. 7 Kilometer von *Grevenbrück*. Siehe Band II und III.
79. 85. *Neuastenberg* und *Nuhnetal*, Bildproben aus der Herrlichkeit im Banne des *Kahlen Astenberges*. *Neuastenberg* liegt 20 Minuten vom Gipfel des *Kahlen Astenberges* entfernt nach Westen, das *Nuhnetal* zieht sich von dem hochgelegenen städtischen *Winterberg* (siehe Band III) südlich nach *Jüsch* und *Hallenberg*.
80. *Hof* in *Allagen* bei *Soest*. (Allagen ist Bahnstation der Strecke *Soest—Belecke*). Die Inschrift am abgebildeten Hoftor lautet unter anderem: „Die macht der Pferde und Futter guth, Erhalt o herr mit deiner huth. — Wer sein Vieh Thuet fleißig weiden, der wird Nie Mahls hunner (Hunger) Seyden“.

82. *Eopshorn* im Teutoburger Wald bei Detmold. Von dort eine angenehme Waldwanderung, die in die tiefen Waldgeheimnisse des Hermannsgebirges führt.
83. Der *Hellweg* hat etwas Größzügiges, in das sich auch die kleinen Bauernkotten harmonisch einfügen. Sie sind wie bunte Perlen in einer großen, mattfarbenen Decke. —
86. *Adolfsburg* bei Oberhundem. Schloß des Grafen Fürstenberg-Herdringen. Oberhundem liegt von der Bahnstation Würdinghausen (Strecke Altenhundem—Erndtebrück) 5 Kilometer entfernt.
88. 89. *Plettenberg*, alte Hansestadt (8000 Einw.), in einem Bergkessel gelegen. Mit Werldohl durch eine Stichbahn verbunden.
90. 91. Am Dom zu *Paderborn*. Diese alte Patrizierstadt kann nicht genug zur Durchforschung empfohlen werden. Manches ist leider durch die Unvernunft der Stadtväter des 19. Jahrhunderts vernichtet; selbst Namen von Gassen wurden umgeändert. Vieles aber ist noch erhalten, vor allem der merkwürdige Dom und seine Umgebung. Mögen die Paderborner Heimmattreuen argwöhnisch darauf achten, daß nichts vom alten Bestande in falsch verstandener Modernitätsucht zerstört wird. Eine Familie, die gute, alte Traditionen pflegt, ist die paderbornische, alteingesessene Familie Eicken, welche am Marienplatz eine Kunstschlosserei besitzt. Von dieser zeigt das Bild die Werkstätte.
92. 93. Industriebilder des großen *Eisen- und Stahlwerkes Hoesch* in Dortmund, das wohl unter allen Industrieunternehmen die malerischsten Gruppierungen und Anlagen aufweist. (Siehe Band III.)
94. 95. Gleichfalls zu Hoesch gehört die bei Dorsten an der Lippe gelegene *Zeche Fürst Leopold*.
96. Heidehaus in der Gegend von *Gravenhorst* bei Bevergern im Münsterland.

Verzeichnis der Abbildungen.

Bild	Seite
1. Buldern, das Schloß des „tollen Bomberg“	1
2. In Tecklenburg	2
3. Latrop im Rothaargebirge	4
4. Haubentracht in Rahden	5
5. Blick auf Laasphe	5
6. In der Kirche zu Lohne bei Soest	6
7. In der Klosterkirche zu Corvey	7
8. Prozession in Wormbach	8
9. Waldweg bei Gröndenberg	9
10. Im Garten der Annette Droste auf Rüschhaus	10
11. Im Garten der Annette Droste auf Rüschhaus	11
12. Im Kurpark zu Pyrmont	12
13. In der Promenade in Pyrmont	13
14. Promenade in Pyrmont	16
15. Haus Levin Schückings bei Saffendorf	17
16. Krukenburg zu Helmarshausen an der Diemel	18
17. In Corbach	19
18. Tal bei Latrop im Rothaargebirge	20
19. Auf waldeckischer Feldflur	21
20. „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“	21
21. Zu Füßen der Burg Waldeck am Edersee	22
22. Sauerländische Schinken	22
23. Eisenhammer bei Gevelsberg	23
24. Die Externsteine im Osning	24
25. In der Senne bei Örlinghausen	25
26. Am See der Hennetalsperre bei Meschede	26
27. Am Edersee. Ausblick von der Burg Waldeck	27
28. Westfälisches Kind	28
29. Im Arnsberger Wald	29
30. Haus Ewich bei Attendorf	30
31. Am Marktplatz in Dortmund	31
32. Burg Blankenstein	32
33. Ruhrlandschaft zu Blankenstein	33
34. Im Garten des Rüschhauses bei Münster	34
35. Gartenseite des Rüschhauses	35
36. Schloß Lohburg, Vorderseite mit Kapelle	36
37. Schloß Lohburg im Münsterland	37
38. Münsterländisches Gehöft in Saerbeck	38
39. Bauernhaus bei Westerkappeln	39
40. Fachwerthaus in Hopsten	40
41. Fachwerkhäuser zu Herrentrop bei Kirchhundem	41
42. Gassenwinkel in Corbach mit dem Turm der Kilianskirche	42
43. Aus Tecklenburg	43
44. Die Sloopsteene bei Westerkappeln	44
45. Die alten Linden zu Iburg	45
46. In der Kirche zu Mariensfeld	46
47. St. Wendelsbrunnen zu Riesenbeck	47
48. An der Weser bei Schlüsselburg	48
49. Auf der Werse bei Münster	49
50. Schloß Pyrmont	50
51. Gartenseite des Schlosses Lohburg	51

Bild	Seite
52. Auf dem Friedhof zu Lohne bei Soest	52
53. Friedhofslinde zu Lügde	53
54. In der Wiesenkirche zu Soest	54
55. Auf dem Friedhof zu Lohne	55
56. Das Kreuz von Dreizehnlinden zu Corvey	56
57. In der Klostermauer zu Corvey	57
58. Turmzimmer im Schlosse Corvey	58
59. Kaiseraal im Schlosse Corvey	59
60. Turmecke auf der Trendelburg	60
61. In der Burg zu Polle an der Weser	61
62. Schloß Hovestadt an der Lippe	62
63. Im Treppenhaus des Schlosses Corvey	63
64. Portal der Kilianskirche zu Corbach	64
65. Portal der Klosterkirche zu Mülheim an der Möhne	65
66. Grabmal des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck (1692) in der Nikolaikirche zu Corbach ..	66
67. Blick auf Altenrütthen	67
68. Blick durch das Städtchen Waldeck (500 Einw.) auf die Burg Waldeck	68
69. Haus Twidel im Münsterland	69
70. Durchblick in Rütthen	70
71. Durchblick im Städtchen Waldeck	71
72. Am Edersee	72
73. Blick auf den Beginn des Edersees	73
74. Herzhausen bei Hallenberg	74
75. Girkhausen im Sauerland	75
76. Zu Girkhausen bei Berleburg	76
77. Landschaft bei Girkhausen	77
78. Bilstein	78
79. Landschaft bei Neuaßenberg	79
80. Tor eines Bauernhauses zu Allagen bei Soest	80
81. Am Odebornbach in Girkhausen	81
82. Zu Lopsborn im Teutoburgerwald	82
83. Bauernhaus auf dem Hellweg	83
84. Kapelle bei Beledde	84
85. Landschaft im Ruhnetal	85
86. Adolfsburg bei Oberhundem	86
87. Mühle bei Brackwede in der Senne	87
88. Häuserwinkel in Plettenberg	88
89. Häuserwinkel in Plettenberg	89
90. Am Dom zu Paderborn	90
91. Kunstschlosserei in Paderborn	91
92. Am Hochofen bei Hoesch in Dortmund	92
93. Am Martinsofen bei Hoesch	93
94. 850 Meter tief in der westfälischen Erde. (Aus dem Kohlenbergwerk der Fürst-Leopold-Zeche zu Hervest-Dorsten. In der Rutsche.)	94
95. Vor Ort auf Sohle III im Bergwerk der Fürst-Leopold-Zeche zu Hervest-Dorsten. In der Schrämmaschine	95
96. Heidehaus. Idylle bei Gravenhorst im Münsterland	96





GHP : 03 MQ14461



P
03

Grit Mielert, Das schöne Westfalen, Band IV

1

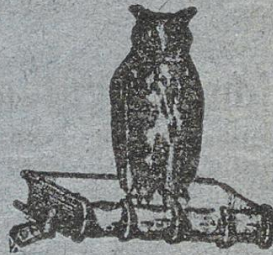
★
Lassen Sie
sich bitte nachstehende

HEIMAT- BÜCHER

von Ihrem Buchhändler
vorlegen!

Falls nicht möglich, wen-
den Sie sich an den

VERLAG
FR. WILH. RUHFUS
IN DORTMUND.



Männer u. Helden der Roten Erde

Ein Buch von westfälischer Art
Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann-Bigterheide
Mit 17 Bildnissen nach Zeichnungen von
Frida Teubler.

VIII und 327 Seiten Großoktav. Preis
in Pappband M 3,—, in Halbleinen-
band M 3,50.



Westfalens Erzähler und Dichter

Des westfälischen Dichterbuches hochdeutscher Teil

Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann-Bigterheide
VIII u. 598 Seiten Großoktav. Preis in
Pappband M 4,—, in Ganzleinenband
M 4,50.

Eine Übersicht über das gesamte schön-
geistige Schaffen der Westfalen in Probes-
stücken von Fr. Ad. Krummacher über
Annette von Droste bis zur jüngsten
Gegenwart. Fesselnde Erzählerkunst und
prächtige Dichtungen.



Sauerländisches Wanderbuch
Führer durch das Hauptwegenetz des
Sauerländischen Gebirgsvereins, der neuen
Wegenetze an der Unterhuth und der Schi-
wege bei Winterberg, herausgegeben von
H. R a c h t = Katenberg
7. Auflage. 200 Seiten Oktav mit zahl-
reichen Abbildungen, 4 Sonderkarten und
einer Übersichtskarte. M 2.—

Führer durch das bezeichnete Wegenetz
des Bezirks „Emscher-Flippe“ des S. G. V.
herausgegeben von H. A. u. Sch. Gelsenkirchen
2. Auflage. 164 Seiten Oktav mit großer
Wanderkarte des Reichsamt für Landesse-
aufnahme. M 2.-

bisher für die Kreise: Borken, Dortmund,
Gelsenkirchen-Stadt und -Land und
Minden)

Geschichte des Kreises Vorken
Der Heimat gewidmet
von der Schreyfchaft des Kreises Vorken
unter besonderer Mitwirkung
von Ferdinand Schmidt.
Mit vielen Bildern nach Zeichnungen
von Heinrich Nobis-Wieherding
152 Seiten Oktav. Preis geh. M 1.50.

Bearbeitet von
Rektor Albrecht Brinkmann.
Federzeichnungen von Ernst Frik.
4. Auflage. IV und 195 Seiten Oktav.
Preis gebunden M 2,—, geheftet M 1.50.

Im Herzen des Ruhrlandes
Heimathbuch für Schule und Haus
(Gelsenkirchen-Stadt und -Land nebst
Angrenzungen). Gesammelt, zusammen-
gefasst, bearbeitet von
Reinhold Grassmeiner
Heft 1: Geschichtliche Kleinbilder
56 Seiten Dhtau, Preis geheftet M —, 50.

Heimatgeschichte
für die Mindener Jugend
und die Jugend des alten Bistums und
Fürstentums Minden

Seminaroberlehrer Heinrich
 Windemann, Petershagen
 Federzeichnungen von Georg Humald
 163 Seiten Oktav, Preis gebunden M 1,50.
 — Die Reihe wird fortgesetzt. —

Wissenschaftliche Heimatbücher für
den Westfälisch-Rheinischen
Industriebezirk.

Herausgegeben von
Schulrat Dr. Hans Preuß, Dortmund,
Bd. 12a. Kirchengeschichte des West-
fälisch-Rheinischen Industriege-
bietes vom evangelischen Standpunkt
von D. H. Rother, Universitätspro-
fessor in Münster (Weiss.) 148 Seiten mit
7 Abbildungen im Text und zwölf Tafeln.
Im Geschenkbund M 4. —

Herausgegeben von Hermann Esser
und Heinrich Reibauer. 256 Seiten
mit einer Abbildung im Text und 17 auf
Tafeln. Dazu eine Karte des Kreises
Herslohn 1:100 000 von der Preuß. Land-
esaufnahme. In Geschenkband M 6.—,
geheftet M 5.—

Schriftleiter: Schulrat Dr. Hans Preuß.
Band I, Heft 1: Die Entstehung und
Entwicklung des Stadtgrundris-
ses von Gippstadt in Westfalen.
Von Regierungsbaumeister a. D. Dr.-Ing.
Hellmut Delius. 61 Seiten mit 26 Plä-
nen und 42 Abbildungen auf Tafeln mit
einem großen mehrfarbigen Stadtplan in
Taſche. M. 6.—, bei Abnahme eines gan-
zen Bandes von 4 Heften M. 5.—.

Von Dr. Wolfgang van der Biele.
146 Seiten mit 59 Tafeln. In Geschenks-
band M 10.—.

Gedichte von Heinrich Weitzmann. 79
Seiten. In Geiskenband M 2.50.

Kalender für die Westfälische Mark.
Ein Heimat- und Jahrbuch auf das Jahr
1926. Herausgegeben von Joseph Risse
und Wilhelm Uhlmann-Vigter-
heide. Mit 4 Kunstbeilagen und zahl-
reichen ganz- und halbfertigen Holzschnit-
ten und Zeichnungen. M 1.—.

Herausgegeben im Auftrage des Wohlfahrtsamtes des Landkreises Dortmund von Schulrat Dr. Breuß. 162 Seiten mit einer farbigen Kunstbeilage und zahlreichen Abbildungen im Text. M 1.—

HEIMAT-
BÜCHER

VERLAG
FR. WILH. RUHFUS
IN DORTMUND.



Ein Buch von westfälischer Art
Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann-Wigterheide
Mit 17 Bildnissen nach Zeichnungen von
Frida Teubler.
VIII und 327 Seiten Großoktav. Preis
in Pappband M 3.—, in Halbleinen-
band M 3.50.

Des weiffällischen Dichterbuches hochdeutscher
Theil
Herausgegeben von
Wilhelm Uhmann-Gitterheide
VIII u. 598 Seiten Großoktav. Preis in
Papband M 4.—, in Ganzleinenband
M 4.50.

Eine Übersicht über das gesamte schön-
geistige Schaffen der Westfalen in Probes-
blicken von Fr. Ad. Krummacher über
Annette von Droste bis zur jüngsten
Gegenwart. Fesselnde Erzählerkunst und
prächtige Dichtungen.

Das plattdeutsche Westfalen
Ein Buch mündlicher Heimatdichtung
Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
XI und 355 Seiten Großoktav. Preis in
Papppband gebunden M 3,—, in Halb-
leinenband M 3,50.

Westfalens Sagenbuch
Die schönsten Sagen der roten Erde
Ausgewählt von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
XI und 288 Seiten Großoktav. Preis in
Kunstlederband gebunden M 3,—, in Ganz-
leinenband M 4,—.

Die deutsche Balladenchronik
Ein Balladenbuch von deutscher Ge-
schichte und deutscher Art
Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
XII u. 432 Seiten Großoktav. Halbleinen-
band M 4,—, Ganzleinenband M 4,50.

Deutsche Abenteuer
Aus dem Leben deutscher Abenteuer,
Wesfahrer und Helden
Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
VIII u. 464 Seiten Oktav. Halbleinenband
M 4,—, Ganzleinenband M 4,50.

Das sauerländische Bergland
Ein Buch der Scholle
Herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
3. AUFLAGE
456 Seiten Großoktav. Preis in Papp-
band M 4,—, in Halbleinenband M 4,50,
in Ganzleinenband M 5,—.

In diar Lechterstunne
Gesammeltes und Erbildetes aus dem
märkischen Sauerlande in platt-
deutscher Mundart von
Fritz Vinde.
70 Seiten Oktav. Geheftet M 1,—.

Westfälisch Platt
Die Sammlungen vöör Kleine un Graute, aff-
sunners vöör de Schaulen rutgieven van
Heinrich Kleibauer
2. Auflage. 172 Seiten. Preis stark geheftet
M 1,50, gebunden M 2,—.

Hatte Buernköppe
Plattdeutsche Erzählungen
aus dem Herzen Westfalens von
Heinrich Kleibauer
Das Titelbild zeichnete Heinrich Everz
161 Seiten Oktav
Gebunden M 3,50, Geheftet M 3,—.

Westfälische Mundarten
Tau singen un tau seggen in Schaule un Hus
Herausgegeben von
Wilhelm Lehnhoff
Mit einem Geleitwort von Dr. Otto Kar-
stadt, Geh. Regierungsrat u. vortragender
Rat im Ministerium f. Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung. XXIX und 159 Seiten
Großoktav. Preis kartoniert M 1,50.

Westfälisches Spielbuch
365 Jugends- und Volksspiele.
Aus Wirklichkeit und Überlieferung
gesammelt von Wilhelm Lehnhoff
235 Seiten Taschenformat, handlich
gebunden. M 1,—.

**Dasenhumor eines alten Buch-
händlers aus seinen Wandertagen**
von Karl Prümer
VIII u. 188 Seiten, mit einem Jugendbildnis
des Verfassers. Geb. M 1,50, geh.
M 1,—.

Das schöne Westfalen
von Fritz Mielert
BAND I
9.—18. Tausend. Mit 100 Bildern nach
Aufnahmen des Verfassers mit einseitiger
dem Text (115 Seiten Quart) auf feinstem
Kunstdruckpapier. Mit Schutzhülle M 3,—.
BAND II
15.—24. Tausend. Mit 100 Bildern in
der gleichen Ausstattung wie Band I.
(128 Seiten Quart.) M 3,—.
BAND III
11.—18. Tausend. 164 Seiten mit 124 Bil-
dern, darunter eine Anzahl aus
der Industrie, in der gleichen Aus-
stattung wie Band I u. II. Preis in Hülle
M 4,—.
Band I bis III in kräftiger Hülle
M 10,—.

**Friedrich Wilhelm Grimme
Ausgewählte Werke**
In drei Bänden herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
Band I in Kunstler-Papppband mit
Hülle M 6,—, in Halbleinenbänden
M 9,— (nicht einzeln).
BAND I

Erzählungen u. deutsche Weisen
enthält die fünf besten hochdeutschen Volks-
erzählungen und eine knappe, aber treffend
kennzeichnende Auswahl aus Grimmes
Niederu. Balladenbildung, den deutschen
Weisen. Preis in Pappband M 2,—,
geheftet M 1,50.

BAND II: Suerländsk Platt
bermat die plattdeutsche Schwanndichtung
in Vers und Prosa, die Grimmes Namen
zuerst durch das Sauerland und weiter in
die Welt getragen hat; ferner die ersten
plattdeutschen Gedichte und eine Auswahl
aus den Lustspielen, angefangen von
„Sprickeln un Spinnen“ bis zu „Tauf un
Durtel“. Preis in Pappband M 2,—,
geheftet M 1,50.

BAND III: Leben und Heimat
enthält nach den prächtigen „Memoiren
eines Dorfschulzen“ eine eigenartig schöne
Darstellung von Grimmes Leben aus der
Feder von Universitätsprof. Dr. Hubert
Grimme in Münster, eine Auswahl aus
Grimmes hinterlassenen Briefen an seine
Frau und spätere Gattin aus den Jahren
1833—1858. „Das Sauerland und seine Be-
wohner“ schließt diesen Teil des Werkes ab.
Preis in Pappband M 2,—, ach. M 1,50.
Reiche Bild- und Handschriftenbeigaben
tragen zur Ergänzung und Verschönerung
der in guter Ausstattung erschienenen
Bände bei.

Aus Frühe und Mittag
Verse von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
2. und 3. Tausend
Eine Auswahl aus dem, was an Erlebtem
zwischen Frühe und Mittag in Reim und
Rhythmus Form und Klang gewann. —
Mit diesem Kennwort charakterisiert der
Dichter selbst den Inhalt des Buches, das
den lyrischen Gehalt seines bisherigen
dichterischen Schaffens darstellt. — In
Weichenband gebunden M 0,75.

Ruhr und Lenne
Eine Fahrt durch ihren Flußbereich
von Gustav Vatorp
Überarbeitet und neu herausgegeben von
Wilhelm Uhlmann = Vierterheide
Mit einem Gedankenblatt von Superin-
tendent Andreas Vatorp und einem Bild-
nis von Gustav Vatorp.
X u. 229 Seiten Großoktav. Halbleinen-
band M 3,—, Ganzleinenband M 4,—.

Dortmunder Novellen
Anno dazumal
Geschichten aus einer alten Stadt
von Ernst Frick
327 Seiten Oktav. Preis in Halbleinenb.
M 4,50, in Ganzleinenband M 7,—, in
Halbpergamentband M 10,—.

Rote Erde
Der Roman eines Bergmannes
von Friedrich Röhre
384 Seiten Oktav. Preis in Halbleinen-
band M 3,—.

Dietwald Brischemai. Ein Sang
aus der Väterzeit der westfälischen
Hanfa von Wilhelm Wilmms.
2. Auflage. 308 Seiten Oktav.
In Ganzleinenband M 4,—.

Järschaden. Hinterlassener Ro-
man von Ferdinand Krüger,
290 Seiten mit einem Bildnis des
Dichters nach einer Väterzeichnung
von Leo Klein-Diebold. In
Halbleinenband M 6,—, in Ganz-
leinenband M 7,—.

Buer un Reimester. Ein Widrag
tau't Erklärungen von Wunne un
Wunne, wike van unnen Wunne in
unser Heimat im märkischen Suer-
lande van F. W. Haase v. 1., 110
Seiten mit 2 Abbildungen im Text
und 17 Abbildungen auf 6 Tafeln.
Geheftet M 4,50, in Halbleinen-
band M 5,—.

**„Wat is de Ape doch 'n spassig
Mensch!“** fagg de Bur. Platt-
deutsche Schmaeren von Bernd
Schmidt. 168 Seiten mit 12 lustigen
Scherenschnittchen von M. Tackel-
borg. M 3,75.

Wo war die Baruschlacht?
Neue Forschungen und Entdeckungen
von Friedrich Röhre. 102
Seiten mit 4 Tafeln M 3,—.

**Wissenschaftliche Heimatbücher
für den Westfälisch-Rhein-
ischen Industriebezirk.** Heraus-
gegeben von Eduard Dr. Hans
Preuß-Dortmund

**Bd. 1. Geologisches Heimat-
und Wanderbuch für den öst-
lichen Industriebezirk von A. Franke
und Dr. F. Franke. 148 Seiten
mit 19 Abbild. im Text, 35 Tafeln
u. einer farb. geolog. Übersichtskarte
M 6,50. Die Reihe wird fortgesetzt**

